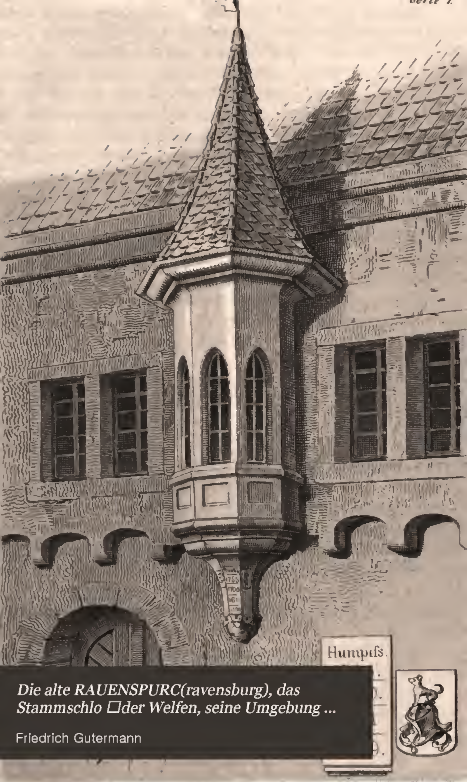


Wohnhaus



Ravensburg.

der Welfen Stammburg u. heimathliche Residenz.

Die alte Rauenspurc

(Ravensburg),

das Stammschloß der Welfen,

seine Umgebung und sein Geschlecht.

Geschichtliche Nachrichten

aus

handschriftlichen Urkunden und gedruckten Schriften

gesammelt durch

Friedrich Gutermann,

Archiv-Commissär beim K. württ. Ministerium des Innern.

Nebst einer Ansicht der Welfenburg und Stadt, und drei Abbildungen.

Stuttgart,

Druck und Verlag der K. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg.

1856.

Seiner Majestät

König Georg

von Hannover,

dem erhabenen Enkel des welfischen Haus

in allertiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Vorrede.

Seit einer Reihe von Jahren widme ich mich in meinen Mußestunden geschichtlichen Forschungen aus meiner heimathlichen Gegend, namentlich meiner Vaterstadt Ravensburg, wo einstens die Wiege der Welfen stand. Den Grund zu meinen geschichtlichen Studien legte ich schon in meiner frühen Jugend in den klösterlichen Mauern der Carmeliter, meiner Vaterstadt, wo mir, obgleich Protestant, eine freundliche Aufnahme zu Theil geworden war. Nachmals öffneten sich mir, durch frühzeitige Verbindungen mit Männern der Kunst und der Wissenschaft, Archive und Bibliotheken mancher Klöster Oberschwabens, der Schweiz und des benachbarten Italien, deren literarische Schätze weit in die ältesten Zeiten des Mittelalters hinauf reichen; und als mich nach kaum vollendeten akademischen Studien (Tübingen) meine Vaterstadt mit dem Ordnen ihrer Archive betraute, da fingen meine geschichtlichen Forschungen erst recht an, praktischen Boden zu gewinnen, wozu mir besonders die mittelalterliche Geschichte meiner heimathlichen Gegend reichlichen Stoff darbot.

Man nennt gewöhnlich den Zeitraum von tausend Jahren, welcher die Begebenheiten der Reiche und Völker seit dem

Umsturze des römischen Westreichs (476) bis zur Entdeckung von Amerika (1492) umschließt, das Mittelalter. Man hat auch das Mittelalter die Ritterzeit genannt, und in der That ist es das Ritterthum gewesen, welches ihm seine Gestalt mit gegeben hat. Es war aber der Eintritt in das Mittelalter, wo der Ritter das Schwert für die Ehre des Glaubens wie des Vaterlandes führte, auch der Zeitpunkt, wo das Bürgerthum sich uns in seinem schönsten Lichte zeigt, und wo der Bürger in den Städten mit Emsigkeit und Fleiß für seinen Wohlstand arbeitete.

In dieser Zeit blühten die alten Städte des Reichs auf das Herrlichste, und unter ihnen im südlichen Deutschland vorzüglich Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Straßburg, Ulm u. a. m. Aber auch kleinere Städte in diesem so regsamen Landestheile zeichneten sich hierin auf das Vortheilhafteste aus, die man jetzt kaum mehr als Handels- und Gewerbeplätze kennt.

Eine solche unbemerkt verschwundene Größe unsers Vaterlandes ist vorzugsweise Ravensburg, die heimathliche Residenz des weltberühmten Geschlechtes der Welfen, das ich der Vergessenheit zu entreißen mir zur besondern Aufgabe bei meinen geschichtlichen Forschungen machte.

Der erste Welf, den wir kennen, war ein angesehener Graf Karls des Großen. Sein Enkel, ein Sohn Ethiko's, auch Welf mit Namen, war Gaugraf im Argengau am Bodensee vom Jahr 850—858. Der Nachkomme dieses letztern im siebenten Gliede war Herzog Welf von Baiern, der im ersten Jahre des zwölften Jahrhunderts starb. Die Stammburg des Geschlechts war Altdorf bei Ravensburg. Als aber das von den Welfen zu Altdorf gestiftete Kloster im Jahr 1053 verbrannte, räumte Welf III. den Mönchen sein

daselbst auf einem Hügel gelegenes Schloß zur Wohnung ein, welches von den Mönchen, weil der Hügel mit Reben bepflanzt war, Weingarten genannt wurde (Stiftungs-Urkunde vom Jahr 1090 „zu mitten Brachend"). Von jener Zeit an bewohnten die Welfen ihr Schloß „die alte Rauenspurc" (Ravensburg), von welcher die der gegenwärtigen Schrift vorn angebundene Lithographie eine treue Abbildung ist.

Das Geschlecht der Welfen zeichnete sich nicht allein aus durch seinen großen Länderbesitz in Oberschwaben, Oberbaiern, Churrhätien und Tyrol, sondern auch wegen des Ansehens, das es sich durch den Herzogstitel von Kärnthen und von Baiern errang, was auf Künste und Wissenschaften, so wie auf Handel und Gewerbe unsrer Seegegend von weit reichendem Einflusse war.

Wenn es bisher schon einer besondern Aufmunterung nicht bedurfte, um die zahlreichen Reisenden, welche alljährlich unser, an Naturschönheiten wie an geschichtlichen Erinnerungen so gesegnetes Schwabenland durchwandern, auf einen Punkt hinzulenken, der einstens so recht eigentlich den idealen Verbindungspunkt zwischen dem Norden und Süden unseres deutschen Vaterlandes bildete, so dürfte eine solche Ansprache für die Gegenwart um so weniger nothwendig erscheinen, als Deutschlands mittelalterliche — Geschichte bei allen Ständen auch für Schwaben die lebhafteste Theilnahme erregt. Kaum hatte ein hoher Gast, der Enkel dieser weltberühmten Familie der Welfen, Seine Majestät König Georg V. von Hannover, die heimathlichen Gefilde Seiner Ahnen (Weingarten 1853) betreten, so fand sich auch schon der schwäbische Sängerbund gedrungen, den alten Burghof des Stammschlosses dieser Welfen zu seinem von Tausenden besuchten Sängerfeste (1855) auszuwählen.

Unter solchen Umständen konnte ich der freundlichen Aufforderung, wie sie mir von einem Freunde der Kunst und der Wissenschaft aus dem Norden zukam, in welchem der Glanz des welfischen Hauses jetzt noch strahlt, nicht widerstehen, die Stammburg der Welfen, dieses altehrwürdige Denkmal des Geschlechts, in Bild und Schrift zu verherrlichen.

Ermuthigt durch die königliche Huld, welche mich gewürdigt hat, die Widmung dieser Blätter anzunehmen, hege ich die Hoffnung, mit dem Inhalte meiner Schrift auch in weiterm Kreise nicht unwillkommen zu sein.

Stuttgart, im December 1855.

Der Verfasser.

I. Landschaftliches Bild von der Umgebung von Ravensburg.

In jenem welthistorischen Winkel Schwabens, der viel besungenen Heimath der Staufen, Habsburger und Zollern, erhebt sich in dem so gesegneten Schussenthale hochprangend auf grün bekleidetem Felsengrunde, über der dahin rauschenden Schussenach die „alte Rauenspurc" [1]), wo einstens die Wiege des ehrwürdigen Herrschergeschlechtes der Welfen stand.

Ravensburg, mit seinen ehemaligen Besitzungen, liegt im Süden von Schwaben zwischen 27° 4′ 56″ und 27° 29′ 56″ östlicher Länge von Ferro, und zwischen 47° 41′ und 47° 55′ 3″ nördlicher Breite. Es gehört dem Gebiete des Bodensees und damit des Rheines an, mit Ausnahme des nordwestlich gelegenen Theiles bei Essenhausen und dem jetzigen Wilhelmsdorf ꝛc., welchen man zum Flußgebiete der Donau rechnet.

Diesen Theil von Oberschwaben zählt man zwar zu den niedrigen, im Ganzen liegt er aber als Theil der oberschwäbischen Hochebene doch hoch, am niedrigsten von ihm ist das Schussenthal, das um Ravensburg aber immer noch eine Höhe hat von 1340—1350 Pariser Fuß über der Meeresfläche.

Ravensburgs Erdfläche erhebt sich (beim Posthause) 1369 Fuß über dem Meere, und 114 Fuß über dem Bodensee.

Reich an Naturschönheiten wie an geschichtlichen Erinnerungen zeichnet sich die Umgebung von Ravensburg in seiner mannigfaltigen

[1]) Nach allen älteren Nachrichten, in Urkunden und Chroniken, wird dieses Schloß die „alte Rauenspurc" genannt. Man vergl. hierüber Ladislaus Suntheim, den Kaiserl. Chronog. von Ravensburg gebürtig, in seiner Beschreib. von Ravensburg aus dem XVI. Jahrhundert.

Abwechslung aus, wie wir sie auf so engem Raume von nur einigen Stunden im Umfange in Deutschland wenig finden.

Neben großen und weiten Hochflächen mit zum Theil großen und erhebenden Aussichten findet man hier bald schön anmuthige, bald wild romantische Thäler, malerische Landschaften mit Burgen und Burgruinen. Wie reizend stellt sich nicht das mit seinen üppigen Weingeländen und Waldungen begrenzte Schussenthal dar? Das einem fruchtbringenden Garten gleicht, wo der städtische Markt Altdorf neben den herrlichen Gebäuden der vormaligen Benediktiner-Abtei Weingarten prangt; wo Ravensburg, die alte Welfenstadt, das unverfälschte Bild des mittelalterlichen Bürgerthumes mit seinen vielen hohen Thürmen hinter starken Mauern neben den neu erbauten Gebäuden der ehemaligen Prämonstratenser-Abtei Weissenau und dem Schlößchen Rahlen das Thal zieren; und wo von Nordost die Cistercienser-Nonnen-Abtei Baind dasselbe in anmuthiger Stille schließt, das in der Urkundensprache noch aus der Zeit der Welfen den wohlklingenden Namen „hortus floridus" beibehalten hat; während das Schussenthal in seiner südlichen Breite, wo das Schloß Montfort zu Tettnang und das ehemalige Priorat Hofen (jetzt Friedrichshafen), die Gegend verherrlichen, durch Lieblichkeit und Anmuth, durch Ueppigkeit des Wachsthums und überhaupt durch eine dem Süden sich nähernde Natur von dem wein- und obstreichen Gestade des Bodensees begrenzt wird, dessen Anblick selbst einen an große Naturscenen gewohnten Beobachter mit Bewunderung und Erstaunen erfüllt: Wie ernst und tief eingerissen ist nicht der Sturmtobel, wo hoch auf einer Berg-Ecke einsteus die Ringgenburg und in deren Nähe die Feste Hassenstein standen? Wie eng und wild erscheint nicht ganz in der Nähe von Ravensburg das Höllenthälchen? Wie ernst und düster der Urbanstobel, wo man in grauenhafter Thalesschlucht, am Fuße des Teufelsberges, neben dem einförmigen Klappern der Teufelsmühle das Geheule des Uhu hört, und wo auf schroffer Thaleswand einstens die Burg der Grauenstein in den finstern Thalgrund schaute. Wie romantisch, wie malerisch schön dagegen ist nicht das Laurathal, in dem einst die mächtigen Burgen Wildenegg und Haßlach standen? Ueber diesen Herrlichkeiten der Tiefe haben wir noch keinen Blick in die Höhe gethan, und doch zeigt sich unserem erstaunten Auge von dem erhabenen Standpunkte der alten Rauenspurc aus, in der Gegend des Horizontes, noch viel Herrlicheres. Ueber dem langen Silberstreifen des Bodensees mit den Thürmen von Friedrichshafen und Konstanz erblicken wir im Hintergrunde in blauer Ferne das Schweizer-Ufer von dem

himmelansteigenden Schneegebirge, mit dem kolossal erscheinenden hohen Säntis gekrönt, das sich in immer fernere und bleichere Gestalten bis zur Jungfrau verliert.

Lauter erhabene Punkte, wo der ernste Forscher sinnend weilt, und wo ein empfindsames Gemüth ewige Liebe oder ewige Entsagung geloben möchte; und wo man sich wohl vorstellen kann, wie schon vor nahezu tausend Jahren so mancher junge Welfe sich an dieser Stelle eine Kaiserkrone träumen mochte. In einem solch' ernst freundlichen Bilde stellt sich uns die landschaftliche Umgebung von Ravensburg dar, in der im neunten Jahrhundert das weltberühmte Geschlecht der Welfen seinen Ursprung nahm.

Der Schloßberg bei Ravensburg bildet eine steile Bergecke [1]) an dem östlichen Rande des Schussenthales, und ist von dem übrigen Bergrücken worauf die Pfarre St. Christine [2]) liegt, durch einen sichtbar künstlich gemachten Einschnitt getrennt.

Es steht jetzt noch ein festes Thor, durch das man in den innern, von Mauern und alten Gebäuden umgebenen Raum, den ehemaligen innern Burghof gelangt. Außerhalb denselben, dem äußeren Burg=

---

[1]) Die Gebirgsart in unserer Gegend, wie in ganz Oberschwaben, ist vorherrschend der tertiäre Sandstein, die Molaffe, welche häufig mit aufgeschwemmtem Gerölle, Torf, Lehm und Mergeladern bedeckt ist. Oft ist dieses Trümmergestein durch einen Kalkteig zusammengekittet und zwar gewöhnlich so fest, daß man es zum Bauen benutzen kann. In diesem Zustand heißt das Gestein, wie bekannt, Nagelflue, das in der Schweiz ganze Gebirge bildet, von welchen ein Ausläufer über Bregenz, durch das Allgäu nach Schwaben hereinzieht und in vielen Orten zu Tage gehend angetroffen wird; so namentlich in Hauerz, Pfärrich, bei Buchau, am Heiligenberg und am Schloßberg zu Ravensburg, wo er der Welfenstammburg zum Fundamente dient.

[2]) St. Christine, Pfarrweiler. Hier wohnte der welfische Burgkaplan, der zugleich Pfarrer in St. Christine war, wo einstens das Hofgesinde der Welfen wohnte, so findet man noch ein Wein-Geländ ganz in der Nähe von St. Christine, das „im Hennenstall“ (Hühnerstall) heißt. — Die Pfarrstelle ist eine der ältesten in unserer Gegend. Schon im Jahr 1253 mußte die Pfarrkirche neu erbaut werden, weil die frühere altershalber baufällig geworden war. — Das Patronatrecht mit dem Kirchensatz schenkte Herzog Philipp von Schwaben, mit seiner Gemahlin Irene, dem Kloster Weissenau zum Unterhalt des damaligen Frauenklosters daselbst. Die Urkunde wurde ausgefertigt: Schweinhausen, 3. Cal. August. 1197. — Im Jahr 1200 wurde die Pfarrstelle dem Kloster einverleibt. (Archiv, Weissenau.)

hofe (denn es stunden einstens hier drei Burgen [1]), befand sich die Schloß-Kapelle zum heil. Veit, welche im Jahr 1833 abgebrochen wurde.

Wohl nimmt diese Welfenburg an der westlichen Grenze des Allgäus, an der durch enge Thalesschlucht die Heeresstraße einstens aus dem Schussenthale durchs Allgäu und Chur-Rhätien über die Engpässe nach Italien führte, eine wichtige militärische Position ein, von der gewiß ein kriegserfahrenes Volk, welches sich in dieser Gegend setzen wollte, hätte vortheilhaften Gebrauch machen können, und wirklich hatten auch die Römer in der Nähe feste Niederlassungen [2]); ja es finden sich sogar in der nächsten Umgegend von Ravensburg Spuren (Mün-

[1]) Ladislaus Suntheim, a. a. O. sagt: „ob der Vorstatt (Ellschwang, hier bemerken wir, daß das Wort „Wangen“ Fang bedeutet: d. h. einen zur Jagd günstigen Platz; daher die Namen Ellwangen s. v. a. Elchwangen Ellenthierfang, Binswangen, Bison, Wisentfang) ist ein perg, darauf sind etwa dreu (3) Slos gewesen; aber yetzund nur ains.“ — Und von der Burgkapelle heißt es in dessen Manuscript: „dahin khommen all Jar leyt (Leute), die sand veitsplag habenn und tannzen von ainer vesper zu der anndernn und ir khommen so vill als in khain statt in swaben landt.“

[2]) Man hält mit vielem Grund das römische Vemania für Wangen im Allgäu, wenigstens ging einst eine Hauptstraße von Italien durch Chur-Rhätien und dem Allgäu an Wangen und Ravensburg vorüber, nach Deutschland, denn die Landstraße, welche jetzt von Ravensburg über Tettnang nach Lindau und Bregenz führt, ist ein Werk aus neuerer Zeit, der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wie Ladislaus Suntheim a. a. O. ausdrücklich sagt: „das vierdt (4.) Tar genannt Obertar, da zeucht man vor lindow (Lindau) ꝛc.“ — Ob diese Straße römischen Ursprungs war, oder nicht, lassen wir dahin gestellt sein, daß aber die Römer ihre festen Punkte, deren man mehrere im Allgäu und der Umgegend des Bodensees findet, gewiß auch durch regelmäßig angelegte Straßen verbunden hatten, läßt sich annehmen. So finden wir ganz in der Nähe von Ravensburg ein Geländ, das den Namen Römerhalde trägt, und in der Gegend, durch welche diese Straße zieht, noch Orte, welche die bedeutungsvollen Namen Hochsträß führen, namentlich führt der Name Hochsträß bei Geiselharz auf die Spur einer alten Straße, welche sich nach dem Weiler Straß hinzieht (Urk. Welf VI. v. J. 1180 Decima in Straze et praedium Fiuraveld, supra stratam etc.). Wir finden auch an dieser Straße Orte, welche, wenn auch nicht auf römischen Ursprung, so doch auf ihr hohes Alter deuten, wie Herbranz (Heeresbrand) in der Nähe von Bregenz, ein im Mittelalter durch ein feindliches Heer eingeäscherter Ort. Herfats neben Herfatsbrugg (Heerfahrtsbruck), ein Weiler neben einer Brücke, in der Nähe von Wangen, wo man noch alte Befestigungen sieht, die den Uebergang über den Argenfluß auf dieser Straße sicherten.

zen und Geräthschaften [1]) ꝛc.) von dem Dasein dieser Universal-Menschen; an den Ueberbleibseln der Burg selbst aber zeigt sich nicht das geringste Merkmal, welches auf römischen Ursprung schließen ließe, obgleich ihr Bau, vom Feinde nie eingenommen, in die erste Zeit der Welfen gehören mag, und vielleicht auch auf römischen Grundmauern steht.

Wir hoffen übrigens keineswegs dieses ehrwürdige Wahrzeichen der Stadt Ravensburg in seinem gebührenden Werthe zu beeinträchtigen, wenn wir ihm den Adel römischer Abkunft nicht beizulegen wissen. Nur zu lange hat man überhaupt im südlichen Deutschland, wo irgend etwas Großes und Unverwüstliches aus unbekannter Vergangenheit in unsere Tage hereinragte, nur an die Römer gedacht und die Leistungen deutscher Kraft und deutscher Kunst darüber vergessen. Gewiß sprechen diese grauen Zeugen ihrer kräftigen und sorgfältigen Ausführung wegen zu uns von einer schöneren und ruhmvolleren Zeit, als jene Jahrhunderte römischer Herrschaft auf deutschem Boden je waren. Es ist jenes aufstrebende Zeitalter der Karolinger, insbesondere aber des schwäbischen Kaiserhauses, wo die rohe Kraft anfing, sich durch die Sinne für das Schöne zu veredeln, und die solide Masse in Ebenmaß und Form sich fügte.

Daß übrigens schon die Römer die Wichtigkeit der Landspitze von Ravensburg eingesehen und sich hier festgesetzt haben, um den Eingang dieser Heeresstraße, die nach Italien führte, zu decken, ist an sich wahrscheinlich, obgleich auch die Stadt keine unzweifelhafte Römer-Ueberreste zeigt. — Selbst das künstliche Gefüge der Steinzeichnung an der mittägigen Seite der Kirche des Nonnenklosters, welche jetzt die Stadt-

---

[1]) So fanden Hirtenknaben gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts (1694) auf dem Felde bei Waldsee und hinter dem nahe bei Ravensburg gelegenen Hof Burach mehrere römische Münzen, worunter ein Trajan, dessen Aufschrift war: Victoria Aug., auf der andern Seite Minerva; — Ein Gordian mit der Göttin Themis, die in der einen Hand das Cornu Copiae, in der andern eine Wage hatte. Die Ueberschrift: Aequitas Aug. — Viele waren von Philippo. — Nebst vielen andern, „deren Bilder und Ueberschriften verschiedentlich waren.“ — (Annal. Carmel. Ravensp.). — Auch im Jahr 1824 wurde bei Waldsee eine Goldmünze von Kaiser Constantin, sehr gut erhalten gefunden. Auf die in Rißtissen in den Jahren 1813 bis 1815 gefundenen römischen Münzen und das durch unwissende Hände daselbst auf höchst bedauerliche Weise zerstörte Denkmal, das vielleicht das merkwürdigste in unserem Lande war, und auf den römischen Denkstein, der schon seit Jahrhunderten zu Zwiefalten aufbewahrt ist, u. a., wollen wir, Kürze halber, hier nur hinweisen.

mauer beim Mehlsackthurme bildet, einst die Burgkapelle des Welf'schen Amanns von Ravensburg, gehört nach der Ansicht des Freiherrn von Laßberg nicht der Römerzeit an.

Man komme aber und sehe noch jetzt, was jene Zeiten zur Vollendung gebracht haben: — In einem Stunden weiten Umfange erheben sich starke Mauern und hohe Thürme stolz und mächtig aus den um sie gezogenen breiten und tiefen Gräben, [1]) und die Spitze des Berges krönten einstens drei feste Burgen. Mit der Hauptburg waren mehrere Gebäude der Stadt durch unterirdische Gänge verbunden, manche derselben sind noch gut erhalten und bleiben immerhin herrliche Denkmale von dem Reichthume und der Vorsicht unserer Vorfahren, die auf solche geheime Rettungsmittel denken und solchen Aufwand bestreiten konnten.

Es war aber diese Stammburg von einer Menge fester Burghuten nach allen Seiten gleich einem Gürtel umstellt, die aber alle längst schon spurlos verschwunden sind, von denen man nur noch ihre Namen als Gewende-Bezeichnung in alten Lagerbüchern findet, wie z. B. Andermannsberg, Rauhenegg, Schellenberg, Federburg, Weiherburg, Weihburg, Peterstein, Hundbiß, Geldrich, Rottenstein, Bannegg, Minegg, Moggenthal 2c.

Von der Festigkeit und Sicherheit, welche diese Burg und Stadt den Welfen gewährte, liefert uns die Geschichte mannigfache Beweise: dahin brachte Herzog Welf III. den gefangenen Sigfried, Bischof von Augsburg (1088 n. Chr.) in sichere Verwahrung; — dahin Herzog Heinrich von Baiern seinen Feind, Graf Conrad von Wolfrathshausen (1125); dahin derselbe seine Gemahlin, Gertrud, Kaiser Lothars Tochter, nach den Vermählungsfeierlichkeiten auf dem Gunzlech (1127); — hier wurde auch Heinrich der Löwe, Heinrich des Schwarzen Sohn, (1129) geboren. Auch soll hier, nach der Sage im Munde des Volkes, Kaiser Friedrich I. (Rothbart) geboren worden sein.

Obgleich mit der Stadt eng verbunden, blieb aber dennoch, nachmals unter den Staufen und den späteren Kaisern, die Burg davon getrennt und im unmittelbaren Besitze von Kaiser und Reich.

[1]) Epistola Mag. Joh. Rouchii Ecclesiastici Ravenspurgensis Anno domini 1588, 29. Nov. ad Martinum Crusium Professorem Tubingensem exarata. S. per Christum! Mitto ad humanitatem tuam chronicon Guelphorum etc. — — — turres et munitiones fortissimas et alia necessaria etc.

II. Entferntere Ueberblicke über den Ursprung der Welfen.

Folgen wir den Spuren des Ursprunges dieser erhabenen Burg, die jetzt in ihren Ueberbleibseln immer noch stolz auf das freundliche Schussenthal und das schwäbische Seegebiet herniederschaut und bis an die Schweizeralpen sichtbar ist, und fragen wir nach der Abstammung ihres Königlichen Namens, so verliert sich dieser in die entfernteste Vorzeit, noch ehe ein Lichtstrahl das Dunkel der Geschichte des Mittelalters erhellte; und es werden uns die verschiedenartigsten Vermuthungen und Sagen aufgedrungen. Die Einen wollen uns glauben machen, es stammen die Welfen von den Trojanern oder von der römischen Familie Catilina her. Andere bürden uns die Erzählung auf von den zwölf Kindern Isenbarts und von dem Ursprung des Namens Welf von Ethiko und seinem Sohne Heinrich mit dem goldenen Pfluge (nach Andern mit dem goldenen Wagen), und von dessen Erwerb von 4000 Mansus in dem baiernschen Gebirgslande. Aber alles Dieses und noch vieles Andere gehört wohl mehr in das Reich der Sagen als in das Gebiet der Geschichte. [1])

Unter allen Nachrichten über die Abstammung der Welfen, welche sich doch mehr oder weniger in Sagen der Vorzeit verlieren, gewinnen die am meisten an Wahrscheinlichkeit und geschichtlicher Zuverlässigkeit, welche die Welfen und die alten Gaugrafen des Linz- und Argengaues zu Stammverwandten machen, zwar hält es C. W. Böttiger in seinem Buche: „Heinrich der Löwe" (Hannover 1819, Seite 469) für wahrscheinlich, daß der Ursitz des Hauses die Julischen und Tyroler Alpen gewesen seien, und allerdings ist bei der Frage über

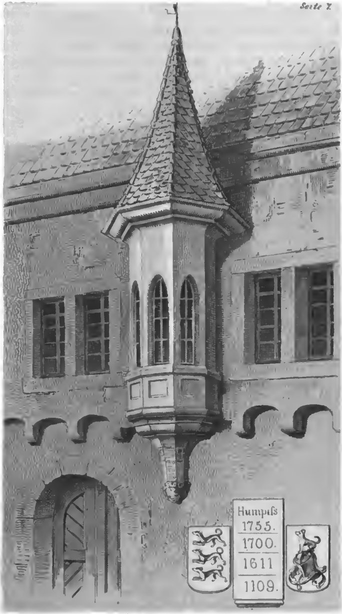
[1]) Wenn aber J. Grimm, in Schmidt's allgem. Zeitschrift f. Geschichte (Beck 1846), Mai, S. 456, schreibt: „wie besonders merkwürdig es seie, daß auch Eticho, ein in der Welfischen Genealogie wiederkehrender Name, Hund zu bedeuten scheine," so möchte nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie die Nachkommen der im Leipziger allgem. hist. Lexikon, wenn gleich nur als bloßes „Divertissement" gemeldeten elf Söhne des Isenbards jetzt noch das Bild eines Hundes in ihren Wappenschildern führen, wie z. B. Hohenzollern, Fürstenberg, wegen Heiligenberg, Toggenburg, Oettingen rc., und wie man einen der ältesten welfischen Ministerialen den „Humpiß" (Hundbis) nannte, der drei laufende Hunde in seinem Wappen führte. Im Jahr 1019 stiftete diese Familie die Kaplanei Alberweiler unsern Ehingen an der Donau, welche nach der Pfarr-Chronik im Jahr 1092 zur Pfarrei erhoben wurde. Das Wappen dieser noch blühenden freiherrlichen Familie von Hundbis sieht man jetzt noch an dem Erker ihres Hauses in der Marktgasse zu Ravensburg mit der Jahrzahl 1100 in Stein eingehauen.

die Abkunft der Welfen deren großer Güterbesitz in dem baiernschen Hochlande und weiterhin sehr zu beachten. Gleichwohl darf man kein Bedenken tragen, sich für unsere Gegend zu entscheiden, und in dieser die Wiege des Welfischen Hauses anzunehmen; weil nicht allein alle älteren Schriftsteller den ursprünglichen Stammsitz der Welfen nach Altdorf und Ravensburg verlegen; sondern weil den Welfen, nachdem die Familie der Grafen von Buchhorn ausgestorben war, diese Grafschaft als Erbe, nicht durch Gewalt, zufiel;[1]) ferner, weil, mit wenigen Ausnahmen (welche den Erben der alten Grafen von Bregenz und Nellenburg gehörten), das weite Gebiet des alten Argengaues, theils Allodial-, theils lehensherrliches Eigenthum der Welfen war; — und man endlich die Welfen im Besitze derselben Güter findet, welche meistens Eigenthum des alten Grafen Ulrich des Argen- und Linzgaues, im Thurgau und Alpengau waren; was auch von anderen Besitzungen der Welfen der Fall gewesen ist, wie z. B. an der Donau: der Herrschaft Emerkingen mit Munderkingen, Andelfingen, Warthausen; der Herrschaft Möringen, und der Güter in und um Ittingen, Ahadorf &c.

Ob man aber den Ursprung des Hauses, mit Herrn Dr. v. Vanotti, dem wir hier folgen, von den Grafen des Argen- und Linzgaues ableiten, oder nicht vielmehr annehmen soll, daß diese Gaugrafen, theilweise wenigstens, aus dem Welfischen Hause genommen worden seien, da die Gaugrafen gemeiniglich aus der Klasse großer Allodialbesitzer gewählt wurden, für welche wir die Welfen zu erkennen haben, ist eine andere Frage, die wir künftigen Forschungen anheim stellen wollen. Dabei dürfen wir aber nicht außer Acht lassen, jenes Resultat unermüdlichen Forschens zu erwähnen, durch welches der rühmlichst bekannte Alterthumskundige, Freiherr Joseph von Laßberg auf der alten Meersburg, wie wir hienach sehen werden, den Ursprung des Geschlechtes von der Fahne, deren von Montfort und Werdenberg mit den eben erwähnten Gaugrafen des Linz- und Argengaues in genaue Verbindung bringt:

„Die am meisten accreditirte Meinung der bessern Geschichtschreiber ist, daß die alten Dynasten aus dem obern Rhätien herabgekommen, wohin sie vielleicht schon mit dem tuscischen Stamme in der vorchristlichen Zeit eingewandert seien. Dynasten, oder nach

[1]) Pfister meint zwar, diese Erbbesitzergreifung sei eine Gewaltthat gewesen, allein der Anonym. Weingart. behauptet das Gegentheil. Auch die Weing. Urk. sagen hæreditorio jure ad de (Welfonem) devolutam; ... und von den vielen Feinden und Gegnern der Welfen wurde ihnen nie ein Vorwurf deshalb gemacht.



Wohnhaus
der Welfischen Ministerialen Familie von Humbiss
an der Marktgasse in Ravensburg Aufg v W Bäumer Archit

späterem Sprachgebrauche, Grafen, das ist: Volks-Anführer, waren sie wohl uranfänglich; es ist aber auffallend, daß sie in der karolingischen Zeit und selbst später das Grafenamt über Rhätien nicht bekleideten; dieß gibt mir die Vermuthung, daß sie Ausländer gewesen seien und vielleicht aus Alemannien hereingekommen.

Bei Erforschung der alten Stammgüter des Herzogs Gerold von Schwaben und seines Hauses, kam ich auf folgende Animadversion: Gerold, der Bruder von Karls des Großen Gemahlin, der schwäbischen Hildegard, vexillifer Imperatoris, wie ihn die ältesten Geschichtschreiber nennen, saß auf dem alten Berge Suevia, den wir noch den Bussen (von Buß, eine Beule, Erhöhung) nennen — er wird bald Graf, bald Herzog genannt; er stiftete auf seinem Berge ein Kloster, das er später auf ein anderes in seiner Allode versetzte: es ist das Kloster Beuron, im Donauthale, bei Wildenstein und Werrenwag; seine Schwester Adelinde stiftete auf ihrem Allode das Frauenkloster, nachherige fürstliche Stift Buchau; Hildegard stiftete zwar Kempten; sie wohnte aber, nach einer noch bestehenden Volkssage, bei Groß-Stadelhofen, nicht weit von Pfullendorf, im Linzgau. Noch sieht man wenige Trümmer einer alten Burg daselbst; sie vergabte, laut einer Tradition, die erst im siebenzehnten Jahrhundert aufgeschrieben wurde, der Kirche zu Pfullendorf Güter, und der Gemeinde zu Stadelhofen einen Wald, den Espan.

Hier waren also die Stammgüter der Gero- oder Geroldischen Familie. In der Nähe ist ein großer, schöner Berg, der Gerenberg, derselbe liegt zwischen Pfullendorf und Ravensburg (Görinberg, Urkunde vom Jahr 787 oder 788). Gerold wäre daher der erste Graf vom Fahnen, er, der den Schwaben das ehrenvolle Recht des Vorstreites erwarb, um welches unter Kaiser Friederich III. bei der Belagerung von Zürich zum erstenmal gestritten wurde, da der Bischof von Konstanz mit seinen Schwaben den ersten Angriff verlangte, und der Kaiser mit seinen Böhmen ihn auch behauptete, und durch den Abzug der Ersteren die Unternehmung sich zerschlug.

Die ununterbrochen im Wappen geführte Fahne ist ein nicht zu verachtendes Criterium, wenn sie gleich kein diplomatisches ist.

Wie denn die Grafen vom Fahnen nach Rhätien kamen, ist unbekannt; wie die Geroldischen Güter in andere Hände kamen, weiß man ebenfalls nicht; aber in den alten Grafen von Pfullendorf, die mit Rudolph, dem Schwager Kaiser Friedrichs I., ausstarben, blieb noch ein Zweig auf einem Theile der Stammgüter zurück und führte den Fahnen in seinem Schilde. Vielleicht waren auch die

alten Grafen von Linzgau, später auch Grafen von Buchhorn und Bregenz genannt, dieses Geschlechtes. Ein Graf Ulrich von Linzgau soll ein Bruder Gerolds und der Kaiserin Hildegard gewesen sein. Ruodpert, Graf von Argengau, also von Buchhorn war bekanntlich ein Neffe der Schwäbin Hildegard, der Mutter Kaiser Ludwigs des Frommen. Ruodperts Nachkommen sehen wir noch im Grafen Ulrich von Buchhorn und seiner Gemahlin Wendelgard von Linzgau und ihrem Sohne Burkhard (ingenitus) Abt zu St. Gallen. Von einem Grafen Gero oder Gerold von Pfullendorf geben uns geschichtliche Urkunden Nachrichten; in ihm hätte sich also der Name seines Ahnen, Graf Gero vom Bussen, fortgepflanzt.

Das Abkommen der Werdenberg und Montfort[1]) von den Stiftern des Klosters Marchthal ist durchaus nicht zu erweisen. Die Ableitung Thomas Lyrers von Rankweil aber, des alten Chronikenschreibers, ist nicht nur ohne alle Autorität, sondern auch gegen alle Geschichte."

Zu den Zeiten des staufischen Kaiserhauses (n. Chr. 1150—1300) standen an der Spitze der edlen Häuser in Unterrhätien eben dieses Grafen-Geschlecht der Montfort oder der Grafen von Fahnen. Es hatte sich dasselbe um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in zwei Aeste getheilt, deren einer den Namen Montfort führte, der andere von seiner Besitzung Werdenberg. Es ist ungewiß, welcher von beiden Namen der ältere ist. Der Ast der Werdenberger theilte sich wieder in mehrere Zweige. Der älteste waren die Grafen von Werdenberg-Sargans, von der weißen Fahne. Von ihnen sonderte sich wieder ein Zweig, als mit Bewilligung Kaiser Rudolphs I. und des Reichs der letzte Graf von Heiligenberg, Berthold, diese seine Grafschaft im Jahre 1277 an den Grafen Hugo von Werdenberg-Sargans verkaufte. Dieser wurde nun der Stifter der Linie Werdenberg-Heiligenberg, auch von der weißen Fahne. Die Linie Montfort blieb am rechten Rhein-Ufer und dehnte sich hier bis zum Bodensee hinab. Diese führte die rothe Fahne. Bei

[1]) Es soll nämlich nach älteren Nachrichten das Kloster St. Gallen wichtige Vergabungen erhalten haben von Vater, Sohn, Enkeln und Urenkeln. Einer gräflichen Familie: Agilolf, Asulf, Berthold, Chabalo, Wago und Ata, und Regisind. Hienach hätten sie dem Stifte das von ihren Voreltern gegründete Kloster Marchthal vermacht. Diese Edeln halten einige für die Altvordern der Grafen von Montfort, die angeblich noch zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts in jenen Gegenden Besitzungen hatten.

Sewelen erbaute Heinrich von Montfort, Bischof von Chur, nachdem er im Jahr 1255 bei Ems die Lombarden auf's Haupt geschlagen, die Burg Herrenberg. Ihr Dasein war aber nur von kurzer Dauer. Ob Herr Meinlo (Milo) von Sewelingen, der Minnesänger, auf ihr zu suchen ist, lassen wir dahin gestellt. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg bauten nach Arx (I, 540) späterhin ein Herrenberg bei Heiligenberg, und im jetzigen Württemberg gehörte das Städtchen Herrenberg den Grafen vom rothen Fahnen, d. i. den Pfalzgrafen von Tübingen. Zwischen Feldkirch und Ems standen auf blühenden Hügeln, unweit des Rheines, in herrlicher Landschaft, die Burgen Alt-Montfort bei Rankwyl. — Neu-Montfort und Neuenburg beide bei Götzis von den Herren von Feldkirch, von dem schwarzen Fahnen.

Wenden wir unsere Blicke nun auf die ersten geschichtlichen Ueberlieferungen unserer Seegegend.

III. Geschichtliche Nachrichten aus der Umgebung von Ravensburg.

1) Zur Zeit der Römer.

58 vor Chr. bis 268 nach Chr.

Der Bodensee. [1])

Dieses großen und herrlichen Sees, des größten in Deutschland und eines der größten in Europa, der gegenwärtig von den Staaten Oesterreich, Baiern, Württemberg, Baden und der Schweiz begränzt wird, gedenkt zuerst Strabo. Um jene Zeit werden die Rhätier und Vindelicier von den Römern besiegt, und hierauf Rhätien und Vindelicien in eine römische Provinz verwandelt. Beide mit einander erhielten den Namen Rhaetiae und wurden von Procuratoren regiert.

Von den, durch Plinius aufgezählten, damals besiegten Völkerschaften werden in unsere Gegend von den Rhätiern die Brixanten, Rugusçer und die vier vindelicischen Nationen: Consuaneten, Rucinaten, Licaten, Catenaten gehören.

Die Berichterstatter über diesen Krieg sind: Horaz, Strabo, Vellejus, Paterculus, lauter Zeitgenossen. Derselbe Krieg hat ohne Zweifel die ersten Aufschlüsse über unsere Seegegend gegeben,

[1]) S. auch w. Staats-Anz. 1853.

die Strabo etwa zwanzig Jahre nach Chr. Geburt seiner Erdbeschreibung [1]) einverleibt hat. Der nächste Zeuge für unsere Gegend, ungefähr vierzig Jahre nach Chr. Geburt, und zwanzig Jahre nach Strabo, ist der Geograph Pomponius Mela, welcher schon genauer sagt: der Rhein, von den Alpen niederstürzend, bildet nicht ferne von seinem Ursprunge, zwei Seen, den Venetus und den Acronius. Man hat bisher, ohne einen Grund anzugeben, in dem Obersee den Acronius, in dem Untersee den Venetus finden wollen, die Ordnung, in welcher Mela sie aufführt, deutet hingegen auf das Umgekehrte. Die Benennungen selbst kommen sonst nirgends vor und sind dunkel; nur Namen: Venetus, Venonen, Venosten, Vennoneten,[2]) Vindelicier, das benachbarte helvetische Vindonissa und die rhätisch-italienischen Veneter selbst lassen auf ein zusammenhängendes Wenden-Volk schließen. Der erste, der unsern See zu Rhätien rechnet und ihn den Brigantinischen nennt, ist Plinius in seiner Naturgeschichte. Warum Ptolemäus, der gelehrte alexandrinische Geograph, der gerade hundert Jahre nach Mela (140 n. Chr.) lebte, die Stadt Brigantium nennt, aber von dem Bodensee nichts erwähnt, darüber findet man keine genügenden Aufschlüsse in der Geschichte.

Unter den Händen der römischen Legionen, die ihre Standquartiere in der Provinz Rhätien hatten, streiften allmälig diese Gegenden ihre ursprüngliche Wildheit ab.

Die große Ebene Oberschwabens und Baierns, die nur in der Ferne vom hercynischen Walde gesäumt ward, erschien schon dem Strabo als eine wohnliche Gegend, die zwei Jahrhunderte nachher Julius Solinus als ein Land mit lachenden Gefilden, reich an Feldfrüchten, fett, ergiebig, und den brigantinischen See als die Zierde der Gegend beschrieb.

---

[1]) In einer andern Stelle zählt Strabo als Hauptstämme der Vindelicier auf: die Licatier mit der festen Burg Damasia, die Klaudinatier, Vennonen, Estionen und Brigantier; und als Städte der zwei letztern Brigantium (Bregenz) und Campodunum (Kempten) u. s. w. — So finden wir denn schon um Christi Geburt die beiden äußersten Enden des Bodensees, die östliche und westliche Spitze mit zwei Städten, Brigantium und Gaunodurum besetzt, auf deren Grundmauern noch heut zu Tage sich Wohnungen erheben, und deren eine sogar, nach bald zwei Jahrtausenden, noch den alten Namen trägt.

[2]) Noch in einer Urkunde vom Jahr 920 kommt Vinonna vor, das höchst wahrscheinlich einerlei mit Vemania ist, und wo bis in's elfte Jahrhundert ein mallus imperii, ein Landgericht war.

Doch scheint die Kultur an seinen Ufern nur da durchgedrungen zu haben, wo die Römerstraße hinlief. Jene Straßen, das unsterbliche Werk der römischen Legionen, lernen wir hauptsächlich aus der großen Etappenkarte des römischen Reiches, die von ihrem ältern Besitzer die tabula Peutingeriana heißt, kennen, deren erste Abfassung, wie man vermuthet, nicht wohl in spätere Zeit, als die Konstantin's des Großen zu setzen ist. Diese Karte, die den Untersee gar nicht kennt, den Obersee aber sehr breit angibt, zeigt uns eine Hauptstraße von Italien nach Augusta Vindelicorum, dem Hauptsitz des germanischen Handels. Die Straße lief über Mailand, Comus, Clavenna (Chiavenna), den Splügen, Curia (Chur), Magia (Mayenfeld), Clunia (bei Feldkirch auf einem hohen Berge im Jahr 1825 ganz ausgegraben), Vemania, Brigantium (Bregenz), Viaca. — Eine andere Hauptstraße führte aus der Schweiz über Vindonissa (Windisch) über den Rhein nach Oberschwaben und an die Donau. Von jener ersteren Römerstraße aber führte ein Vicinalweg von Brigantium aus an dem südlichen Ufer des Bodensees hin nach Helvetien und Gallien, an welcher man die römischen Castelle: Arbor felix (Arbon) und von diesem landeinwärts das helvetische Gränz-Castell Ad fines (Pfinn) findet. Eine zweite Straße von Arbor felix aus lief über Castrum (Gaster, im Kanton St. Gallen) und das Gebirge nach Oberitalien an den Comersee.

2) Zur Zeit der Alemannen.

Nach Chr. 268 bis 500.

Der Römer Nachbarschaft hatte in den Sitten der Deutschen Manches geändert, mit vielen neuen Dingen waren sie bekannt geworden, guten und schlimmen. — Die wichtigste Veränderung aber, die in diesen Zeiten mit den Deutschen vorging, war die Vereinigung in einige große Völkerbündnisse, daher gegen das Ende des dritten Jahrhunderts der Name der bisherigen mitteldeutschen Völker, der Markomannen, Hermunduren, Chatten, verschwindet, selbst der Name Germanen. An deren Stelle der Name: Alemannen tritt, den ein römischer Zeitgenosse ausdrücklich etymologisch erklärt durch: Zusammengekommene, gemischte Menschen, d. h. allerlei Mannen[1]).

---

[1]) Bei Agathias I ed. par. p. 17. — Nach J. Grimm's Erklärung hingegen kommt der Name von Mans (homines) her, mit dem verstärken-

Dieser Völkerbund erscheint im Besitze aller Castelle des Rheins, selbst die nördliche Alpenreihe war ihnen ohne allen Widerstand überlassen worden. Schon im Jahr 268 (n. Chr.) hatten sie Rhätien und Vindelicien überschwemmt. Im Rücken dieser Alemannen standen die Franken, zwischen beiden durch drängten sich die Burgundionen. Am nördlichen Ufer des brigantinischen Sees, in finsteren Waldungen, war der Gau der Lenzer-Alemannen (Lentienses). Diese kühnen Stämme hatten schon einen Theil Helvetiens in ihrer Gewalt und brachen öfters verheerend über die römischen Gränzen (355 n. Chr.). Constantius, aus Gallien in Mailand angekommen, schickte den Arbetio, den General der Reiterei, aus dem kaninischen Thal in Rhätien, wahrscheinlich über Chur und das Rheinthal, mit einem starken Heer an den See. Allein dieser war der wilden Gegend nicht kundig, wartete seine Kundschafter nicht ab, gerieth in verborgenen Hinterhalt und blieb, von dem plötzlichen Uebel betroffen, unbeweglich stehen. Dieß benützten die Alemannen, sie stürzten aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und im Augenblicke war das römische Heer auseinandergesprengt. Nach dieser Niederlage fielen drei Tribunen, welche dem Feind seine Art zu kriegen abgelernt hatten, aus dem römischen Lager, ergossen sich wie ein Strom über die Feinde und schlugen sie in die Flucht. Die Wahlstatt dieser Schlacht ist in der Nähe von Dornbüren zu suchen.

Als um's Jahr 450 (n. Chr.) der Hunnen-König, Attila, alle kriegerischen Völker von der Caspischen See bis zum Rhein zu einem Zug unter Einem Haupt vereinigte, da kamen mit ihm viele Suevenstämme angezogen, und am Ober-Rhein regte der Zug auch die Alemannen auf.

Bei Catalaunium von Aetius in der blutigen Schlacht zum Umkehren gezwungen, suchte Attila den nächsten Weg in's italienische Land. Dieser führte ihn durch's Alemannische, mitten durch unsere Gegend. Was hier von vindelicischen und rhätischen Städten, was von römischen Standlagern und Mauern noch gestanden hatte: Augusta Rauracorum, Vindonissa, Vitodurum, und ohne Zweifel noch andere mehr, wurden ein Raub der Flammen. Mit den Alemannen hatten sich die Sueven, die mit Attila gekommen waren, vermischt; sie erschienen an der Seite der Alemannen, südöstlich im Gebirge, mit neuer Ausdehnung. Recht

---

den Präfix ala, und bedeutet ganze, rechte, tüchtige Männer (Grimm, in den Göttinger gel. Anz. 1835, S. 1103), verwandt mit dem Ausdruck: Arimanni, Ehrenmänner.

in unserer Gegend aber, vom Lech bis zum Rheinthal und zu den Donauquellen, werden Suev-Alemannen jetzt zum gesonderten Stamm; ihr Name geht bald in den der Sueven über, und zum erstenmale taucht Schwabenland aus der Geschichte empor.

3) Zur Zeit der Franken.

Nach Chr. 500—800.

Während der großen Völkerbewegungen waren die Franken nicht, wie Gothen, Burgunder und andere Völker, aus ihren Wohnsitzen ausgewandert, um sich anderswo niederzulassen; sondern sie blieben in ihren Orten und eroberten von da aus einen Theil Galliens hinzu, welcher im Norden des Ardennerwaldes liegt. Allein auch ihre Zeit kam. Um das Jahr 482 (n. Chr.) wurde Chlodwig Fürst der salischen Franken. Ein Ereigniß, das die Vereinigung der übrigen Frankenstämme unter seinem Scepter herbeiführte, und ihn zum Herrn seiner äußeren Feinde machte. Chlodwig der Frankenkönig, der zu Anfang dieses Zeitabschnittes die Alemannen bekämpfte und sie bei Zülpich im Jülich'schen besiegte, brachte auch in das von Gebirgen und Barbaren umlagerte öde Alemannenland mildere Sitte, Kultur und christliche Aufklärung. Klothar II., der kraftvolle Machthaber, gab um das Jahr 584 (n. Chr.) Austrasien (und darin Alemannien) seinem Sohne Dagobert, der mit alemannischen Schaaren gegen die Slaven zog. Dagobert wurde der Gesetzgeber unserer Gegenden. Schon Theuderich, Chlodwig's Sohn, hatte die fränkisch-alemannischen Gesetze in Schrift verfaßt. Childebert und Klothar hatten sie verbessert. Dagobert aber vollendete die alemannische Gesetzgebung. [1])

Die Gesetze, wie sie Dagobert vollendete, beschränkten sich auf Sicherung des Eigenthums und dann des Lebens. Der Krieger war der freie Landbesitzer, im Frieden war die Jagd sein Geschäft. Beides berücksichtigt das Gesetz. Das Gesinde lebt in des Herren Haus und Hofe. Hier war das Wohnhaus (Casa), die Scheune (Scuria), und der Keller (Cella, daher Cellarius). Im Hause (Sala) die Stube (Stuba) und die Schafs- und Schweinställe, Alles mit einem unverletzlichen Zaune umschlossen.

---

[1]) Bei Monstein im Rheinthale dauerte bis in späte Zeiten ein Denkmal von ihm; ein in die Felsen gehauener Mond, als Gränzzeichen zwischen Burgund und dem Chur-Rhätien. Diplom Friedr. I. vom Jahr 1155 bei Neug.

In solchen Wohnungen lebten die Sued-Alemannen am Bodensee, zur Zeit als die ersten Boten des Christenthums um das Jahr 609 (n. Chr.) in unsere Gegend kamen. (Neug. Episc. C. p. 34.)

Bei dem ersten Aufstande der Alemannen gegen die fränkischen Hausmajer scheinen die Bewohner des Bodensees ruhig geblieben zu sein. (709—712 n. Chr.) Sie hielten es mit Pipin gegen Herzog Gottfried von Alemannien; aber dieser verheerte dafür alles Land um den See.

Nach Unterwerfung Landfried's und der anderen alemannischen Anführer gab Karl Martel Austrasien und Schwabenland, zusammen Alemannien genannt, seinem Erstgebornen Karlmann (727 n. Chr.), gegen den der Herzog Theodebald noch eine Zeitlang ankämpfte. Nach des Letztern Tode vernichteten die Hausmajer Karlmann und Pipin alle Herzogsgewalt in den Provinzen (750 n. Chr.); nur Rhätien erscheint mit dem neuen Titel curisches Herzogthum.

A. Die Gaue und die Gaugrafen.

a) Gaue.

Bis hieher war die Verwaltung des Landes folgende gewesen: Unter den vier Herzogthümern des fränkischen Reiches: Alemannien, Franken, Baiern und Sachsen, war Alemannien das mächtigste, von den Deutschen damals schon in der Landessprache Schwaben genannt. Es begriff mehrere Grafschaften (pagos, comitatus) unter sich, die wieder in Zenten (Huntar, Marken) getheilt waren. Das schwäbische Ufer des Bodensees hieß das Linzgau und erstreckte sich fünf Stunden landeinwärts; zuweilen scheint auch das Rheingau um Linzgau gerechnet worden zu sein, oder flossen doch die Grenzen in einander, denn Höchst, am Einflusse des Rheins in den See, das zu Ende des achten Jahrhunderts genannt wird, lag im Linzgau. Sonst kommen noch das Arbongau und der Gau: Untersee (Unthar-See, N.C.CCCXIV), der Argengau (Argangowe), der Nibelgau (Nibelgovia) als pagi vor. Der Schussengau, der in späterer Zeit erst, und überdieß nur Einmal, bei der Stiftung des Klosters Weissenau, genannt wird, war entweder nur ein kleiner Untergau, oder hatte, was wahrscheinlicher ist, sein Name blos eine geographische Bedeutung.

Der Linzgau (in der Urkundensprache Linzgavia, Linzgowe) war ein alter alemannischer Gau, rechts längs den Ufern des Bodensees,

von welchem das Badensche Landkapitel Linzgau jetzt noch den Namen beibehalten hat.

Von Pannoniens [Pannonien = Ungarn] Grenzen her, zunächst aus der Gegend wo das heutige Linz steht, soll das kriegerische Volk der Lienzienser während der Römerherrschaft bei einer Völkerwanderung bis an den Bodensee vorgedrungen und zwischen der Landgrafschaft Nellenburg und den Vorarlberg'schen Herrschaften sich niedergelassen haben, woher denn, einiger Meinung nach, unser Linzgau von diesem Volke, nach andern hingegen von dem einst bedeutender gewesenen Dorfe Linz bei Pfullendorf seinen Namen ableiten soll.

Linzgau's alte Grenzen waren: nördlich der Scheerengau, die Albunesbar gegen Munderkingen und Saulgau, und der Allgau bei Ravensburg und Wangen, (der Allgau — Albegau, jetzt Allgäu, zog sich mehr nach der Gegend von Kempten hin); östlich der Fluß Lieblach bei Bregenz, südlich der Bodensee und westlich der Hegau.

Nach diesem Umfange erscheint der kleinere Argengau (von dem Flusse Argen, auch Argenach genannt, pagus argunensis, Argangowe, Argangauge) im Linzgau, wie der Arbongau in dem größern Thurgau, denn nicht selten wurden in älteren Zeiten diese beiden Gaue von Einem Gaugrafen beherrscht.

Sonst kommen noch vor der Niebelgau (Niebelgovia), welcher seinen Namen von dem Flüßchen Niebel (der Name von zwei vereinigten Bächen, Eschach und Ach) erhielt. Zu diesem rechnete man damals die Umgebungen von Wangen, Memmingen und Biberach, das Dorf Niebelgau, wo eine Kirche stand, heißt jetzt Legau.

Als zum Linzgau gehörig werden nachfolgende Orte in den Urkunden bezeichnet: Lindau (Lintauuia) Neug. C. LIX. Romannshorn, Langenargen Argonna, Neug. C. LIX. Mittenbach (Mitten bei Wasserburg) N. C. XXII—CCXC. Wasserburg, Wazarburuc N. LXXXVIII Wangen, Oeningen. N. CIII. Eschenz, Wil, N. XVIII. Otterschwang (Athorinswanic Neug. IV.). Iburinga (Ueberlingen), Ausfertigungsort einer Urkunde unter Graf Robert (773). Fischahe (Fischbach), bei Friedrichshafen. Schenkungs-Urkunde Hramberts über sein Erbgut an das Kloster (778). Aldum purias (Altenbeuren), Schenkungsbrief des Wacharius an St. Gallen. Duringas (Theuringen, Thüringen), Vergabungsbrief von Wanno an das Kloster St. Gallen (783). Kruzenwilare (wahrscheinlich Gunzenweiler bei Neukirch), wo Chunz seiner Tochter Marganrada zehn Tagwerke (Jornales etc.) schenkte (786). Rettinauwia (Reitenau) bei Lindau (747). Bettinwilare (Bettenweiler), Vergabung Ruiolf zu

Bettenweiler (735). Hounstetti, Schenkungsbrief (787) von Wolferts, in welchem derselbe sein Haus mit einem geschlossenen Hof daselbst nach St. Gallen vergabte; nach Neugarts Cod. Dipl. stund auch eine Villa am Rheine, welche Hohunsteti genannt wurde. Werinpertiwilare in marcha Duringas (wahrscheinlich Wechsetsweiler), damals ein Filial von Theuringen, Schenkungsbrief von Werinpert an St. Gallen (818). Cella majoris (Mannzell), Verhandlungsort dieser Vergabung. Stettin (Stetten bei Meersburg), und Schuginotorf (Schiggendorf), Vergabungs-Urkunde an St. Gallen, von Wigant (828). Ailingas (Ailingen bei Friedrichshafen) und Scuzna (Schussenthal), wo (774) der Priester Himno, Sohn des Deoperts all sein Eigenthum St. Gallen vermachte. Transanteswilare (Trutzenweiler) und Habonesvilare (wahrscheinlich Haberatsweiler oder Eggenweiler), hier schenkte König Ludwig der Deutsche (875) dem Priester Balding, seiner Verdienste wegen, Güter, Häuser und acht Leibeigene, welche dieser (879) mit Vorbehalt lebenslänglicher Nutznießung in das Kloster St. Gallen übergab. Bermuatingen (Vermatingen) (779), Vergabung einiger Güter von Ato und seiner Frau Herosta an St. Gallen, welche Güter im Jahr 784 ihrem Tochtermann Hubert und seinen Nachkommen gegen einen jährlichen Zins von zwei Malter Kernen (de chernone), dreißig Siclas cervisia (Flüssigkeitsmaß, das übrigens auch zum Getreidemaß gebraucht worden zu sein scheint) und den Werth eines Frischlings zu Lehen gegeben wurden. Wildorf (Weildorf), Lindolveswilare (Leutenweiler am Bach Ostrach), Wintersulaga (Wintersulgen), in welchen Orten ein Salomon all sein Eigenthum (849) mit der Bedingung an St. Gallen übergeben hat, daß, wenn er nicht wieder nach Hause kommen würde, sein Sohn Madalbert und seine Schwester Meginrad oder ihre Söhne, jeder Theil zehn Jahre lang den Zins davon, nämlich den Preis eines Knechts (Servi unius Geldum) entrichten und hernach jeder seinen Theil mit vierzig, diese den übrigen mit achtzig Gulden (Solidis) einlösen sollten. Im Falle sie ohne Erben sterben würden, sollte Alles St. Gallen zufallen. Aldrudowilare (Abrazweiler bei Ueberlingen), wo (858) Engilich fünfzehn Jauchart an St. Gallen vergabte. Engileswilare (Eggenweiler an der Schussenach bei Friedrichshafen), wo (861) Graf Chuonratus (Kunrad) unam basilicam und einen Hof mit sechzig Jauchart Acker an St. Gallen gegen andere Güter, zwischen Richinbach (Rickenbach) und Siubiliware vertauschte. Sikinga (Siggingen), wo (860 und 874) Stiftungen für St. Gallen geschehen, und im ersten Jahre Perethram zwanzig Jauchart Wiesen und Acker dahin vermacht wurden. Rocham-

bura (Roggenbeuren), der Ausfertigungsort eines Lehenbriefes für die Brüder Otolf und Theodor, wegen ihrer Besitzungen im Kerambercc (Gehrenberg), die sie von St. Gallen zu Lehen nahmen, nachdem sie dieselben zuvor unter Oalbarich (Ulrich) im Jahr 861 dahin geschenkt hätten. Puochiorn (Buchhorn, jetzt Friedrichshafen), der Verhandlungsort einer Güter-Vergabung in der Cluftirna marcha (Kluftern) an St. Blasien, unter Graf Bodalrich (883). Maracdorf (Marcdorf). Cluiturnon (Kluftern), Fispach und Stettin (Stetten), in welchen Orten der Grafschaft Odalrichs sieben dem Kloster St. Gallen gehörige Höfe (Mansus) im Freiheitsbriefe König Ludwigs des Frommen (817) von Abgaben und Frohnen befreit erklärt wurden. Ouueltinga (Uhldingen), in der Grafschaft Otto's, wo dem Kloster Petershausen von Swiggerus die Hälfte eines Maierhofes (prædii) geschenkt wurden (1058). Pferuwangen (Pfrungen), Villa in der Grafschaft Hartmanns, wo Azala, die Hälfte sammt dem Hofe (prædio) Taverna (Tafertsweiler) Petershausen schenkte. Frischingen (Frickingen), in der Grafschaft Heinrichs, wo (1135) Witigon der Priester für Petershausen Vergabungen machte. Eganteswilare (Eggenweiler), wo ein gewisser Erpferich unter Graf Bodalrich die Güter des Rotmund, Thingmund und Gamund, die er sich als Erbe zueignen wollte, nachdem sie St. Gallen schon zuvor geschenkt waren, gegen einen jährlichen Zins von einer Hirschhaut (unius hircinæ pellis), im Werth eines Gulden (Solidi) zum lebeslänglichen, seine Erben aber gegen einen jährlichen Zins von zwei Hirschfellen zum ewigen Besitz erhielten. Tracauleswilare, im J. 875. Tanhiratiswilare, im J. 1070. Tagebrechteswilare, im J. 909. Druanteswilare, im J. 879 (Dankertsweiler). Neug. Cod. Dip. N. 489, 516, 670; Fr. Uffermann Chron. Petroh.

Dem Argengau wurden ausdrücklich zugeeignet: Argona, (Argen, Langenargen) Tetinanc (Tettnang), wo ein gewisser Cunzo den Ort Tetinanc an das Kloster St. Gallen schenkte, mit Ausnahme von zwei Huben, die er dem Kloster Lindau geschenkt hatte. Wazzarburuc (Wasserburg). Nidorwangen (Niederwangen bei Wangen). Liubilaa (Lieblach). Acspach (Eschach), Urk. v. J. 785, Neug. Cod. D. N. 83. Egilpertisriuti (Englisreute und Schachen), Urk. v. J. 834; ebendaselbst Nr. 260. Ippenriet, Urk. v. J. 779; ebendaselbst Nr. 47. Lungsee, im J. 885, das. Nr. 555. Sincrisriot (Siebratsreute), Urk. v. J. 866, Nr. 438.

Jede Gaugrafschaft hatte ihren Gaugrafen, jede Zent ihren Zentrichter (Centenarius), schon im achten Jahrhundert Schultheiß (Sculthaizeo) genannt. Alle wichtigen Staatsverwaltungs-Geschäfte

besorgten Jene, alle geringeren Diese. Viermal jährlich visitirten königliche Commissäre (Missi dominici), ein Bischof und ein Graf, die sämmtlichen Bezirke. Zu vielen wurden außerordentliche Verwalter vom Könige in die Grafschaft geschickt: Kammerboten (nuntii cameræ), oder Pfalzgrafen genannt. Alle vierzehn Tage saß der Gaugraf und sein Stellvertreter (Vicarius) unter freiem Himmel zu Gericht und nahm dazu aus der Nachbarschaft zwölf Beisitzer [1]).

Zeugen, Eidschwüre, Feuer- und Wasserproben, auch der Zweikampf entschieden. Die Verwaltung der geistlichen Güter im Einzelnen besorgten die Schaffner (procuratores, præpositi, villici, Majores) welche aus den Dienstleuten der Klöster genommen und von einem Kastenvogt (Vicedominus) beaufsichtigt wurden.

b) Gaugrafen.

Von den ersten Verwaltern Alemanniens, die in Urkunden, welche bei Neugart vorkommen, als Gaugrafen genannt werden, gehören hieher: Warin und Rudhart, zugleich kaiserliche Kammerboten. Jener kommt 764 (n. Chr.) als Graf im Linzgau, dieser 769 als Graf im Argengau vor. Warin war von 754 bis 775 auch Graf im Thurgau. Beide werden besonders durch ihre Grausamkeiten gegen den edlen Alemannen Otmar den Frommen, Abt von St. Gallen, bekannt.

Rotbert, Rhatbert, Ruodpert, Crodsbert, nach der Urk. v. 773 ein Sohn des Hnabi oder Nebi, also Bruder der Imma, der Mutter der Hildegard, Gemahlin Karls des Großen, und der Grafen Gerold und Ulrich, als Graf im Linzgau von 773 bis 787 in vielen Urkunden, und als Graf im Argengaue von 784 bis 800.

B. Das Christenthum am See.

Um den Glauben der Alemannen hatten sich bis jetzt die Franken und ihr Gesetz wenig bekümmert. Nur die Sonntagsfeier wurde streng eingeschärft. Daß übrigens in Germanien schon im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt christliche Gemeinden bestanden, wissen wir

1) Bei der Mühlbruck, nahe an der Stadt Ravensburg, befand sich ein freier Platz, wo ein mallus imperii ein kaiserliches Landgericht „bei der Mühlbrugg an der Schussen“ war, das in späterer Zeit in die Stadt verlegt und bis zur Auflösung des deutschen Reichs daselbst, anfänglich „auf öffentlicher Reichsstraße“, vor dem Rathhause, später auf demselben gehalten wurde.

aus gleichzeitigen Kirchenvätern. Auch in Oberdeutschland verbreitete sich der neue Glaube frühzeitig. Fromme Männer aus Italien flüchteten schon um die Zeit des Untergangs der römischen Herrschaft in die einsamen Alpen: so kam der heilige Severinus in die Gebirge Noricums. Aber die Bewohner der Berge, und darunter die alemannischen Ansiedler unseres See-Ufers blieben noch lange in der alten Rohheit. Sie und die übrigen Völker des Alprückens suchten hauptsächlich im Wasser ihre Gottheiten. Uebrigens ging den Alemannen unserer Seegegend das neue Glaubenslicht zum Theile wohl von den Franken, hauptsächlich aber von den irischen Glaubensboten auf. Ihre Reihe eröffnet der heilige Fridolin. Zu Seckingen, auf einer Insel des Rheinstromes, stiftete der edle Schotte Fridolin ein Gotteshaus. Eine feste Stätte am See gewann der christliche Kultus zuerst in Constantia, wohin wahrscheinlich zwischen 553 und 561 [1]) der austrasische König Klothar I. das Bisthum verlegte, das bis dahin zu Vindonissa (Windisch) bestanden hatte. Der erste Bischof soll Maximus oder Mariminus geheißen haben. Am übrigen Bodensee glimmt das Licht der neuen Lehre noch sehr schwach. Es scheinen sich zwar schon vordem christliche deutsche Männer hier und dort angesiedelt zu haben. Die Stadt Bregenz lag seit Attilas Zug halb in Trümmern; aber ein Bethaus der heiligen Aurelia war hier von frommen Händen erbaut worden. Der christliche Gottesdienst hatte jedoch, wie wir hienach sehen werden, keine tiefen Wurzeln in ihm gefaßt. Die heidnischen Alemannen ließen den Altar des wahren Gottes, der darin stand, unberührt, sie hatten an den Wänden drei eherne und vergüldete Götzenbilder aufgehängt und in der Mitte des Tempels stand ein großer Opferkessel mit Bier angefüllt, das sie ihrem Gotte Wodan darbrachten.

Einige Meilen von Bregenz abwärts am helvetischen Ufer des Sees, im alten, gleichfalls zerstörten römischen Lager Arbor Felix (Arbon), stand ein zweites christliches Bethaus, dessen Dienst ein Presbyter mit Namen Wilimar besorgte. Auf dem nördlichen Ufer des Sees, auf Felsen gegründet, blühte eine alemannische Ansiedlung Iburningæ [2]) (Ueberlingen), damals, wie es scheint, der Mittelpunkt der fränkischen Regierung dieser Gegend. Ein christlicher Franken-Herzog Alemanniens, Gunzo (Cunzo) mit Namen, hatte dort seinen Wohnsitz. Die nächsten sehr ausgezeichneten irischen Glaubensboten nach dem heil. Fridolin waren der heil. Columban (Columbanus) und der heil.

---

[1]) Neug. Episc. Const. p. CXLV.

[2]) Iburninga, villa publica. Urk. v. Jahr 773 (Neug. Cod. L. III.).

Gall in unserer Gegend [1]). Columban war aus der Provinz Leinster gebürtig und trat mit allen Kenntnissen seiner Zeit in der Bibel, Grammatik, Rhetorik und Geometrie trefflich ausgerüstet in das Kloster Bangor, das unter des ehrwürdigen Comogells Leitung blühte. Bei seinem Rufe von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit entließ man ihn hier äußerst ungern, als er mit zwölf gleichgesinnten Freunden, worunter außer dem heil. Gall auch Mang, Theodor, Kilian, Placidus und Siegbert genannt werden, Irland verließ, um das Christenthum auf dem Festlande auszubreiten. Sein nächstes Ziel waren die Vogesen. Hier stiftete er die Klöster Anegray, Luxeuil, Fontaines; als er aber aus dieser Gegend vertrieben wurde, wandte er sich nach mehrfachem Wechsel des Aufenthalts in die nördliche Schweiz (an den Zürchersee), und als derselbe auch hier wieder verfolgt wurde, kam er an unsern Bodensee, und zunächst nach Arbon, wo er im Jahr 609 ankam und den vorhin genannten christlichen Priester Willimar traf, der ihn nach dem in Trümmer liegenden Römerort Bregenz geleitete, um sich dort anzusiedeln. Die heidnischen Götzenbilder, die sie hier fanden und durch welche diese frommen Männer die Aureliakapelle entweiht sahen, warf Gall in den See, worauf Columban die Kirche für den christlichen Gottesdienst weihte [2]). Kaum drei Jahre vermochten sie den Widerwärtigkeiten zu widerstehen, die ihnen hier bereitet wurden. Selbst der Landesherzog, obgleich ein Christ, lieh den Feinden von ihnen sein Ohr und erschwerte Columban und seinen Begleitern den Aufenthalt daselbst. Da entschloß sich Columban im Jahr 613, zu dem Longobardenkönig

---

[1]) Gallus, so heißt er constant erst bei Walafried Strabo, in den älteren Urkunden des siebenten und achten Jahrhunderts bald Gallo, Gallonis, endlich Gallianus (übrigens nennt sich noch ein Clan oder Stamm in Schottland Gilliani).

[2]) J. Grimm spricht sich in seiner deutschen Mythologie (1835, Seite 75—78) auf folgende Weise aus: „Hier erscheinen heidnischer und christlicher Kultus sonderbar vermengt. In einem zu Ehren der heil. Aurelia eingerichteten Bethaus stehen noch drei heidnische Bildsäulen an der Wand, denen das Volk fortfährt zu opfern, ohne den christlichen Altar zu berühren: es sind ihm seine alten, schützenden Gottheiten. Nachdem der Bekehrer die Bilder zerschlagen und in den See geworfen hat, wendet sich ein Theil dieser Heiden zum Christenthum. Wahrscheinlich entarteten auf solche Weise an mehreren Orten die ältesten christlichen Gemeinden durch das Uebergewicht der heidnischen Volksmenge und die Fahrlässigkeit der Priester. In Zweifel kann es aber gezogen werden, ob unter diesen Heidengöttern alemannische zu verstehen sind, oder vielleicht römische.“

Agilulf nach Italien zu ziehen, wo er in Ligurien das Kloster Bobbio, einen berühmten Bildungssitz, gründete [1]). Gall dagegen stiftete auf der Stelle, die jetzt noch seinen Namen (St. Gallen) trägt, jene Pflanzschule für künftige Lehrer, die nicht allein das Christenthum, sondern auch Künste und Wissenschaften verbreiteten. Bald darauf, wie durch ein Wunder, setzte den heil. Gall eine Heilung, die derselbe an Gunzo, des fränkischen Alemannenherzogs Tochter, Friedeburg, verrichtete, in so großes Ansehen, daß der Herzog ihm das durch den Tod des Gaudentius eben erledigte Bisthum Constanz anbot, was jedoch Gall, seinen Freund Johann, den Diacon von Grabs, dazu empfehlend, eben so anspruchlos ablehnte, wie er nachher den ehrenvollen Ruf zur Abtswürde in Luxeuil, die durch den Tod Eustasius dort erledigt wurde, ausschlug. Gall starb nach einem segensreichen Wirken im höchsten Greisenalter, um das Jahr 640. Als Vorsteher des Stiftes folgten dem Hingegangenen der Diakon Stephan, und diesem der Priester Magulf. St. Galls Schüler, Magnoald, hingegen gründete zu Füssen (ad Fauces) ein Kloster.

Die jetzt so liebliche Reichenau war um's Jahr 724 noch ein unwirthliches Eiland, das in dem Gebiete eines austrasischen Landvogts Namens Sintleoz (Sintlas, Sintlac, Sintloch) lag, welcher gegenüber auf einer, wahrscheinlich von ihm benannten Burg (Sandeck) wohnte. Sie hieß einfach die Aue, auch die Sintlas-Aue [2]). Dorthin schickte der austrasische Haus-Maier Karl Martel den helvetischen Bischof Pirminius aus Pfungen oder Winterthur, um eine christliche Pflanzstätte zu gründen [3]). Als ihn aber drei Jahre später der alemannische Herzog Theutbald von da wieder vertrieb, gründete Pirmin die Klöster: Murbach, Weissenburg, Mauersmünster, Schwarzach, Gengenbach, Hornbach u. a. m. Er starb im Jahr 754. Reichenau jedoch hatte das Glück, einige Zeit hierauf in

[1]) Aus den Handschriften dieses Klosters, die späterhin zwischen der Bibliothek des Vatikans und des Veroneser Domkapitels vertheilt wurden, sind in diesem Jahrhundert die bedeutendsten Entdeckungen alter Classiker (von Cicero's Republik und von Gajus Institutionen rc.) gemacht worden.

[2]) Sintleozesaugia in pago Untresiase. Neug. C. CLXXXVIII. Dipl. Ludwig des Fr. von 816. Sintilleozas Auua, noch im Jahr 903. C. DCXL.

[3]) Pirminius war wahrscheinlich auch ein Schotte. Uebrigens wurden damals Irländer auch Schotten genannt. S. Schmeller, bayer. Wörterbuch 3, 415.

dem Abt Heddo, (nachherigem Bischofe von Straßburg), einen der verdientesten Prälaten dieser Zeit zum Vorstand zu bekommen. — So sehen wir innerhalb 125 Jahren an dem Seeufer, dessen Wälder noch nicht gänzlich gelichtet sind, und wo die alten römischen und rhätischen Niederlassungen noch in Trümmern liegen, drei wohlgegründete Pflanzschulen des neuen Glaubens aufblühen: Konstanz, St. Gallen und Reichenau. Konstanz erzog auch schon eingeborne Missionäre, wie z. B. einen Mummolin und Ebertramn (Neug. Ep. p. 38). Zwar erscheint der Wahrheit noch der gröbste Aberglaube beigemischt, aber es wäre doch sehr ungerecht, wenn wir nicht den reinen Eifer für die heilige Sache eines Gallus, eines Columbans, eines Johannes von Konstanz und eines Pirminius anerkennen und hochschätzen würden.

Die Kultur schritt in diesem Zeitraume am Bodensee nur langsam vorwärts und außer den benannten Orten erscheint als neue Ansiedlung nur der Hof Roschach und Raitnau (Rettinauwia N. CLI.—CLXII.) bei Lindau. Im Arboner Forst, oder dem Berglande zwischen dem Sitterfluß und dem Rheine zeigte sich noch keine Spur eines angebauten Ortes. Selbst die Namen der Berge und Flüsse scheinen jung zu sein; sie sind alemannisch, nicht rhätisch, die meisten von ihren Urbewohnern, den Bären und Wölfen entlehnt. Allmählig entstanden um diese Zeit aus den Hirtenwohnungen, die St. Galls Zelle in der Wildniß anlegen ließ, angebaute Orte. Die Kultur beschränkte sich auf den Feldbau: Haber war die älteste Getreidegattung, die in diesen Gegenden gebaut wurde, Habermus das erste und älteste Nahrungsmittel. Bier, Meth und Schotten waren der gewöhnliche Trunk; das Obst reichte nicht, Most daraus zu pressen; an Weinbau ward zu Anfang dieses Zeitabschnitts noch nicht gedacht.

Viel bevölkerter und angebauter finden wir um diese Zeit das Rheinthal. Die Moräste waren größtentheils ausgetrocknet. Auf dem Moorlande standen Wälder, meist Eigenthum des Königs. Neben rhätischen und römischen Ansiedlungen erscheinen rheinabwärts immer mehr deutsche Namen. Der schmale, nie versumpfte Thalstrich am Fuße der Bergkette hin lockte Einwanderer an seine frischen Quellen, die von den Gebirgen herabrieselten. Es waren dieß vielleicht Nachkömmlinge alter Celten oder Germanen, welche von den Rhätiern früher thalaufwärts gedrückt worden waren und die jetzt als Leibeigene mächtiger Herren oder der Gallszelle erscheinen. Das Thal dieß- und jenseits des Rheines führte den gemeinschaftlichen Namen Rheingau. Zu den ersten deutschen Plätzen, die hier angebaut wurden, gehört Alt-

stätten [1]) (Altstadium) und an einem Mark- oder Grenzbache seines Bezirks der Hof Marbach. Auch der Flecken Rangkwil erscheint schon zu Anfang des siebenten Jahrhunderts mit einem freien Landgerichte, dessen Gerichtsbarkeit bis nach Seckingen am Rhein herunter reichte.

St. Gallen war schon im achten Jahrhundert der volkreichste und wohlhabendste Platz weit umher. Es besaß schon so viele Mühlen, daß jedes Jahr zehn neue Mühlsteine erfordert wurden, um den Abgang der alten zu ersetzen [2]), ein Gasthaus, und sogar einen Arznei-Wurzgarten. Man hatte einen ehernen Kochkessel von ungeheurem Umfange; einen Ofen, in dem man auf einmal tausend Brode backte. Es zählte auch mehr als hundert Klostergeistliche, viele Studenten, und war von vielen Verpfründeten bewohnt, von welchen wir viele nachmals unter den Welfischen Ministerialen finden. So stiftete ein Mothari am 10. Mai 752 mehrere seiner Güter zu Theuringen (Curtes duringas cum undecim Casatis. Neug. C. D. N. 17.), dem Kloster St. Gallen. Noch blüht das Geschlecht der Freiherren von Deuring. — Am 15. März 769 schenkt der freie Alemanne Scalomannus (Schalksmann) seine Güter in Limauwia ꝛc. an das Kloster St. Gallen. Daß die Schalksmänner mit jenem alten Geschlecht der Scalomont im Feldkirch'schen, von dem das Haus Schellenberg abstammt, zu einer Familie gehören, liegt die Vermuthung nahe. Noch steht man in Ravensburg eine unverwüstliche Thurmruine, welche ihren Namen trägt. — Im Jahr 854 verkauft ein Manno seinen Baumgarten zu Pugus (Buchs, im Rheinthale) an das Kloster St. Gallen, von welchem die Ministerialenfamilie Mannostukus entsprossen sein soll, von der ein Wernerus miles de Rauensparc cognominatus Mannostukus im Jahre 1194 in einer Weissenauer Urkunde sich noch Minister domini Welfonis nennt. Gundbert und Mowo, zwei Brüder, tauschen ihre Besitzungen in Willeratshofen, und X juchos in Roto während den Jahren 861 und 805 vom Kloster St. Gallen ein (bei Neug. N. 396 und 432). Nach einer andern Urkunde vom Jahr 855, die uns von Eckhard [3]) überliefert wird, überläßt Abt Hatto zu Fulda dem Grafen Sigohardo de rebus S. Bonifacii in pago Cochimgowe in duabus villis, in Rotaha nempe et in Westheim — — — quicquid ibi proprietatis Ecclesia Fuldensis habuit. Beide Nachrichten beziehen

---

1) Altstätten heißt eine Ruine; wo der Name vorkommt, war allezeit früher eine römische Niederlassung.

2) Diploma Ludov. Infantis v. 905.

3) Eckhard Rer. Francic. T. I. lib. XXIV. §. 88. Georgii U. N. I. Band, Seite 843.

sich auf eine und dieselbe Familie: die Rot, von welcher ein Zweig, die Roth von Schreckenstein, jetzt noch in der Nähe des Bodensees, in Billafingen, unweit Ueberlingen, begütert ist. Im Jahr 909 übergibt Gerboldus, ein freier Alemanne, sein Eigenthum in Tagebrechteswilare dem Kloster St. Gallen. Nachmals finden wir die Tagprecht zuerst als Welfische Ministerialen und dann als blühende Malerfamilie unter dem Ravensburger Patriciat. Ein vortreffliches Bild von einem Maler dieses Geschlechtes schmückt die Gemäldesammlung des Herrn Obertribunalprocurators Abel in Stuttgart, u. a. m. Nähere Nachweisungen über diese Familien findet man v. d. Verf. in dem würt. Staats-Anz. v. J. 1853 ff.

Von dieser klösterlichen Pflanzstätte (St. Gallen) drang nun unaufhaltsam die Kultur in der Umgebung des Bodensees durch. Bald wird das edle Gewächs, das mit seinen Ranken jetzt den ganzen See umschlingt, einheimisch an seinen Ufern, und sein lichteres, hoffnungsvolles Grün tritt gegen das Ende dieses Zeitabschnitts an die Stelle der finsteren Wälder. — Um Bottighofen (Bodinchhofen), blühen schon im siebenten Jahrhundert Reben. — Auf dem Hofe Goldach (Coldaun), bei Arbon treiben freie Zinsleute des Klosters St. Gallen um die Mitte des neunten Jahrhunderts den Weinbau. Bald darauf (896) erscheint derselbe auch um das dem Kloster St. Gallen eigene Dorf Steinach (Steinaun), das schon eine Kapelle und Schiffslände hat. Und in Buchs (pugus) im Rheinthale verkauft ein Manno um zehn Schillinge einen Baumgarten.

Obgleich die Kultur am Bodensee in diesem Zeitabschnitt nur langsam vorschritt, so erscheinen doch auch schon in dieser Zeit neue Ansiedelungen auf den schwäbischen See-Ufern. An einer freundlichen Stelle des sonst so wild-romantischen Argenthales finden wir im achten Jahrhundert den ersten Apfelbaum Früchte tragen. Der Ort heißt jetzt noch Apfelau. Am 15. März 769 übergibt ein gewisser Schalksmann (Scalomannus) mit Bewilligung seines Vaters und seiner Brüder an das Kloster St. Gallen seine Güter in Limnauwia et Apfalaga (Leimnau und Apfelau). Die Urkunde wird in Leimnau selbst (in Limnau, Laimnaugawilare) ausgefertigt. Am 22. Oct. 839 tauschen Sigibertus und Patacho diejenigen ererbten Güter, welche ihres Vaters Bruder, der Priester Patacho dem Kloster St. Gallen in Patahinwilare zum Heile seiner Seele gestiftet, von dem Kloster gegen Güter im Argengau in Villa Aphalhowa (Dorf Apfelau) et Leimnowo, (Leimnau) in Oberndorf ein. — Auch in einer Urkunde vom Jahr 875 kommen schon Weinberge in Ailinga (Ailingen) vor, das sich um jene Zeit „Helingas villa publici" naunte.

4) Zur Zeit der Karolinger.

Nach Chr. 800—900.

Karl der Große, Alleinherrscher der Franken, ein gewaltiger Geist, der durch seine Thaten als Feldherr und Regent die Bewunderung der Mit- und Nachwelt errang, der größte Fürst des Mittelalters, werth, daß eine ganze Dynastie seinen Namen führt. Karl bestieg (768) nach dem Tode seines Vaters, Pipin des Franken, den Thron von Austrasien. Ein großer Plan ging durch Karl's ganze sechsundvierzigjährige Regierung; der Gedanke: über alle Völker germanischer Abkunft zu herrschen, sie alle zu Einem politischen Ganzen zu vereinigen, den benachbarten fremden Völkern aber das Gewicht der deutschen Staatskräfte fühlbar zu machen, und seine Deutschen durch Wissenschaften und Künste zu civilisiren.

Zuerst suchte Karl in dem so gegliederten und verwalteten Alemannien festen Fuß zu fassen. Er heirathete alemannische Frauen. Schwaben sind seine besten Kämpfer und leiteten in späteren Zeiten noch daher das edle Vorrecht, als die ersten in des deutschen Königes Heere die Schlacht eröffnen zu dürfen. Der eifrige Schutz, den Karl der Große den Klöstern angedeihen ließ, führte ihn in unsere Gegend. Als er nach Rom ging, sich die römische Kaiserkrone aufzusetzen, kehrte er mit seiner Gemahlin Hildegarde in Konstanz[1]) ein, ließ die Mönche von Konstanz und St. Gallen vor sich, und gewährte beiden schriftliche Freiheiten. St. Gallen wurde übrigens reich bedacht, doch blieb es bis dahin dem Geiste seines Stifters treu und verschmähte allen weltlichen Schmuck.

Besonders lieb war aber dem Kaiser das Kloster auf der Au im Untersee (Reichenau),[2]) das längst schon unter einer Reihe friedlicher Aebte blühte und das auch der Bruder der Kaiserin (Hildegarde), ein Abkömmling vom Alemannen Gottfried, Gerold vom Bussen (wo sein Schloß stand), einer der Heerführer Karl's des Großen, reichlich beschenkte, dessen Leichnam, als er in der Hunnenschlacht gefallen, nach der Au geführt und dort begraben worden (798 n. Chr.). Die von Karl besonders im Sachsenland gestifteten Bisthümer waren

---

[1]) Konstanz heißt er schon bestimmt eine Stadt, ihre Kathedrale die Marienkirche. Diplom vom 8. März 780. Neug. C. LXXVIII.

[2]) Daß das Kloster einst ächte Privilegien von Karl dem Großen besessen, s. Neug. Cod. I. p. 160 not.

dazu bestimmt, die oberste Leitung der religiösen Bildung und der verbesserten Erziehung in Deutschland vermittelst der Kloster- und Domschulen zu übernehmen. Eine ähnliche Tendenz hatte die von ihm gestiftete Hofakademie, welcher er selbst als Mitglied angehörte. An ihrer Spitze stand der gelehrte Alcuin († 804); aber an Karl's Hofe lebten auch noch außer diesem mehrere andere Gelehrte, wie Eginhard, der Geheimsekretär, der Biograph des Kaisers, Paullinus von Aquileja, Theodolphus und der Longobarde Paul Warnefried, der eine lateinische Predigtsammlung und einige historische Schriften hinterließ.

Die Ausbildung der gesellschaftlichen Verfassung und die Kultur der germanischen Völker machte überhaupt im Anfange dieses Zeitraums unter Karl dem Franken beträchtliche Fortschritte. Dieser wahrhaft große Mann stand nicht nur selbst durch seine individuelle Kultur weit über seinem Zeitalter, er hinterließ auch eine Menge Anstalten, welche der deutschen Nationalbildung bestimmt waren. Daß er dabei hauptsächlich auf die Kultivirung des geistlichen Standes Rücksicht nahm, lag im Geiste seines Zeitalters, wo dieser Stand der einzige Inhaber wissenschaftlicher Kenntnisse war und der wahre Träger christlicher Kultur genannt werden muß.

In Deutschland erreichte unter Rabanus Maurus, einem Zögling Alcuin's, die Klosterschule zu Fulda eine hohe Celebrität, und namentlich verdankte Deutschland diesem Manne im neunten Jahrhundert die Fortschritte in der literarischen Kultur, so weit sie damals möglich war. Neben Fulda, und meistens durch die hier gezogenen Männer, hoben sich die Schulen zu St. Gallen unter dem Abte Grimoald; — zu Reichenau unter Walafried Strabo; — zu Weissenburg unter Otfried; — zu Corvey unter Ansgar; — und zu Prüm unter Regino. Aber unter nachgefolgten wilden Stürmen, veranlaßt durch Normänner, Slaven und Ungarn, wurden leider diese Keime einer bessern Literatur zerstört.

Ludwig der Fromme, Karl's Sohn, liebte unsere Gegend [1]), er pflegte hier der Jagd- und Landlust auf den königlichen Maierhöfen; in seinem Palaste zu Bodoma (Bodmann) am See feierte er im Jahr 839 Ostern. Seine zweite Gemahlin Judith war aus einem edlen schwäbischen Hause.

Ueber Alemannien entstand die erste Fehde unter Karl's Nach-

---

[1]) S. bes. seine Diplome zu Gunsten Reichenaus vom Jahr 816. Neug. C. CLXXXVIII und St. Gallens vom Jahr 817. CXCI.

kommen; und nachdem Ludwig im Kriege mit seinen Söhnen gestorben war, und Lothar, der älteste, seine Brüder unterdrücken wollte, ließ Ludwig II. die Sachsen, Thüringer und Alemannen sich huldigen. Der Bodensee wurde Zeuge dieses Bruderkrieges. Lothar's Heer wurde bei Bregenz „auf rhätischem Boden" geschlagen, und Ludwig vereinigte sich mit seinem Bruder Karl. Beim endlichen Frieden erhielt Ludwig II. Alemannien bis an den Rhein (843) und ließ sich jetzt in den Urkunden König der Alemannen nennen. Dieses alemannische Königreich übergab er noch lebend (im Jahr 865) seinem jüngsten Sohne Karl dem Dicken, der sich nach des Vaters Tode und langen Kriegen mit seinen Brüdern bei der Theilung des Reiches (n. Chr. 875) den Besitz desselben bis an die Alpen sicherte. Und dieses Alemannien gab dem römischen Reiche seinen Kaiser.

Karl der Dicke, deutscher König, vereinigt auf kurze Zeit Karl's des Großen Reich noch einmal mit der Kaiserwürde, wird aber 887 abgesetzt. Vom Unglücke verfolgt, zog er in die Nähe der frommen Stifter, wo er oft unter großer Vertraulichkeit mit den Mönchen gelebt hatte; er wohnte jetzt fünf Meilen vom See zu Neidingen in der Bertholdsbar bis zu seinem Tode (13. Jan. 888). Seine Leiche trug man nach der Reichenau, wo ihm der Kaiser mitleidig eine Gedächtnißfeier stiftete.

A. Gaugrafen.

Um diese Zeit erblühte in unserer Gegend das Geschlecht der Ulriche, welches seinen Ursprung auf Gottfried von Alemannien zurückführt, und war mit Karl dem Großen seitenverwandt, weil Hildegard, die Urenkelin jenes Gottfrieds, Karl's Gemahlin war; ihr Bruder, dessen Sohn und Enkel, drei Ulriche waren Grafen im Argengau (787 bis 862 n. Chr.). Der Urenkel des ersten Uzzo und dessen Sohn Ulrich IV. heißen auch schon Grafen von Brigantium. Das Geschlecht soll aus der Ferne an den See gewandert sein und hier von Karl dem Dicken mehrere Besitzungen, darunter Bregenz, Ueberlingen und Buchhorn, erhalten haben.

Der erste von ihnen, den wir zu Anfang des neunten Jahrhunderts kennen lernen, ist: Ulrich, Hodalrich, Odalrich &c. Bruder der Kaiserin Hildegard und des Grafen Gerold (Neug. Epis. Const. p. 65 und 196), als Graf im Argengau erscheint er 802, und als Graf im Linzgau 805.

Ulrich und Rotbert, Söhne des Vorigen, unterzeichnen mit dem Vater im Jahr 805 und kommen nachher, Rotbert 807 und 813, Ulrich

815, als Grafen des Argengaues und des Linzgaues vor. Neug. a. a. O. und Cod. Dipl. Nr. 150.

Rochar, Ruochar, erscheint als Graf im Argengau von 822 bis 838 und im Linzgau von 828 und 829.

Conrad, Chuonrad, Graf im Argengau 839 bis 861, und im Linzgau 844.

Welfo, Graf im Argengau 850 bis 858, im Linzgau 846 bis 849, also neben Conrad.

Häufig waren die Gaue in mehrere Comitate getheilt.

Pabo (Poppo), Graf im Argengau 855, also wieder neben Conrad, vielleicht von einem andern Geschlechte.

Ulrich, nach Neugart Sohn des obengenannten Rochar, Grafen im Linzgau und Argengau 860 bis 883. Im Jahr 879 erscheint er zugleich auch noch als Graf im Nibelgau. Kaiser Ludwig der Deutsche nennt ihn in einer Urkunde von 867 seinen Nepotem, vermuthlich im weiteren Sinne, entweder von der Judith her, oder weil er von dem Bruder der Kaiserin Hildegard, der Großmutter Ludwig's, abstammte.

Ulrich d. J., Sohn des vorigen und Gemahl der Bertha, Graf im Linzgau und Argengau von 885 bis 895 und wieder 907 als Graf im Argengau.

Conrad, 907 bis 915 als Graf im Linzgau.

Von dieser Zeit an findet man in den Urkunden keine Gaugrafen, d. h. keine Grafen mit einem bestimmten Gau mehr aufgeführt. Zweifelsohne haben die fürchterlichen Einfälle der Ungarn eine gänzliche Aenderung in den politischen Verhältnissen unserer Gegend hervorgebracht. Ein Graf Ulrich, Sohn Ulrich's d. J. und Gemahl der Wendelgard, erscheint zwar wohl von 907 bis 927 in den Urkunden, aber immer ohne Erwähnung des Gaues, dem er vorgestanden wäre. Dagegen wird er 927 Graf von Buchhorn, also nach dem Hauptsitze der Grafen im Argen- und Linzgau genannt. Dieß gibt der Vermuthung Raum, daß schon zu Anfang des zehnten Jahrhunderts die Gau-Verfassung ihr Ende erreicht habe, und jetzt das Gaugrafenamt ein erbliches Hausrecht wurde. Von jetzt an finden wir in unserem Gau die Grafschaften Buchhorn, Altdorf und Heiligenberg, wozu auch in späteren Zeiten noch andere Orte außer den Grenzen der alten Gau-Eintheilung kamen.

Einen merkwürdigen Beitrag zur Geschichte der Gefäll-Ablösungen liefert eine Urkunde des K. Ludwig des Deutschen, vom 17. August 867. Nach ihr hatten die Alemannen ein Gesetz, „Phath“ genannt, wohl das älteste Ablösungs-Gesetz, wonach ihnen das Recht

zustand, den jährlichen Census, Grundlast, den sie zu entrichten hatten, um einen bestimmten Preis abzukaufen. Eine Anzahl von Bewohnern des Argengaues, welche dieses Recht nicht hatten, bitten nun durch den Gaugrafen Ulrich und den K. Kammerboten Hildebold den König, daß er auch ihnen dieses Gesetz verleihen möchte, daß sie den jährlichen Zins ablösen, den ihre Vorfahren bisher zur K. Kammer entrichtet haben. Der König bewilligt die Bitte und empfängt dagegen neun Mausus mit den dazu gehörigen Leibeigenen. Neugart C. D. Nr. 445.

B. Geisteskultur am See.

Durch reiche Gaben waren die geistlichen Stiftungen in dem neunten Jahrhundert schnell gewachsen. Auch das Kloster St. Gallen hob sich jetzt aus seiner Niedrigkeit und machte sich, besonders von Karl dem Dicken begünstigt, von Konstanz unabhängig. Die Schulen St. Gallens theilten sich nach Reichsgesetzen in äußere, für Fremde und Laien, in innere, für Mönche. — Von den Klosterbrüdern dieses Stiftes rühmt man besonders aus diesem Zeitraume, daß sie nicht blos kirchliche Instrumente gespielt, sondern auch Flöte und Pfeife; und daß in besonderen Gemächern auch Söhne der Edeln und Freien von den Mönchen in dieser Kunst unterwiesen wurden [1]).

In Rhätien, wo man heut zu Tage noch das sogenannte Romanische spricht, war das Latein großentheils Landessprache. — Die St. Gallen'schen Mönche gehören zu den ersten, welche die vaterländische Sprache ausbildeten.

Die deutsche Sprache fing erst in diesem Jahrhundert an geschrieben zu werden, zuerst in kleinen Wörterbüchern, dann in übersetzten Sätzen, dann im Vaterunser, in Predigten u. s. w.

Im Allgemeinen verstand und las man in diesem Zeitabschnitt in St. Gallen Deutsch, Latein und Griechisch, übte sich in der Dicht- und Redekunst, der Logik, Musik, Sternkunde, Arzneikunst; zeichnete, malte, schnitzte, verfertigte Kunstwerke in getriebener Arbeit; den Unterricht in der Musik hatte den Mönchen ein von Karl dem Großen nach Metz berufener und in St. Gallen erkrankter Römer ertheilt. Die merovingischen und lombardischen Schriftschnörkel gingen allmählig (820) in die edlere karolingisch-römische Schrift über; und wirklich fing

1) Filios nobilium in loco ab abbate destinato fidibus edocuit, sagt Ekkehard IV. (bei Pertz Mon. 2, 94) von Tuotilo, welcher in omnium genere fidium et fistularum sich hervorgethan habe.

dieses Kloster an, die Pflanzschule der Gelehrsamkeit für die ganze gebildete Christenheit zu werden, und das Licht der Wissenschaft leuchtete vom Ufer unseres Sees in das dunkle Europa hinein. Aber nicht allein in die weite Ferne hinaus strahlte von dieser Gelehrsamkeit in den Klostermauern, sie verbreitete sich auch in ihren nächsten Umgebungen. Schwaben war durch diese Schulen nicht allein der Garten eines streitbaren, liederreichen Adels geworden, der sich besonders unter welfischen und staufischen Ministerialen in voller Herrlichkeit kund gab, sondern auch für das regsam gewordene Bürgerthum, das Städteleben, für Künstler, Kaufleute und Handwerker wurde dieser Garten zur glänzendsten Anlage. Obgleich die Klosterschule auf der Reichenau schon frühe blühte, so lieferte dennoch St. Gallen in diesem Zeitraum die ausgezeichnetsten Gelehrten. Es waren der königliche Erzkanzler Grimoald, ein Gelehrter und großer Beschirmer der Gelehrten, derselbe brachte seine letzten Lebenstage daselbst zu, wo er auch starb und begraben ward (822 n. Chr.). Der Mönch Hartmut hatte eine Menge theologischer Werke geschrieben, als Abt schmückte er den Tempel von Außen und von Innen und legte den Grund zur Klosterbibliothek. Ein berühmter Lehrer dieser Zeit war auch der Mönch Iso, der, nach Granvals in Burgund berufen, dort eine neue Lehranstalt errichtete und im Jahr 871 daselbst starb. Drei ausgezeichnete Männer gingen aus seiner Schule zu St. Gallen hervor: Der erste ist der Mönch Notker, der Stammler, angeblich aus dem Geschlechte der von Elk, ein Mann, schwach von Leib, aber stark von Geiste, er sang in deutscher und lateinischer Sprache, und der lateinische Urtext des allverbreiteten Liedes: „Media vita in Morte sumus etc." (Der Tod umschlingt uns in des Lebens Mitte ꝛc.) [1]) ist von ihm gedichtet, als er in der Wildniß im Martinstobel eines plötzlichen Sterbefalls Augenzeuge war. Er eignete seine Lieder dem Erzkanzler Karl's des Dicken zu und machte diesen dadurch zum Wohlthäter des Klosters. Notker starb im Jahr 912 n. Chr. Der zweite Schüler Iso's war der Mönch Ratbert, ein ernster, strenger Stubengelehrter († 902); der dritte Tutilo, ein Dichter, Maler, Musiker und kunstreicher Arbeiter in Schnitzwerk, ein Mann von Athletengestalt, wanderungslustig, weithin der Länder und Städte kundig. Etwas später blühte der Abt Hartmann, der geistreiche Tonsetzer Waltram, und der berühmte Schönschreiber in Deutschland, Sintram. Ueberhaupt gaben sich auch in solchen Klöstern, wo ge-

[1]) Siehe württemb. Gesangbuch 1843, Nr. 597, der 2. und 3. Vers von Dr. Martin Luther beigefügt.

schickte Mönche schon in Anzahl vorhanden waren, noch die Aebte mit Bücherschreiben ab, wie im Kloster Reichenau Abt Ruodpert. Sie schrieben auf die zum feinsten Pergament verarbeiteten Häute wilder Thiere. Besonders in St. Gallen wurden prachtvolle Handschriften gefertigt, das Pergament öfters mit Purpurfarben gefärbt und mit goldener und silberner Dinte geschrieben. Auch die Verzierungen des Einbandes mit Gold, Edelsteinen und Elfenbein gab dem Kunstsinn der Mönche vielen Stoff [1]).

Ueberhaupt war Schwaben die Wiege mehrerer Prälaten, welchen Geistesgaben oder Glück in nahem und fernem Auslande die Bahn zu hohen Würden brachen.

Hieher gehört in erster Reihe Bischof Salomo I. von Konstanz (839—871). Zu den ausgezeichneten Leistungen dieses wahrhaft großen Mannes gehört die Vereinigung des Erzbisthums Bremen mit dem Hamburger Sprengel auf Befehl König Ludwig's II., sowie die Versöhnung zwischen Karl dem Kahlen und seinem Neffen Lothar, König von Lothringen.

Ferner gehören hieher zwei Veroneser Bischöfe, beide wahrscheinlich in Reichenau gebildet: Egino, Bischof von Verona bis 799, der, in die Einsamkeit zurückgezogen, auf der Reichenau, wo er die untere Zelle und die Kirche des heil. Peter baute, im Jahr 802 starb. Sein Nachfolger Radolph, Gründer von Radolphszell; in Brescia Bischof Rampert 819—844; ein Bischof von Treviso, Landeloh, † gegen 833, ein Bischof von Novara, Kadolt, Zeitgenosse Karl's des Dicken; ein Bischof von Vercelli: Noting von der Familie der Grafen von Calw; ein Bischof von Langres, der Ellwanger Abt Hariolf; ein Erzbischof von Trier: Rapold 883 bis 915; zwei Bischöfe von Passau: Ermenreich, † 874, und Wiching, 899 zugleich Erzkanzler, u. A.

Reichenau. Hier war schon vor Ablauf des achten Jahrhunderts eine Schule errichtet und für eine Bibliothek von Büchern aus verschiedenen Sprachen gesorgt, wobei sich besonders der Mönch Edelfried, ein Angelsachse auszeichnete. Es hatte aber auch die Abtei Reichenau mehrere reichbegabte Vorstände [2]). Einem derselben, Waldo, † 814, ward von Karl dem Großen das Kloster St. Denis bei Paris übertragen; nach ihm sind zu nennen: Hatto I. 806—824, und Hatto III.

---

[1]) Lectiones evangelii quem librum auro et argento ac lapidibus praetiosis ornavit (sc. Hartmotus abbas). Ratpert bei Pertz, Mon. 2. 72 etc.

[2]) Neug.; — Fr. Ann.; — Weing.; — Herm. Contr.

seit 888, von denen der erste von Karl dem Großen im Jahr 811, in Begleitung zweier Grafen als Abgesandter nach Konstantinopel geschickt und nachmals dem Bisthume Basel vorgesetzt wurde. Der zweite im Jahr 891 auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz erhoben, spielte bei der Rathlosigkeit der letzten Karolinger eine weltgeschichtliche Rolle. — An Erlebald, Wetin, † 824, und Reginbert, † 846, bildete Hatto vortreffliche Schüler. In der Folge blühen Tatto, † 840, vor Allen aber Walafried Strabo (der Schieler), ein Alemanne und Zuhörer des berühmten Rabanus Maurus zu Fuld, seit 842 Abt auf der Reichenau († 849); Ermenreich, Bischof von Passau, der, als er noch Mönch in Reichenau war, eine Sprachlehre [1]) schrieb, und andere Gelehrte.

5) Die Welfen als Herren der Gegend von Ravensburg, unter den sächsischen, salischen und staufen'schen Kaisern.

Nach Chr. 900—1191.

Um die monarchische Gewalt zu befestigen, schaffte Karl der Große allenthalben in seinem unermeßlichen Reiche die Herzogswürde ab und setzte dagegen zu Handhabung des Rechts über die einzelnen Gaue Richter (Grafen), deren Amtsführung er durch königliche Sendboten von Zeit zu Zeit untersuchen ließ. Nach Karl's Tode übernahm Ludwig der Fromme die ihm von seinem Vater übertragene Regierung, ohne jedoch seines Vaters Geist zu besitzen.

Ludwig theilte zu frühe das Reich unter seine Söhne, die darüber in Zwist geriethen. Mit dieser Theilung trat zwar Deutschland als eigenes Reich auf, es hatte aber Mühe, sich gegen drei verderbliche Feinde zu schützen: gegen die Normannen, gegen die Magyaren (spr. Madscharen) und gegen die Slaven, weßwegen die Könige, um die Grenzen der Marken besser vertheidigen zu können, gar bald die Herzogsmacht, welche Karl der Große abgeschafft hatte, wieder aufkommen lassen mußten. — Daher, und weil der letzte Karolinger, Ludwig das Kind, äußerst schwach war, kam es, daß große Unordnung in Deutschland einriß. In dieser Lage mußten die einzelnen Bezirke sich selbst helfen.

Für den Bodensee war der rechte Mann von der Fürsehung gefunden. Ein junger, reicher Edelmann des Landes, frühzeitig Waise, im Kloster St. Gallen von Iso sorgfältig zum Gelehrten erzogen,

[1]) Der Prolog derselben steht bei Mabillon Analecta ed. 1723. S. 420.

Schulfreund jener berühmten Mönche, hatte sich unter Ludwig dem Deutschen zum gewandten Hofmann herangebildet und ward sein Hofkapellan. In der Hoffnung, Abt zu werden, kam er nach St. Gallen, that dort im Jahr 889 Profeß, kehrte dann zu seinen Hofämtern zurück, und als Abt Bernhard von seiner Stelle kam, erschien er unversehens als Abt von St. Gallen. Unmittelbar darauf setzte er sich auf den erledigten Bischofsstuhl zu Konstanz unter dem Namen Salomo III. (890—920). Von fünf auf einander folgenden Königen, Ludwig II. dem Deutschen, Karl dem Dicken, Arnulf, Ludwig dem Kind und Konrad dem Salier, wird gemeldet, daß der feingebildete, Fürstengunst klug nützende Prälat auf gleich freundschaftlichem Fuße mit ihnen stand und eben so mit dem Erzbischofe Hatto von Mainz, welcher mit seinem Rath Könige zu gewinnen wußte.

Unter Ludwig dem Kind, der St. Gallen auf alle Weise begünstigte, bereitete Salomo dem Stifte den Besitz der Abtei Pfeffers vor (905—909 n. Chr.). Hohe Reisende besuchten jetzt das Kloster und beschenkten es reichlich. Inzwischen stieg ein finsteres Gewitter aus der Ferne über den weiten Horizont unseres Seeufers empor. Ludwig starb, kaum zwanzig Jahre alt, worauf der Ostfranke Konrad, durch seine Mutter Glismuotta ein Enkel Arnulf's, zum König gewählt wurde, aber noch nicht anerkannt, da erschienen an Deutschlands östlicher Grenze die Magyaren von der Theiß aus Ungarn her, die zuerst Arnulf unvorsichtigerweise herbeigerufen, ein wildes Nomadenvolk. „Sie sind kleine Männer mit tiefliegenden Augen," — so berichten Zeitgenossen — „ihr Ansehen ist gräßlich; auf leichten Pferden, die sie nie verlassen, umschweben sie die schwer bewaffneten Gegner und schießen furchtbare Pfeile von hornenen Bogen, sie sind eben so schnell und keck im Ueberfall, als in verstellter Flucht; sie leben nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh, fressen rohes Fleisch und trinken das Herzblut ihrer Feinde." Konrad's Gewalt war noch nicht befestigt, jeder Bezirk war an Selbsthülfe gewiesen. Da verbanden sich des Königs Kammerboten in Alemannien, die Brüder Erchanger[1]) und Berchtold, die mit Herzogsgewalt herrschten und um den Bodensee wohnten, mit Herzog Arnulf von Baiern. „Wir haben Eisen und Schwerter," entgegneten sie den trotzigen Abgesandten der Hunnen," und fünf Finger in der Faust;" und hieben in einer blutigen Schlacht am Inn (913

---

[1]) So heißt er und sein Bruder Perethold, Urkunde v. Jahr 909 N. C. DCLXXIII, beides waren nach derselben Urkunde Grafen. — Anderswo heißt jener Erchengarius (DCXCI).

3*

n. Chr.) das ganze Hunnenheer zusammen. An diese Einfälle der Ungarn in Deutschland knüpft sich eine schöne Sage unserer Seegegend, die uns ein petershausen'scher Chronograph überliefert hat. — Unter den im Norikum von den Ungarn gefangenen Deutschen befand sich auch ein Graf vom Argen- und Linzgau, Namens Ulrich. Dieses alte Geschlecht der Ulriche führte, wie wir oben gezeigt haben, seinen Ursprung auf Gottfried von Alemannien zurück und war mit Karl dem Großen seitenverwandt. Aus diesem Geschlechte nun war jener todtgeglaubte Ulrich. Seine trauernde Gemahlin, Wendilgard, hatte sich unter der heil. Wiborada zu St. Gallen einem geistlichen Leben geweiht. Alljährlich aber kam sie nach Buchhorn, das nach den vielen daselbst ausgefertigten Urkunden damals schon ein bedeutender Ort gewesen zu sein scheint, und feierte dort das Andenken an ihren Eheherrn mit andächtigem Gebet und Werken der Mildthätigkeit. Als sie dieses Trauerfest das vierte Mal zu Buchhorn beging, trat unter anderen Bettlern ein Mann vor sie, der mit Ungestüm eine Gabe begehrte und nachdem er diese erhalten, die Hand der widerstrebenden Geberin zum Danke an seine Lippen drücken wollte. Entrüstet über diese Frechheit eilten ihre Diener herbei, um diesen zudringlichen Bettler zu züchtigen. Wendelgard aber schwankte zurück, indem sie tiefbewegt ausrief: „An dieser Frechheit erfahre ich erst recht deutlich, daß mein Herr, mein Ulrich todt ist, und ich eine Wittwe geworden bin." Der Bettler, sich der Streiche erwehrend, warf nun seine Vermummung ab, strich sein wild herabhängendes Haar aus dem Angesichte zum Nacken zurück und rief: „Habe ich doch der Streiche genug in fernem, fremden Lande erduldet; schaut doch nur her, und erkennt euren Ulrich!" Dazu wies er seiner Gemahlin eine wohlbekannte Narbe. — Wendelgard erwachte wie aus dem Schlafe, denn der betrauerte Gatte und Gebieter stand vor ihren Augen. Thränen der Freude flossen und lauter Jubel erscholl aus der anwesenden Volksmenge. Aber nun erst ward Graf Ulrich den Schleier auf dem Haupte seiner Gemahlin gewahr. Fragend wandte er sich an sie: wer hat ihn dir aufgesetzt? Der Bischof Salomo, war die Antwort. Ein verhängnißvolles Ereigniß! Schon gedieh sein Entschluß zu ernster Reife, auch das Mönchskleid anzulegen, da gab noch zu guter Stunde die Kirche dem vielgeprüften Manne die treugeliebte Gattin zurück. Wendelgard sollte nachmals ihren Gemahl mit einem Sohne beglücken, dessen Opfer sie aber leider bei der Geburt wurde. Ulrich weihte hierauf den Sohn Gott im Kloster St. Gallen, wo er wohl erzogen, zum Manne gereift, Abt des Stifts wurde und den Namen Burkhard mit dem Beisatze Ingenitus erhielt.

A. Herzoge in Alemannien.

Um diese Zeit fingen die Gau- oder Amts-Grafschaften Alemanniens an, durch die Lehensherrschaft erblich zu werden, und schon unter den Franken und den Karolingern theilten sich allmälig die Länder unter verschiedene Fürstenhäuser. Im Elsaß, in Rhätien, im helvetischen Alemannien kommen Fürsten (duces) vor. Ein solcher war der neue Herzog Burkhard von Alemannien (916 n. Chr.). Der erste seiner Anherren, den man kennt, war, wie wir wissen, unter Karl dem Großen, Markgraf über das curische Rhätien und den Seebezirk. Dasselbe Gebiet verwaltete jetzt Burkhard. Das Land blieb unter seiner Verwaltung vor den Hunnen sicher, die Burgunder wurden abgewehrt, und eine Tochter Burkhard's, Bertha, die hochgelobte Spinnerin, ward Königin von Burgund (922).

Der Nachfolger Königs Konrad, der Sachse Heinrich I., verwüstete Alemannien, wegen Burkhard's Verbindung mit Burgund.

Während dessen fielen die Ungarn wieder in's Land und erschienen, nachdem sie Augsburg lange belagert, am Bodensee, wo sie Alles verheerten.

Aller Boden um den See lag verwüstet, Dörfer und Höfe verbrannt, dazu war das arme Land durch Burkhard's Tod, der in Italien durch Meuchelmord ums Leben kam, herzogslos geworden. Endlich erhielt Hermann I., ein Graf in Franken, den alemannischen Herzogshut (926). Das Land, von den Ungarn hinfort verschont, erholte sich unter seiner weisen und milden Verwaltung allmälig wieder. Er vermählte seine Tochter Ida mit Luithold, dem Sohne Otto's, seit 936 Königs der Deutschen, und starb das Jahr nach dieser Vermählung. Seine Leiche ward in der Kapelle des heil. Kilian auf der Reichenau beigesetzt. Hermann galt für den Weisesten und Klügsten seines Volkes. Durch ihn erhielt Rorschach vom Könige Markt- und Münzrecht (Neug. C. DCCXXIX) und St. Gallen die italienischen Zölle.

Nach Hermann's Tode wurde sein Schwiegersohn Luithold zum Herzoge von Alemannien erhoben, mußte aber nach seiner Empörung gegen seinen Vater Otto diese Würde niederlegen; Burkhard II. [1]), Burkhard's I. Sohn, wurde hierauf mit dieser Würde bekleidet (954 n. Chr.), und des Königs Bruder, Heinrich, Herzog in Baiern, gab ihm seine schöne und geistvolle Tochter Hadewig zur Gemahlin. Sein Herzogssitz war Twiel (Hohentwiel).

---

[1]) Neugart nennt diesen Burkhard den Dritten, indem er seinen Großvater Burkhard schon als den ersten Herzog zählt.

In diese Zeit ist die Entstehung ummauerter Städte in unserer Gegend zu setzen, hervorgerufen durch die Einfälle der Ungarn. Nach Herzog Burkhard's Tod (973 n. Chr.) erfuhr unsere Seegegend etwas in der alemannischen Geschichte Unerhörtes, eine Weiberherrschaft; es war aber die kräftige Herrschaft einer Männin.

Hadewig, des Baiernherzogs Tochter, des großen Otto's Nichte, mit seltener Schönheit geschmückt, war in zarter Jugend dem Enkel des byzantinischen Kaisers Konstantin Porphyrogenneta, dem Konstantin, der nachher selbst den Thron bestieg, verlobt worden. Das Ehebündniß zerschlug sich, und Hadewig wurde die Gemahlin Herzog Burkhard's II., mit dem sie in einer jungfräulichen Ehe lebte und der ihr sein großes Vermögen und die Herrschaft im Herzogthume hinterließ. Sie hat aber nicht allein die Würde und das Amt selbst erhalten, sondern König Otto II. hatte ihr das Wichtigste, die Schutzvogtei über die Klöster alemannischen Bezirkes gelassen, sie auch sonst gewissermaßen zu seiner Stellvertreterin im oberschwäbischen Alemannien gemacht und keinen neuen Herzog eingesetzt. So herrschte die schöne, strenge und schlaue Frau, weithin gefürchtet. von ihrer hohen Veste Twiel (Hohentwiel) herab, wo sie, die Kinderlose, das alte, von einem unbekannten Gründer gestiftete, von ihrem Gemahl erneuerte Kloster aufrecht hielt [1]).

Noch bei ihren Lebzeiten (978 n. Chr.) erhielt Alemannien vom König einen Herzog, in Otto, dem Sohne Luithold's und Ida's, und Enkel Otto des Großen, er erhielt zugleich das Herzogthum Baiern und starb im Jahr 982. — Hadewig überlebte ihn eilf Jahre. Nachdem sie ihre Güter an Twiel, Petershausen und andere Klöster vergabt hatte, starb sie im Jahr 993.

Herzog Otto's Nachfolger war der rheinische Franke Konrad, welcher fünfzehn Jahre seine Herrschaft als glorreicher Herzog der Alemannen und Elsäßer übte, starb im Jahre 997 eines jähen Todes. Ihm folgte Hermann II., sein Neffe, der nach Kaiser Otto's III. Tode mit Herzog Heinrich III. von Baiern um die Kaiserkrone stritt. Ausgesöhnt mit dem Kaiser starb Hermann als treuer Anhänger und Begleiter des Kaisers. Unter seinem minderjährigen Sohne Hermann III., der von mütterlicher Seite von Karl dem Großen und den Königen Burgunds abstammte, herrschte Zwietracht in Alemannien,

---

1) Hohentwiels geschichtlicher Theil reicht tief in's Alterthum hinauf und ist, wie sein mineralogischer Reichthum, in O. F. H. Schönhut's Geschichte Hohentwiels (Tuttlingen 1835) näher beschrieben.

bis der aus Italien zurückgeeilte König Heinrich II. zu Zürich Landfrieden machte.

Nach Hermann III. frühzeitigem Tode erhielt Ernst, dessen ältesten Schwester Gisela Gemahl, der Sohn Luitholds, Markgrafen in Oesterreich, das Herzogthum Alemannien. Er starb auf der Jagd, und sein älterer Sohn, der unglückliche Ernst II., folgte ihm unter der Mutter Vormundschaft. Gisela war vom Frankenherzoge Konrad entführt, geheirathet und bestieg mit ihm den deutschen Königsthron. Der neue König besuchte (1024 n. Chr.) das Schwabenland. Als Herzog Ernst seinen Aufstand um das Erbe Burgunds gegen den harten und ungerechten Stiefvater und seine Anhänglichkeit an den aufrührerischen Grafen Welf (1027 n. Chr.), den Abkömmling der Kammerboten Rudhard und Warin und einen der Stammväter der Welfen, mit langer Gefangenschaft auf dem Gibichenstein büßte, zog der Kaiser durch das aufgeregte Oberschwaben und zerstörte die Burgen der Aufrührer. Von allen Vasallen Ernst's war ihm nur der Gaugraf im Thurgau, Werner, treu geblieben, und seine Veste Kyburg trotzte dem Kaiser fünf Monate lang. Als Konrad sich das Erbe Burgunds gesichert hatte, war er geneigt, seinem freigelassenen Stiefsohne Ernst das Herzogthum Schwaben zurückzugeben, wenn er seinen Freund Werner von Kyburg ausliefern würde. Mit Unwillen verwarf Ernst diese Bedingung, er wurde mit Werner geächtet, und sein Bruder Hermann erhielt das Herzogthum. Das treue Freundespaar zog in den Schwarzwald, von wo aus sie mit Waffengewalt das Herzogthum wieder zu erobern suchten. In einem verzweifelten Gefechte mit Graf Mangold von Vehringen, der vom Kaiser mit Vollziehung der Reichsacht beauftragt war, fielen alle drei, Ernst mit seinem Freunde Werner, aber auch Mangold (18. Aug. 1030). Der Bischof erbarmte sich des gefallenen Feindes, nahm den Bann von seinem Haupte, und der Leichnam des Herzogs wurde in geweihter Erde zu Konstanz bestattet. Mangold, sein Gegner, aber erhielt sein Grab auf der Insel Reichenau.

Um diese Zeit wechselte Alemannien seine Herren öfters. Hermann, Ernst's Bruder, starb an der Pest in Italien. Da gewann der Kaiser die Vasallen von Schwaben, Baiern und Burgund durch Erblichmachung ihrer Lehen, und gab diese Länder seinem Sohne Heinrich (1038 n. Chr.). Als aber dieser den königlichen Thron bestiegen (als Heinrich III.), konnte er bei den immerwährenden Kriegen, die das Reich durchtobten, und dem Aufruhr, der auch in Schwaben drohte, diese Länder seinem Hause nicht erhalten. Den Alemannen gab er Otto (II.), Pfalzgrafen am Rhein. Als er schon nach drei Jahren

starb, ertheilte Heinrich Otto III., Markgrafen von Schweinfurth (1046 n. Chr.) das Herzogthum.

Kaiser Heinrich III. und Herzog Otto waren gestorben, da trat Graf Berthold I. von Zähringen vor des Kaisers Wittwe, Agnes, die Vormünderin des jungen Königs (1046 n. Chr.), und hielt ihr den Ring vor, den Heinrich ihm als Unterpfand der Anwartschaft auf das Herzogthum Schwaben gegeben. Die Kaiserin erkannte zwar den Ring, aber das Herzogthum gab sie mit Burgund dem begnadigten Entführer ihrer Tochter Mechtilde, Rudolph von Rheinfelden, zur Mitgift. Zürich wurde seine Hauptstadt; der Zähringer erhielt dagegen Kärnthen und Verona zur Entschädigung.

Herzog Rudolph, ein kräftiger Mann, griff mit starker Hand in die Geschicke jener Zeit ein. Auf dem Schlosse Bodmann am See, das wieder aufgebaut blühte, war Welf, Herzog von Kärnthen, kinderlos gestorben und sein Erbe an seinen Schwestersohn Welf gefallen. Diesem verschaffte Rudolph das Herzogthum Baiern. An beide eng verbündete Fürsten schloß sich der seiner Würden ungerecht entsetzte Herzog Berthold von Kärnthen an. Alle drei standen dem König Heinrich drohend gegenüber, und nachdem sie es im Sachsenkriege noch wider Willen mit ihm gehalten, bestimmte sie der furchtbare Sieg über die Sachsen bei Hohenburg (13. Jan. 1075) der die Fürsten selbst gereute, so wie die Anschläge des Kaisers auf ihr Leben, zu einem offenen Bruch. Gregor VII. sandte den Bannfluch über den Kaiser, und während dieser im Winter über die Alpen eilte, um sich zu Canossa vor dem Pabste zu demüthigen, wählten die Fürsten und Bischöfe des Reichs und der päbstliche Legat den Herzog Rudolf von Schwaben zum Könige der Deutschen und krönten den Widerstreitenden in Mainz (1077 n. Chr.).

Ganz Deutschland und auch unsere Gegend theilte diese Wahl in zwei Parteien; der öffentliche Krieg brach aus, und in Schwaben war fast kein Geschlecht, das nicht den blutigen Streit der Könige getheilt hätte (1078—1080 n. Chr.). In demselben, namentlich am See, tobte indessen der Parteikampf fort, das Herzogthum hatte Friedrich von Staufen vom Kaiser Heinrich IV. erhalten, und hielt sich im Nordosten von Schwaben auf. Unter diesen Händeln war Markgraf Berthold von Zähringen durch den päbstlichen Legaten, die Fürsten und Bischöfe zum Gegenherzog von Alemannien erhoben worden, und die Welfen, Vater und Sohn, standen auf seiner Seite. Heinrichs Freunde aber sammelten sich um Friedrich von Staufen und Ulrich von Bregenz. Den Letztern bekriegte der junge Welf (1091 n. Chr.).

Hungersnoth und Seuchen wütheten am See. Eine Sonnenfinster-

niß erschreckte das Volk. Große Gräuel gingen in der Gegend vor. Endlich zeigte sich Alles der grausamen Fehden satt. Der erste Friedensstifter war der vertriebene Bischof Gebhard von Konstanz, der einen Fürstentag in Ulm veranstaltete, und dessen Beredsamkeit die ersten Grundlagen eines Vertrags zu Stande brachte, den der Kaiser, von Italien zurückgekommen, vollendete. Arnold mußte vom Bischofsstuhle steigen, den Gebhard wieder einnahm (1096 n. Chr.). Friedrich erhielt das Herzogthum von Schwaben, der Zähringer die Reichsvogtei im Thurgau und die Stadt Zürich nebst dem Herzogstitel; beide beides erblich. Der Name Alemannien verschwand. Bertholds und Welfs Erbgüter blieben reichsfrei. Die letztern gingen vom Bodensee durch Schwaben bis ans Kochergau. Baiern erhielt als erbliches Herzogthum der alte Welf.

Die großen Reichshändel ziehen sich am Anfange des zwölften Jahrhunderts aus unserer Gegend weg. Dafür spielt die erste Fehde der Welfen und Gibellinen, die den Samen zu dem tödtlichen Hasse beider Häuser ausstreute, an dem Bodensee.

Der von den Fürsten wider Erwarten gewählte König Lothar (1125) war über die alten Besitzungen des salischen Hauses mit dem Schwabenherzoge Friedrich II., der sich Hoffnung auf die deutsche Krone gemacht hatte, in Krieg gerathen; von ihm, als er nach Italien zog, hatte der Reichsverweser, Heinrich der Stolze, Herzog von Baiern und Sachsen, ein Welfe, diesen Kampf gegen den Staufen, obgleich dieser sein Schwager war, geerbt. Schon im Jahr 1128 war Heinrich, noch unabhängig von dieser Fehde, mit einem großen Heere von Sachsen und Italienern vor Konstanz erschienen, weil der Bischof Ulrich Händel mit seinem Bruder Welf hatte. Aber die Stadt widerstand muthvoll, und der Graf Heinrich von Heiligenberg, der einen Familienschimpf bei dieser Gelegenheit rächen wollte, und sich trotzig vordrängte, fiel von den Geschossen der Städter. Diese Welfen streckten von ihrem Stammschlosse Ravensburg nun immer kühner die Hände nach den Ufern des Sees aus. Schon Heinrichs Vater war im Besitze der Grafschaft Buchhorn. Sein Bruder Welf gründete im Jahr 1130 daselbst das Kloster Hofen [1]).

Als nun im Kriege gegen die Staufen Heinrich an der Wernitz ihnen den Rücken ohne Schlacht geboten (1132), so benützte der Herzog Friedrich sein Glück, kam an den See, überfiel Altdorf und Ravens-

---

1) Kurz zuvor (ums Jahr 1125) war vom Bischof Ulrich von Konstanz das Kloster Kreuzlingen (Cruzilinum) gestiftet worden. (Neug. C. DCCCXLVII).

burg und verheerte die Umgegend. Heinrich hingegen verwüstete das Donauland. Im folgenden Jahre sehen wir diesen wieder auf seinem Stammschlosse sitzen und dem Staufen von hier aus Frieden bieten. Aber dieser zeigte keine Lust. Heinrich däuchte ihm im Oberland, Welf im nördlichen Schwaben zu waffengewaltig; er suchte sie zu demüthigen. Und so bereitete sich der große Streit vor, der Jahrhunderte lang zwei der mächtigsten Häuser Deutschlands entzweite.

B. Das Geschlecht der Welfen.

Der Versuch, den Ursprung des Namens Welf zu ermitteln, ist schon vor Jahrhunderten und seither öfters gemacht worden, aber nie mit befriedigendem Erfolg. Ueber den Namen der Welfen, wie neuere Forschungen darthun [1]), und wie Grimm, der rühmlichst bekannte Erforscher deutschen Alterthums, sich ausspricht: „kann eigentlich kein streit sein. Das althochdeutsche huelf bedeutet catulus, catellus und wird bald männlich mit dem pl. huelfâ oder huelfi, bald neutral mit dem pl. huelfir gebraucht; die meisten denkmäler tilgen aber schon die anlautenden aspirata und setzen Welf. Das F in diesem Wort ist ein solches, welches gothischem, nordischem und sächsischem P entspricht, die altnordische form lautet hvelpr, dänisch, schwedisch hvalp, die altsächsische huelp (Falkes trad. corb. 360, 406 haben Huelp, 98, 106, Welf), die angelsächsische hvelp; in der sächsischen chronik (Scheller 86) steht Henrik dat welp im reim auf gelp (ahd. gelf), bekannt ist die schlacht am Welpes holt (Pertz 5, 8. 113), mhd. Welfes holz. Für die gothische sprache muthmaße ich entweder hvalps pl. hvalpeis, oder hvalp pl. hvalpiza. Beides, jene adspiration und das F=P zeigen an, daß das wort ganz unverwandt sei mit Wolf, lupus, dessen F auch in den übrigen Sprachen bleibt, gothisch vulfs, agf. vulf, altn. ûlfr. Der aus huelf entnommene eigenname lautet gleichfalls Huelf oder Welf, altf. Huelp (wie die falkischen stellen weisen), doch daneben gilt Huelfo. Die geschichtschreiber schwanken, bei Lambert lese ich nur Welf (Pertz 7, 179, 227, 234, 243, 250, 255, 262), bei Bernoldus Welf (Pertz 7, 429, 439, 445, 447, in der letzten stelle eraso o), dann Welfo (7, 452, 453, 461, 465) und in der flexion Welfoni (7, 444, 449, 456), Welfonem (7, 456), Welfone (7, 463), es scheint, daß der schreiber anfangs die starke, hernach die schwache form setzte, wenn man nicht zwei verschiedene schreiber

---

1) J. Grimm, in Schmidt's allgem. Zeitschrift f. Geschichte (Berl. 1846, Mai, S. 454), aus der der betreffende Artikel hier wörtlich aufgenommen wurde. (S. oben Seite 22.)

vermuten darf. Aber auch Berthold hat Welf (7, 275, 283, 296) mit der lateinischen flexion Welfi (7, 298), Welfo (295, 300), Welfum (299, 302) neben dem nom. Welfo (312, 316, 319), Gen. Welfonis (319). Bei Effehard begegnet zwar der lat. gen. Welpi comitis (8, 171) und einmal die seltsame Schreibung Waiulfus (8, 221) statt Welfus, doch gewöhnlich steht Weleso (8, 200, 205, 208, 209) mit dem gen. Welfonis (220), dat. Welefone (202). Der annalist Saro hat Welf (8, 698) oder Welphus (694, 736), aber wiederum Welpho (710, 721, 728, 731), flectirt Welphonis (785), Welphonem (735), einmal (754) scheint sogar zwischen Welfus und Welfo unterschieden, doch wird (763) beidemal Welfo geschrieben. Bei Bruno findet sich Walph, Welph, Walpho (7, 864), bei Marianus Scotus Walp (7, 561). Die mhd. dichter ziehen Welf vor, es genüge an einer stelle aus Willehalm 381, 27, wo Wolfram dem Aropatîn wünscht:

nu müeze im als Welfe,
dô der Tüwingen ervaht,
gelingen aller siner maht!
Sô scheit er dannen âne sige
alsus ich sin mit wunche phlige,

d. h. er müsse geschlagen werden gleich dem Welf vor Tübingen im jahr 1164."

Auf die Einwendung der Abkürzung, daß Welfo aus Welf = hart gebildet worden sei und Welfhardus in Effehardi IV. casus S. Galli (Perß 2, 87) und auch anderwärts (Perß 5, 146) angetroffen werde, fährt Grimm fort: „nun ist es wahr, das dergleichen diminutiva für zusammengesetzte eigennamen vorkommen, z. B. Allo für Adalgis, Benno für Bernhard, gewöhnlich mit starker Syncope des ersten Theils, nur selten bleibt dieser unverletzt, wie in Chuono für Chuonrât; Welfo aber ist nichts als schwache form und aus Welf geleitet, wie Hagano aus Hagan, ja es ist gezeigt worden, daß Welf als eigenname daneben gelte, und die sage fordert hier solche einfachheit, so daß Welfhart nur erweiterung sein kann, die sich einige erzähler gestatteten.

Das spätere wiederkehren dieser eigennamen verschlägt nichts, festzuhalten ist, daß die sage von den Welfen echt schwäbisch sei; „ein Welf von Swâben" sagt noch Tannhäuser M. S. 2, 64 a."

Die Welfen sind nach den vorliegenden historischen Urkunden und nach obigen Voraussetzungen Nachkommen der alten Gaugrafen des Argen- und Linzgaus, und es ergibt sich für ihre Voreltern nachstehende Reihenfolge: Rudhard, Graf im Argengau und königlicher Kammerbote

unter Karl dem Großen (760); die zweite Gattin König Ludwigs des Frommen (die erste hieß Hemma, N. 426), soll eine Tochter des schwäbischen Grafen Welf, eines Stammvaters der Welf-Altdorf'schen Grafen, gewesen sein. In einer Urkunde vom Jahr 867 nennt König Ludwig der Deutsche den Gaugrafen Ulrich, Sohn des Rochar, seinen Nepotem vermuthlich Neffen von der Gemahlin her. Kaum zu bezweifeln ist es, daß auch die Mutter Ludwigs, die Kaiserin Hildegard, eine Welfin war, und so nehmen wir diesen Welf als den Sohn Rudhards, und Vater der Judith an, der zugleich Vater Ulrichs und Rudhards, Grafen im Argengau (808—837), war; so läßt es sich leicht begreifen, wie Ulrich von König Ludwig begünstigt, auch noch die Grafschaft des Linzgaus erhielt. Wenn auch nicht von Rudhard, so dürften doch von Ulrich, dem Bruder der Hildegard an, die Gaugrafen für Welfen zu halten sein. Anonym. Weingartensis nennt zwar den Bruder der Kaiserin Judith Ethico, seinen Sohn Heinrich, welche das Kloster Altomünster gestiftet haben sollen. Allein schon Heß in seinem Mon. Welphicis findet Anstände, und glaubt vielmehr, dieser Ethico sei aus einer baiernschen, nicht welfischen Familie gewesen. Wahrscheinlich waren die Grafen von Hohenwart Stifter des Klosters Altomünster.

Auf den Grafen Ulrich folgten Graf Welf von 846 als Graf des Argengaus und von 849 Graf des Argen- und Linzgaus bis 860 (dazwischen waren aber noch Andere). Graf Ulrich des Argen- und Linzgaus von 879 und auch des Niebelgaus von 861—884. Im Jahr 885 erscheint ein Graf Ulrich, der sich den Jüngern nennt, seine Gattin ist Perchteda auch Bearchta (Beata) geschrieben. Dieser ist der Vater des heiligen Kunrads, Bischofs zu Konstanz, so wie des Rudolfs und Welfs, der in der Regel der Erste genannt wird. Der Anonym. Weingart. nennt zwar den Vater des heil. Kunrads [1] Heinrich, den Sohn Ethicos (so auch Neug. Ep. C. p. 281), allein der, wo nicht ältere, doch gewiß gleichzeitige Verfasser des Lebens des heil. Kunrads, welcher seine Nachrichten von einem Zeitgenossen des heil. Kunrads erhalten zu haben behauptet, nennt den Vater nicht, sagt aber ausdrücklich, daß er aus dem edeln und alten Geschlechte der Grafen, die zu Altdorf gewohnt, seine Mutter aber Beata oder Bertha, eine Gräfin von Hohenwart in Baiern gewesen sei [2], von deren Geschlecht vermuthlich auch das Kloster

---

[1]) Von dem sein Biograph sagt: parentes ejus in loco, qui vetusta — villa (Altdorf) cognominatur, summa dignitate floruerunt (bei Pertz, Mon. 6. 473).

[2]) S. Vita S. Cunradi apud Hess. Mon. Guelph.

Altomünster gestiftet worden ist. Wir finden ferner, daß dieser heil. Kunrad zum Erbtheile von seinen Eltern Alidorf (Aulendorf), Wolpoteswende (Wolpertswende), Berge, Fronhoven mit allen Zugehörden und Alles, was über der Schussen liegt, erhalten; dieses sein Erbtheil aber durch Tausch an seinen Bruder Rudolph gegen Enslingen, Andelfingen, die Güter im Elsaß bei Kolmar, und die Güter in Churrätien zu Ems, Flums und Lugeniz abgetreten habe. Der heil. Kunrad wurde im Jahr 934 Bischof zu Konstanz (er starb im Jahr 976), muß also beinahe um das Jahr 900 geboren worden sein. Um diese Zeit war aber nicht Heinrich, sondern Ulrich, Graf des Argengaus, im Besitze der obbenannten Orte, welche dem heil. Kunrad als väterliches Erbe zufielen. Seine Gattin heißt Bertha oder Beata; er besitzt, wie wir oben gesehen, Güter im Elsaß, dem Alpengau und Rhätien, und kann daher auch nicht wohl ein Anderer als Vater des heil. Kunrads angenommen werden, als dieser Ulrich, welcher in den Urkunden von 885—912 als Graf des Argengaus unter den vier Primaten Alemanniens genannt wird. Möglich, daß der Vater der Bertha oder Beata Heinrich, ihr Großvater Ethiko geheißen haben, welche daher, als die Voreltern des heil. Kunrads von mütterlicher Seite, von dem Anonymus mit dessen Voreltern von väterlicher Seite verwechselt wurden, wie er denn auch statt Welfs I. einen Ethiko als Bruder des heil. Konrads im Widerspruche mit andern gleichzeitigen Schriftstellern aufführt.

Mit dieser Meinung, daß Ulrich der Vater des heil. Kunrads und seiner Brüder gewesen sei, sagt Memminger, läßt sich jedoch vereinigen, daß nach einer bei Neugart N. 571 abgedruckten Urkunde vom 30. Juli 886 Ulrich und Bertha schon damals drei erwachsene Kinder hatten, und zwar einen Sohn Kerold, der die Urkunde mit unterzeichnete, und zwei Töchter Namens Irmentrud und Bertrud, beide bereits Aebtissinnen, und daß man nirgends eine Spur von weiteren Geschwistern derselben findet. Auch möchte Bertha, nach den vielen Vergabungen zu schließen, die sie urkundlich im Breisgau machte, schwerlich eine Baierin gewesen sein.

Von nun an aber unterliegt die Reihenfolge der Welfen keinem besondern Anstande mehr; die drei Söhne Ulrichs theilten das väterliche und mütterliche Erbe; Rudolph und Kunrad erhielten die väterlichen, Welf die mütterlichen, im Lech- und Augstgau gelegenen Güter, darum er auch Comes Licatiorum genannt wird.

Welf I. erhielt nach dem Tode seines Bruders Rudolph (940) auch die väterlichen Stammgüter in Schwaben und starb im Jahr 960.

Mit Uebergehung des Gaugrafen Welf, Bruder des Bischofs, wird er, wie schon vorhin erwähnt, gemeiniglich als Welf I. gezählt.

Sein Sohn war Rudolph, um das Jahr 995 gestorben, dessen Gattin Itta, eine Tochter Graf Cuno's von Oeningen [1]), oder nach Pfister von Singen. Mit ihr erzeugte er den Heinrich, welcher als Jüngling im Jahr 990 auf der Jagd verunglückte, den Graf Welf II. und die Richgarde oder Riklinda, welche mit Albero, Graf von Ebersperg, verehelicht im Jahre 1045 ohne Kinder starb und dem Bruder Welf einen Theil ihrer Güter überließ.

Welf II., dessen Gemahlin Irmengard, Tochter Friedrichs, Grafen von Luxemburg war, trat zuerst den Kampf mit den Kaisern aus dem fränkischen Hause an. Das erste feindliche Auftreten der Welfen gegen die Salier fällt in die Jahre, wo dieses letztere Haus, das nicht unter die vornehmsten gehörte, eben erst zur Krone gelangt war, wo also manches andere von gleich hoher und höherer Bedeutung wohl hoffen konnte, sich mit Erfolg ihm gegenüber zu stellen. Im Jahr 1026 begann Herzog Ernst II. von Schwaben den Krieg wider den ersten Salier, Kunrad II., weil er auf Burgund, welches dieser zum Reich gezogen hatte, näheren Anspruch zu haben glaubte. Ihm zur Seite stand als einer der heftigsten Feinde des Kaisers der mehrerwähnte Herzog Welf II. († 1030), vielleicht weil er als entfernter Verwandter des burgundischen Königshauses auf einen beträchtlichen Antheil am Gewinn hoffte. In diesem Streit bekriegte Welf den Bischof Bruno von Augsburg, der auf der Seite des Kaisers stand, eroberte und zerstörte dessen Schlösser, erstürmte selbst Augsburg und plünderte die Stadt. Er verlor zur Strafe hiefür die Grafschaft Botzen, ward aber vom Hof nachher wieder zu Gnaden angenommen.

Nach Pfister (II. 74 ff.) wird dieser Welf als Erbauer von Ravensburg, der Stadt, aufgeführt. Wahrscheinlich ist es, daß er seine heimathliche Burg erweiterte und mehr befestigte, denn in Ladislaus Suntheims oben schon erwähntem Manuscript wird diese Burg ein dreifaches Schloß genannt. Es liegt auch die Vermuthung nahe, daß er den obern Theil der jetzigen Stadt (Ravensburg), welcher damals aus zahlreichen Burghuten seiner Ministerialen und Dienstleute bestand, zu einem Ganzen arrondirte und dadurch der Ansiedlung um seine Stammburg ein mehr

[1]) Hier erinnern wir uns vor allen Dingen bei Oeningen an das uralte Geschlecht dieses Namens, die mit dem Gegenkaiser Rudolph verschwägerten Grafen von Oeningen. Es ist merkwürdig, daß zu gleicher Zeit in diesem Hause und in jenem von Achalm die letzten zwei Stammhalter Cuno und Leuthold hießen und Brüder waren.

städtisches Ansehen verlieh. Welf II. starb im Jahr 1030, seine Kinder waren Welf III., Cunizza oder Cunegund, welche an den Markgrafen Azzo von Este verehelicht war. Nach dem Tode Welfs II. nahm Irmengard, seine Gemahlin, die Äbtissin Hiltrud zu Altdorf sammt ihren Nonnen mit nach Altomünster in Baiern; die Mönche aber von Altomünster wurden im Jahre 1047 mit ihrem Abte Heinrich nach Altdorf übergesiedelt.

Welf III., der die deutschen Länder seines Vaters ererbte, behauptete nicht weniger die angestammte Würde seines Geschlechtes; wie sein Vater, so ward auch er der mächtigste der Großen in Schwaben. Welf III. kämpfte mit König Heinrich III., erhielt zwar 1047 von ihm das Herzogthum Kärnten mit der Mark Verona, ward jedoch dadurch nicht für die Sache des Kaisers gewonnen. Derselbe, den seine Mutter Irmengard († 1060) überlebte, starb unverehelicht zu Bodmann im Jahr 1055, und mit ihm endete der alte Welfenstamm. Aber der Sohn, den seine Schwester Cunizza (Kunigunde) dem Markgrafen Azzo II. von Este, einem Hauptgegner Heinrichs IV., in Italien († 1097) geboren hatte, Welf IV., von Irmengard zum Erben berufen, erhielt nicht allein seines Vaters italienische Besitzungen, sondern auch die ausgebreiteten deutschen seines mütterlichen Oheims, und begründete den zweiten, zur Stunde noch blühenden Welfenstamm, auf den die Gesinnungen des ältern übergingen.

Das Kloster Weingarten, welches zwar nach einem Testamente Welfs III. dessen Verlassenschaft ansprach, ließ sich nachmals mit einigen abgetretenen Gütern (40 Mansus) abfinden.

Zu der Zeit als die Adeligen anfingen, sich von ihren Hauptburgen Namen beizulegen, nannten sich auch diese Welfen de Ravinisburc. Als der älteste von einem Stammsitze hergenommene Beiname eines Welfen erscheint der vorstehende Welf III.

Welf IV., mit welchem ein neuer Stamm beginnt, war einer der angesehensten und tapfersten Krieger. Nach dem Tode Kaiser Heinrichs III. (1056) schloß er sich an die Kaiserin Agnes und ihren noch unmündigen Sohn Heinrich IV. mit solchem Eifer an, daß er, als eine der ersten Stützen ihrer Macht, nach Absetzung seines Schwiegervaters, Otto's von Nordheim, Herzogs von Baiern, auch dieses Herzogthum im Jahr 1071 erhielt. In dem großen Kampfe zwischen Kirche und Staat, welcher unter Pabst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. begann, war er anfänglich auf Seiten des Kaisers Heinrich und kämpfte mit ihm in der Schlacht bei Unstrut (1075) gegen die Sachsen. Allein nun trat Welf zurück und schloß sich an seinen alten Freund, den Gegenkaiser

Rudolph und dessen Partei auf das Innigste an, eroberte und plünderte Augsburg, dessen Bischof Siegfried er gefesselt nach Ravensburg abführte, und war, als König Rudolph (1080) starb, das Haupt der Gegenpartei gegen den Kaiser Heinrich, den er auch selbst (1091) in Italien mit abwechselndem Glücke bekämpfte.

Des langen Krieges, welcher eine fast allgemeine Verheerung Schwabens herbeigeführt hatte, müde, auch wohl durch mehrere Unglücksfälle in Italien, z. B. den Verlust von Mantua und die Zerwürfnisse zwischen seinem Sohne und dessen Gattin, der bekannten Mathilde, bewogen, näherte sich Welf endlich dem Kaiser, mit dem er sich aussöhnte.

Welf IV. vergrößerte seine schwäbischen Besitzungen durch die Erbschaft des Grafen Otto von Buchhorn (1089) und der Grafen Cuno und Luitold von Achalm. Nach dem Tode des letztern († 1098) erhielt er die Burg Achalm und Wülflingen, um das Jahr 1093 die Vogtei über das Kloster Zwiefalten. Besonderer Beachtung verdient die Veränderung mit den schwäbischen Erbgütern Welfs, welche vom Bodensee durch Schwaben bis an den Kochergau gingen, in staatsrechtlicher Beziehung, weil diese bisher einen Theil des Herzogthums Alemannien bildeten, und als solche den Herzogen unterworfen waren. Welf, begünstigt durch seine Stellung als Herzog in Baiern, machte sich und seine schwäbischen Erblande, während des Kampfes mit den Staufen, frei von der Herrschaft der alemannischen Herzoge, und besaß diese selbst nach dem Vertrag von 1096, in welchem derselbe auch Baiern zum Eigenthum erhielt, als eine dem Kaiser allein und unmittelbar unterworfene Herrschaft, weshalb er und seine Nachkommen, wenn schon unrichtig, bisweilen Herzoge von Schwaben genannt wurden. Das Bestreben der Großen, durch reichliche Kloster- und Kirchenstiftungen ihr Andenken zu verewigen und an deren Emporbringung durch Schenkungen aller Art das Glück ihrer Unternehmungen und das Heil ihrer Seelen zu knüpfen, das besonders in dieses Zeitalter fällt, macht auch Welf IV., von solchen Gefühlen durchdrungen, zum großen Wohlthäter mancher Klöster in dem Umfange seines weiten Gebietes. So stiftete er unter Anderem das Kloster Raitenbuch, und war der Vollender des reichen Stiftes Weingarten.

Schon hatte der erste Kreuzzug begonnen, um das heilige Grab den Ungläubigen zu entreißen, da fühlte sich auch Welf IV. mächtig gedrungen, sich mit dem Kreuze zu schmücken, sein Schwert, den unzertrennlichen und so oft bewährt gefundenen Gefährten seines Lebens, in gottbegeistertem Kampfe noch in seinem vorgerückten Alter zu versuchen. Welf, von seinen Getreuen begleitet, ahnte sein Schicksal; schwer war sein Abschied von der geliebten Heimath (1098), doch sein heißes Sehnen



Welf. IV.
Herzog in Baiern.
† 1101.

Seite 19



Judith, Balduins von Flandern Tochter,
Gemahlin Welfs IV., Herzog in Baiern.
†. 1094.

wurde gestillt. Als Sieger betrat er die heilige Stadt, erblickte das heilige Grab. Aber während seiner Heimkehr, zu welcher wenige von seinen treuen Begleitern übrig blieben, ereilte ihn auf Cypern der Tod (1101). Eingedenk seines letzten Willens liegen nun seine Gebeine in der Familiengruft der Klosterkirche zu Weingarten, wohin sie acht Jahre später gebracht wurden.

Aus zweiter Ehe, mit Judith, Balduins von Flandern Tochter († 1094), welcher die Veste Liebenau, in ihrer stillen Einsamkeit gelegen, zum Lieblingsaufhalt geworden war, hinterließ er zwei Söhne: Welf V. und Heinrich den Schwarzen. Diese theilten sich in das Erbe des Hauses; Baiern fiel zuerst jenem als dem ältern zu, nach seinem Ende diesem, Welf V. — Noch bei Lebzeiten seines Vaters vermählte sich Welf V. mit der berühmten Mathilde von Tuscien (1089), Tochter des Markgrafen Bonifaz von Spoleto. Durch diese Heirath wäre das welfische Haus noch fester an Rom gebunden worden, worauf sie berechnet war, wenn nicht der unnatürliche Bund zwischen einem Jüngling von achtzehn Jahren und einer herrschsüchtigen Wittwe von dreiundvierzig sich schon 1095 wieder aufgelöst hätte: Welf wurde bald nach seines Vaters Aussöhnung mit Heinrich IV. (1096) von diesem gleichfalls wieder zu Gnaden angenommen und erscheint von da bis an seinen Tod als treuer Anhänger des fränkischen Kaiserhauses. Welf starb zu Kauffringen (in der Nähe Schöngaus, bei Landsberg am Lech) und wurde zu Weingarten beigesetzt.

Mit seinem Bruder, Heinrich dem Schwarzen, der seit 1119 oder nach Andern 1120 [1]) alle welfischen Besitzungen vereinigte, ja durch seine Vermählung mit der Sächsin Wulfhild, der Erbtochter des Herzogs Magnus, noch die Hälfte der billungischen bekommen (1106) und dadurch in Niederdeutschland festen Fuß gefaßt hatte, war es derselbe Fall. Noch im Jahr 1125, nach dem Erlöschen des fränkischen Kaiserhauses, wirkte er zuerst für die Wahl Herzog Friedrichs von Schwaben, der den

[1]) Im Jahre 1122, als der welfische Ministerial Arnold von Arnoldsburg zu Hiltensweiler (in der Nähe von Tettnang) mit seiner Ehefrau Junzela dem Salvatorskloster zu Schaffhausen in Hiltensweiler und der Umgegend Güter schenkte unter der Bedingung, daß die Benedictiner von Schaffhausen in Langnau einen eigenen klösterlichen Gottesdienst halten sollen, schließen in der darüber ausgefertigten Urkunde die große Reihe von neununddreißig Zeugen: die Welfen Herzog Heinrich (der Schwarze) und sein Sohn Heinrich von Rauenspurc, welchem die Schirmvogtei übertragen wurde, „Dux Heinricus de Rauenspurc quibus locus ille in advocatiam commissus est.“

Saliern durch Geburt, ihm als Eidam verbunden war. Aber unerwartet gelang es den Gegnern, ihn für die Sache der Kirche, für die Wahl des Sachsen Lothar zu gewinnen. Lothar, der keinen Sohn hatte, verlobte seine einzige Tochter Gertrud mit Heinrichs gleichnamigem Sohn, Heinrich dem Stolzen [1]), und eröffnete so dem Welfenstamm die wohl schon lange genährte Hoffnung auf die Krone. Vater und Sohn waren auch in dem nun beginnenden ernsten Kampfe, der mit Unterwerfung der staufen'schen Brüder endete, Lothars treueste Bundesgenossen. Heinrich der Stolze fand nach des Vaters Tod (1126) [2]) seinen einzigen Bruder Welf († 1191) mit den schwäbischen Gütern ab, während er selber die baiernschen und sächsischen behielt. Eng verbunden mit seinem kaiserlichen Schwiegervater, erhielt er 1136 und 1137 das Herzogthum Sachsen. Bei einer solchen Macht war für ihn viele Hoffnung da, nach Lothars Tod (1137) Kaiser zu werden, aber das Glück entschied sich für seinen Gegner, den Hohenstaufen Kunrad III. Dieser entriß ihm Baiern, und ein unerwarteter Tod machte den Bemühungen, dasselbe von Sachsen aus wieder zu gewinnen, ein Ende; auch der überlebende Bruder, Welf VI., versuchte das Glück der Waffen mehrmals, aber stets vergebens, und fügte sich endlich. Welf VI. vermählte sich mit Utta oder Itta, der Erbtochter des reichen Grafen Gottfried von Calw, dessen Güter er größtentheils nach einem siegreichen Kriege mit Graf Adalbert, des Grafen Gottfrieds Neffen, mit seinen Erbgütern vereinigte. Mit seinem Bruder Heinrich bekämpfte er die Herzoge Kunrad und Friedrich von Staufen, als die Gegner des Kaisers Lothar. Herzog Friedrich drang deshalb auch im Jahr 1131 in die Stammlande

---

1) Nach seinem mit Gertrud zu Gunzlech im Jahr 1126 vollzogenen Beilager, dem nicht allein baiern'sche, sondern auch schwäbische Edle beiwohnten, führte Heinrich seine Gemahlin auf sein Stammschloß Ravensburg, er aber eilte zu Lothars Heere, das vor Nürnberg lag.

2) Heinrich der Schwarze hinterließ drei Söhne: Konrad, welcher sich dem geistlichen Stande widmete; — Heinrich der Stolze und Welf VI.; — und vier Töchter, von welchen Judith, mit Friedrich von Staufen, Herzog in Schwaben, vermählt, als Mutter Kaiser Friedrichs I., unserer Geschichte angehört; — ferner Sophie, Gemahlin Herzog Bertholds von Zähringen, und nach dessen Tode Leopolds, Markgrafen von Steiermark; — Mathilde, zuvor an Graf Theobald von Vochburg, und nach ihm an Gebhard von Sulzbach vermählt; endlich Wulfhilde, Gemahlin Graf Rudolphs von Bregenz. Heinrich der Schwarze starb zu Ravensburg am 28. Nov. 1126, und wurde im Erbbegräbniß zu Weingarten beigesetzt. (Anon. Weing. I. c. §. III. Summula de Guelph. I. c. §. 13.)

der Welfen ein, verheerte die Umgegend von Ravensburg und Altdorf mit Feuer und Schwert und brannte Memmingen nieder, wogegen Heinrich im folgenden Jahre (1132) die staufen'schen Besitzungen von Daugendorf an der Donau bis Staufen gleichfalls verheerte. Die Aussöhnung, welche zwischen Kaiser Lothar und den Staufen (1134) stattfand, gewährte auch Welf und seinen Landen Ruhe, wenn auch nur auf kurze Zeit. Der im December 1137 erfolgte Tod Kaiser Lothars und die Wahl Kaiser Kunrads III., eines Staufen (1138) [1]), riefen nach kurzer Ruhe den Kampf aufs Neue hervor. Herzog Heinrich von Baiern, von dem neuen Kaiser in die Acht erklärt und seiner beiden Herzogthümer Baiern und Sachsen entsetzt, fand in seinem Bruder Welf einen Helfer, der auch nach Heinrichs Tod (1139) fortfuhr, die Erbfolge im Herzogthum Baiern für sich mit gewaffneter Hand anzusprechen. Zwölf Jahre führte Welf den Krieg gegen den Kaiser, dessen mächtige Familie und zahlreiche Anhänger mit Muth und Ausdauer. Und als am Anfange des zwölften Jahrhunderts die großen Reichshändel sich aus unsern Gegenden weggezogen, da spielten dafür die ersten Fehden der Welfen und Gibellinen an dem Bodensee, die alle ihre Gräuel der Verwüstung über unser Land ausgossen und mit diesen den Samen zu dem tödtlichen Hasse beider Häuser ausstreuten, wobei die Namen Welfen und Gibellinen (Waiblinger) als Parteinamen zuerst gehört werden, welche sich Jahrhunderte hindurch, wenigstens in Italien erhielten. Nur ein kurzer Stillstand trat ein, da beide Gegner, Kaiser Kunrad und Welf, mit einander einen Kreuzzug nach Palästina (1147) unternahmen. Aber gleich nach seiner Rückkehr erneuerte Welf die Feindseligkeiten wieder. Oefters geschlagen (21. Dec. 1140 bei Weinsberg [2]) 1148 bei Flochberg, 1150

[1]) In diesem Jahr (1138) überläßt Herzog Welf von Spoleto und Tuscien dem Kloster St. Blasien (auf dem Schwarzwald) einige Leibeigene.

[2]) In jene erste Zeit des Kampfes zwischen dem staufen'schen und welfischen Hause fällt die von Bürger so gemüthlich besungene Belagerung von Weinsberg (1140) durch Kaiser Kunrad, bei welcher deutsche Frauentreue den Sieg über des Kaisers Zorn gewann. Ein Zeugniß dieser Thatsache von einem bis zum Jahr 1162 schreibenden Zeitgenossen finden wir im Chron. St. Pantaleon ap. Eccard. T. I. p. 931. Es ist also irrig, daß diese Begebenheit erst 150 Jahre nachher sich ereignet habe, und noch irriger ist die Behauptung Sattlers in seiner histor. Beschreibung von Württemberg, daß Trithemius in seiner Hirsauer Chronik 360 Jahre nachher zuerst von diesem Vorfall geredet habe. Erwiesen aber ist es, daß weder Herzog Welf noch seine Gemahlin damals in Weinsberg sich befanden, obgleich der größere Theil der Besatzung aus Dienstlenten der Umgebung von Ravensburg

bei Neresheim), eines großen Theils seiner schwäbischen Güter beraubt, legte er erst im Jahr 1151 die Waffen nieder, nachdem seiner Schwester Judith Sohn, der nachmalige Kaiser Friedrich I., als Vermittler aufgetreten war. Welf behielt seine schwäbischen Güter und empfing noch mehrere: Leichssee mit Merkingen an der Schmutter. Inzwischen war seines Bruders Heinrich Sohn, Heinrich der Löwe, längst wieder zum Besitze des Herzogthums Sachsen und nachher auch des Herzogthums Baiern gekommen. Daß auch dieser den Erblanden seines Hauses nicht fremd geblieben sei, beweist eine Urkunde vom Jahr 1152, worin er, als Kaiser Friedrich I., das Pfingstfest in Merseburg feierte, in Gegenwart des Kaisers und vieler Fürsten, die Stiftung seines Ministerialen Gibizo von Bisenburg des Klosters Weissenau bestätigte.

Noch mehr befestigte Friedrich diese Ruhe, da er als Kaiser in Konstanz dem Welf im Jahr 1152 die reiche Belehnung des Herzogthums Spoleto, Tuscien und Sicilien zusicherte und ihm die Reichsvogtei über Augsburg übertrug. Welf ging nun selbst nach Italien mit einem zahlreichen Gefolge (dreihundert Geharnischten) und unterwarf die ihm zugetheilten Länder. Nachdem der alte Welf seinem Sohne Welf VII. [1]) im Jahr 1160 diese Güter übergeben hatte, kehrte jener wieder in seine schwäbische Heimath zurück.

Einige Jahre später entspann sich die bekannte Fehde zwischen den Welfen und dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, wozu nach Tübinger Nachrichten die Vermählung Welf's VI. mit Ida, Tochter des Grafen Gottfried von Calw, die Veranlassung soll gegeben haben. Hugo III. von Tübingen machte nämlich Ansprüche an die Calw'schen Güter und reizte den Herzog muthwillig zum Streit. Anfänglich schien dieser Streit sich gütlich ausgleichen zu wollen, allein während Welf VI. sich wieder in Italien aufhielt, griff sein Sohn, Welf VII., zu den Waffen und zog (1164) vor Tübingen. Hier erlitt er eine

---

bestand (Leibnitii rer. Brunsvic. T. I. Chron. Weingart. p. 789. Pfeffinger ad Vitr. T. I. pag. 570. Von ähnlichen Begebenheiten aufopfernden Heldenmuthes welfischer Frauen aus jener Zeit findet man im Staats-Anz. für Würt. 1855. S. 1741 wiederholte Beweise. Steinhofer in seiner Chronik T. II. p. 92 will die Scene nach dem Städtchen Windsberg bei Nürnberg in Franken verlegen; dagegen redet aber Herrmann Minorita in seiner Chronik beim Jahr 1140 ausdrücklich von einer „prope Winsperg, juxta villam quae vocatur Elnhofen“ vorgefallenen Schlacht, und Elnhofen liegt nahe bei Weinsberg in Württemberg rc.

[1]) Der übrigens von Einigen nicht gezählt wird, weil er vor dem Vater starb.

Niederlage, die ihn nöthigte, auf sein Schloß Achalm zu fliehen. Pfalzgraf Hugo mit seinem Verbündeten, dem Herzog Friedrich von Schwaben, kam im Januar 1165 bis an den Bodensee und schlug den Herzog Welf bei Geisbeuren, an der Straße zwischen Waldsee und Ravensburg, zwang ihn, sich nach Ravensburg zu flüchten [1]) und verwüstete die welfischen Güter. Der alte Welf, aus Italien zurückgekehrt, rächte sich und zwang, unterstützt von K. Friedrich I., den Hugo, sich seinem Sohne auf der Versammlung in Ulm (1166) zu ergeben, der ihn gefangen nach Neuburg in Rhätien führte. Im folgenden Jahre verließen beide Welfen, Vater und Sohn, Deutschland, und begleiteten den Kaiser auf seinem dritten Zuge nach Italien. Doch nur der Sohn blieb bei dem kaiserlichen Heere, der Vater ging nach Jerusalem, wo er seine Osterandacht verrichtete. Bei seiner Rückkehr mißfiel ihm das Benehmen des Kaisers in Italien, ohne sich daselbst aufzuhalten, ging er nach Deutschland zurück. Sein Sohn, der in Italien verblieb, starb, so wie mehrere andere deutsche Fürsten, im Jahr 1167 an der Pest daselbst. Im Jahr 1191 starb dann auch der Vater und mit ihm endete der Seitenzweig dieser Welfen. Ihm folgte nach fünf Jahren seine Gemahlin im Tode nach.

Heinrich's des Stolzen Schicksal wiederholte sich an seinem Sohne, Heinrich dem Löwen [2]) (geb. 1129, gest. 1195), Kaiser Friedrich I., der Sohn jenes Schwabenherzogs, der die Tochter Heinrich's des Schwarzen geheirathet hatte, aber von diesem bei der Thronbewerbung verrathen worden war, schien durch seine Herkunft berufen, den Haß der beiden feindlichen Geschlechter zu sühnen, und sein Benehmen gegen den Vetter, Heinrich den Löwen, war voll Gerechtigkeit und Güte, er übertrug ihm sogar, um den alten Groll zu sühnen, Baiern wieder (1154) so, daß Heinrich, wie sein Vater, zwei Herzogthümer (Baiern und Sachsen) besaß. Dreiundzwanzig Jahre lang hielt er auch treu zum Kaiser; aber die beiden Helden gingen zu sehr auf gleicher Bahn, als daß sie sich hätten auf die Dauer vertragen kön-

[1]) Einige Chroniken haben zwar: usque ad lacum lemanicum, den Lemanischen See: allein bis dahin gingen die Güter der Welfen nicht.

[2]) Man nimmt allgemein an, daß Heinrich der Löwe auf der alten Rauenspurc geboren worden seie, und gewiß mit Recht, da er im Jahre 1195 im 66. Jahre gestorben, das Jahr 1129 das seiner Geburt ist. Nun ist dessen Mutter Gertrud, unmittelbar nach der zu Gunzlech vollzogenen Vermählung, von ihrem Gemahl, Heinrich dem Stolzen, nach Ravensburg gebracht worden, und während der darauf erfolgten Heereszüge, ihres Gemahls, so wie ihres Vaters, Königs Lothar, daselbst verblieben.

nen. In einem entscheidenden Augenblick, 1175, als es sich für Friedrich darum handelte, gegen Rom und die Lombarden die Früchte der Anstrengungen eines ganzen Lebens zu behaupten, fiel Heinrich von ihm ab. Er wurde zwar geächtet und verjagt (1180), aber die Kaisermacht war durch ihn der päbstlichen unterlegen und erholte sich von diesem Schlage nicht wieder.

Als ein Grund, welcher zu Heinrich's Abfall bedeutend mitgewirkt haben mag, darf wohl der Aerger über den Verlust einer freilich sehr wichtigen Erbschaft angesehen werden. Welf VI. nämlich, der Oheim Heinrich's und des Kaisers, hatte, wie schon erwähnt ist, bei des Vaters Tode die schwäbischen Güter bekommen, die seine Vermählung mit Uta, der Erbtochter des rheinischen Pfalzgrafen Gottfried, und die schon erwähnte Verleihung italienischer Lehen durch Friedrich Barbarossa noch sehr bedeutend vermehrten. Der Tod seines einzigen Sohnes, Welfs VII., welcher 1167 mit einem großen Theil des kaiserlichen Heers in Italien von einer Seuche hinweggerafft ward, brachte in dem Alten eine merkwürdige Veränderung hervor. Er zog sich von der Welt zurück, aber nicht in klösterliche Stille, sondern in den Taumel eines genußreichen Lebens, als ob er den Reichthum, den er keinem Sohne hinterlassen konnte, selbst noch so viel wie möglich genießen wollte: Lieder aus jener Zeit nennen ihn daher Welf den Milden (Freigebigen). In der Geldnoth, welche häufig die Folge hievon war, fand er bei dem sparsamen Sohne des Bruders, bei Heinrich dem Löwen, wenig Gehör; wogegen sich der Sohn der Schwester, Kaiser Friedrich, immer bereitwillig zeigte. So wandte der Greis nun sein Herz und sein überaus reiches Erbe vom Welfen ab, dem Hohenstaufen zu; die italienischen Güter und Rechte fielen als erledigte Lehen ohnehin an den Kaiser Friedrich zurück [1]).

Der Kampf, welcher zuerst die Väter, dann die Söhne einander gegenübergestellt hatte, entbrannte zum dritten Mal auch zwischen den Enkeln. Nach dem Tod Kaiser Heinrich's VI. (1198) stritten Philipp von Schwaben, der Sohn Barbarossa's, und Otto (IV.), der Sohn Heinrich's des Löwen, um die Krone. Als Philipp ermordet war (1208), kam Otto durch die Vermählung mit der Tochter seines un-

[1]) Von diesem Welf VI. rühren mehrere nicht unbeträchtliche Stiftungen her, so des Klosters Steingaden in Baiern und des St. Nikolausklosters bei Memmingen, von welchen er das erstere im Jahr 1147 vor seinem Zuge in das gelobte Land, letzteres nach dem Tode seines einzigen Sohnes im Jahr 1168 machte. Das Kloster zu Steingaden bedachte er noch im Jahre 1181, so wie die Klöster zu Weingarten und Weissenau.

glücklichen Gegners, und weil kein anderer Bewerber da war, empor: aber schon 1212 erlag er dem neu erweckten Gegenkönig aus staufischem Blut, Friedrich II. — Dieser beendete den alten Hader der beiden Geschlechter durch den Frieden, den er 1234 mit Otto dem Kinde, dem Neffen Otto IV. schloß.

Seit dieser Zeit kann man, was Deutschland betrifft, nicht mehr von welfischen Streitigkeiten sprechen; wohl aber gingen sie in Italien wenigstens dem Namen nach fort, weil daselbst die Kämpfe von Stadt zu Stadt die einmal üblich gewordene Benennung zweckmäßig finden ließen.

So erlosch die schwäbische Reihenfolge der Welfen, und ihre Besitzungen gingen an die Staufen über.

Aber noch strahlt der Glanz des Hauses in den Nachkommen Heinrich's, dieß= und jenseits des deutschen Meeres, auf zwei Königsthronen: England und Hannover, so wie in dem noch regierenden Hause Braunschweig; und das Andenken an den alten Namen wurde durch die Stiftung des hannover'schen Guelphenordens erneuert.

Das Geschlecht der Welfen, einheimisch in der Gegend von Ravensburg und Altdorf (Weingarten), nach welchen Orten es auch später zuweilen genannt wird, war reich begütert im südöstlichen Schwaben, so wie in den angränzenden Theilen von Baiern, Tyrol und Graubünden (Chur=Rhätien); und schon im neunten Jahrhundert dadurch geehrt, daß zwei karolingische Könige, Ludwig der Fromme (819) und sein Sohn, Ludwig der Deutsche (827), Gemahlinnen aus ihm wählten, beide Töchter Eines Mannes, desselben, der zuerst nachweisbar ein Welf war. Er starb ums Jahr 824.

Ein zweiter geschichtlich sicherer Welf (Welfo) wird um 850 mehrfach als Graf des Argen= und Linzgaus genannt; doch läßt sich seine Verwandtschaft mit dem ebengenannten, dessen Enkel er sein könnte, nicht urkundlich darthun. Von ihm an vernehmen wir den Namen beinahe zweihundert Jahre lang nicht mehr: Die Männer des Geschlechtes, so weit wir sie kennen, heißen Konrad, Eticho, Rudolph, Heinrich, Ulrich. Erst ums Jahr 1000 tritt wieder ein Welf (II.) auf, der Erbauer von Ravensburg († 1030); von ihm an geht der Name nun fort, indem sich Welf III., IV., V., VI. und VII. ohne Unterbrechung folgen. Er vererbte sich in dieser spätern Zeit, wenn der Vater Welf hieß, auf den ältesten Sohn: hatte der Vater, als nachgeborener, einen andern Namen, so übertrug er diesen auf seinen ältesten, nannte aber den zweiten Welf: die beiden Söhne Welf's IV. z. B. († 1101) sind

Welf V. und Heinrich der Schwarze: die beiden Söhne Heinrich's des Schwarzen († 1126) sind Heinrich der Stolze und Welf VI. So konnte sich's begeben, daß von diesem weit überwiegenden Namen das ganze Geschlecht seine Benennung empfing.

C. Die Verwaltung der welfischen Lande.

Die Erblande der Welfen um Ravensburg gehörten anfänglich nicht unter die fruchtbarsten und angenehmsten Gauen Deutschlands. Einen großen Theil des Landes bedeckten dichte Tannenwaldungen, so namentlich der Altdorfer Forst, welcher den deutschen Urwäldern beigezählt zu werden verdient. An ihn schloffen sich öde Felder mit Gestrüppe bewachsen an. Sümpfe bildeten theils die öfteren Ueberschwemmungen der Argen und der Schussen, so wie die vielen Waldbäche, die sich in den Niederungen verloren. Daher war auch die Gegend nur wenig bewohnt, und die vielen Orte mit dem Namen Reute, oder wie die Alten schrieben ruti und ruiti, riot wie bei Sincrisriot (Siebratsreute Urk. v. 866), welches offenbar von Ausroden, oder wie die Oberschwaben es noch nennen, Ausreuten herkömmt, beweisen dieses, wenn auch nicht die alten Urkunden es bestätigten; die von dem Kloster Altdorf-Weingarten erzählen, daß es selbst die Umgegend urbar gemacht, so wie von dem Kloster Weissenau [1]), daß es mehrere öde Plätze, wie z. B. Unriet 2c., Rauhenegg, Unhalden (1378 jetzt Einhalden), Hungersberg angebaut habe. Daher waren die Bewohner dieser Gegend mehr große Jäger und tapfere, streitlustige Krieger, die bei ihren gleichgesinnten Herren, den Welfen, ihren Hang befriedigen konnten, welche von ihrem ersten Auftreten in der Geschichte bis auf die letzten Tage des alten Welf's, bald mit, bald gegen die Kaiser Kriege führten. Nur der kriegerische Geist ihrer Vasallen [2]) und Unterthanen machte es den Welfen

---

[1]) In der Lebensbeschr. Hermann's, Probst des Kl. Weissenau (1145 bis 1175), heißt es: multa Novalia fecit.

[2]) Eine Reihe von Namen welfischer Ministerialen und Vasallen, welche sie bis in spätere Zeiten in Urkunden beibehalten haben, liefern sprechende Beweise hiefür: wie z. B. die Wildemannen (nachmals von Wildenegg, in ihren Sigeln an Urkunden, wie im Jahr 1238 „indomiti viri" übersetzt). — Unseel Urpheb von 1452. — Widerer, Ulrich, Urk. von 1486. Ungemuth, Heinrich, Urk. 1350. — Unbescheiden, 1321. Ungericht 1324. Wildermuth 1330. Kinast, Nik.. stiftete in Ravensburg 1349 die St. Georgen Kaplanei. — Gremlich von Jungingen 1424. — Ruß, Conrad 1458. Surreisen 1414. Pflegelberg (Flegelberg), Ullrich, Weissenau Urkd. 1237.

möglich, einen so langen Kampf gegen übermächtige Feinde, ohne zu unterliegen, zu bestehen. Eine Folge der ewigen Fehden war, daß der größere Theil der welfischen Güter als Kriegs- und Sold-Lehen in die Hände der zahlreichen Edeln kam, deren feste Burgen und Schlösser die ganze Gegend bedeckten. Die Jahrbücher der Klöster Weingarten, Weissenau, Baind, Zwiefalten, Hofen, Isny rc. führen eben so viele adelige Familien (milites, liberi und nobiles) auf, als es Orte gab. Schlaperiz, in seiner Ravensburger Chronik, nennt allein 56 zerstörte Burgen in der nächsten Umgebung von Ravensburg und eine lange Reihe adeliger Familien, die in Ravensburg sich häuslich niedergelassen haben. Welf II. ließ die von Kaiser Konrad (1027) zerstörten Burgen wieder aufbauen und fügte neue hinzu. Eben dieses thaten seine Nachfolger Welf IV. und V. Auffallen müßte es, woher, bei der Armuth der Gegend, die Welfen die Mittel gefunden haben, solch' großen Aufwand zu bestreiten, wenn die Geschichte uns nicht belehrte, daß der Krieg für sie theilweise ein Mittel der Unterhaltung des Heeres war, z. B. die zweimalige Plünderung Augsburgs, der reichen St. Gallen'schen Güter rc., daß die Welfen, außer ihrem Stammlande einträgliche Güter im Etschthale und in Italien, damals dem reichsten Lande Europa's, besessen [1]), daß endlich besonders Welf II., IV. und VI. in ihren Fehden gegen die fränkischen und staufen'schen Kaiser mit großen Geldsummen theils von Roger von Sicilien, von dem Könige in Ungarn, theils von Rom und den geistlichen Fürsten unterstützt wurden. Diese reichen Einnahmsquellen, verbunden mit reichen Heirathen, setzten die Welfen auch in den Stand, nicht nur ihre Kriege fortzusetzen, sondern auch große Vergabungen an Klöster zu machen und einen eigenen fürstlichen Hofstaat zu führen.

Die Welfen, welche einst so mächtig in deutschen und wälschen Gauen waren, und deren Nachkommen, entgangen dem Mißgeschicke der Staufen, noch jetzt dieß- und jenseits des deutschen Meeres herrschen, hielten einen eigenen Hof, zuerst in Altdorf, hernach, als sie ihr Schloß daselbst den Mönchen überlassen hatten (1055), auf der alten Rauenspurc. Gleich den Königen und anderen großen Fürsten hatten sie eigene Hofämter, welche dann auch unter den Staufen beibehalten wurden. So finden wir die vier großen Aemter des Mar-

[1]) Ueber die ausgebreiteten Besitzungen des welfischen Hauses in Italien und Deutschland findet man die genaueste Zusammenstellung in der Schrift: C. W. Böttiger, „Heinrich der Löwe". Hannover 1819.

schalls, Schenken, Truchsessen und Kämmerers schon bei den Welfen [1]). Selbst einen Hofnarren nennt das Weissenauer Traditionsbuch um das Jahr 1148—1150, den Falkelin (Joculator de domini ducis Welfonis habet in benef. agros juxta Schussam).

In Ravensburg hatten die Welfen, so wie hernach die Staufen, ihren eigenen Statthalter (Ammann oder Schultheiß — Minister —), welcher in ihrem Namen die Gerichtsbarkeit übte. Die ältesten Statthalter, die wir in Urkunden finden, sind: die Humpiß (Hundbiß) (1090) — Arnolsburg — (Arnold) — (1122), Steinenbach (Marquard) (1122); Hermann der Reiche mit seinem Sohne Gebizzo (Gebs) von Bisenburg (Bigenburg, auch Wiesenburg) der sich wie sein Vater Hermann auch von Ravensburg schrieb (1145); ferner: Wernerus miles de rauenspurc cognominatus Mannostukk, der ums Jahr 1194 dem Kloster Weissenau Güter schenkt, und sich noch minister domini Welfonis nennt. Es schreiben sich aber auch noch andere welfische Ministerialen von Ravensburg, wie z. B. die Ritter von Eistegen (1153) Liebenau, Bomgarten, Löwenthal, Summerowe (Summerau) u. A. Durch diese glänzenden Verhältnisse begünstigt, sehen wir die Ansiedlung um ihre Stammburg in schnellem Wachsen begriffen. Anfänglich waren es die Burghuten ihrer Ministerialen und Dienstleute, welche die Stammburg gleich einem Gürtel umgaben. Zu den Zeiten Welf's II., der auch seine Stammburg erweiterte und befestigte, wurde der obere Theil der Stadt Ravensburg, in welchem anfänglich ausschließlich Welfische Ministerialen und Dienstleute wohnten, im Jahr 1100 mit Mauern umgeben. Dadurch wurde diese Ansiedlung in jener glanzvollen Ritterzeit zur angesehenen Fürstenstadt erhoben, und ihr der Weg gebahnt zu dem nachherigen Wohlstande und der Höhe ihrer politischen Freiheiten, auf welche sich dieselbe in stufenweiser Reihenfolge nach dem Untergange der Staufen und des Herzogthums Schwaben emporschwang.

Mit der Zunahme an Wohlstand und Bevölkerung zeigte sich auch das Bedürfniß einer Vergrößerung des Umfangs der Stadt; auf solche Weise entstanden ihre Vorstädte, die frühe schon nicht unbeträchtlich

[1]) Ein Wernher erscheint als Marschall, Hermann von Ummendorf als Unter-Marschall, später, besonders unter den Staufen, welche mit den welfischen Gütern auch der Welfen Haushalt übernahmen, die von Rechberg, Justingen, Kalentin und Pappenheim; als Truchsessen die von Tanne, von Waldburg; als Schenken die von Winterstetten, von Schmalenegge 2c.

waren. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sah man die Wahrzeichen ihrer weit ausgesteckten Gränzen; in den Thorbögen mit schweren Thürangeln über die Straßen beim ehemaligen heil. Kreuz, beim Peterstein, in der Nähe des Weilers Knollengraben und an der alten Mühlbrücke sehen wir diese gewaltigen Thorangeln jetzt noch eingemauert. Die deutschen Städte wuchsen in jener Zeit zu immer größerer Volksmenge und Reichthum heran, und die Quelle des Allen war der Handel, den besonders die Welfen in Ravensburg, dem Ort ihres Hoflagers, begünstigten und mit ihren italienischen Besitzungen auf der im Eingang dieser Schrift erwähnten Heeresstraße in Verbindung brachten. — Wie belebt Ravensburgs Märkte frühe schon müssen gewesen sein, dafür sprechen Urkunden aus jener Zeit, namentlich über Zoll- und Marktverhältnisse wälscher Waaren, und der Umstand, daß, während eines solchen Marktes der Stifter des Klosters Minderau (Weissenau) auf dem Marktplatze zu Ravensburg vor Kaspar Sälzlins Haus bei Händeln unter den Marktleuten, die er schlichten wollte, von einem Bauern im Jahr 1153 im Marktgetümmel erstochen wurde [1]).

Die Lebensweise dieser reichen Welfen war um jene Zeit schon nicht mehr die altalemannische einfache. Küche und Keller waren reich bestellt, und auf ihrer wohlbesetzten Tafel prangten aus ihrem Hortus floridus [2]), wie uns eine alte Ueberlieferung berichtet: „vill schön kerssen (Kirschen) weygsell | Ammeroll | Aepfel genannt Eckher | Galmatinger | vnnd Brebstling ꝛc. | die sind außermaßen guot. Item pirn genannt hengla | Treuschenlebern | Ruissenna | Zogelpirn | Wurgla vnnd prapirn | vnnd anderley pirn | da wagchsenn Roth-Haßelnuß genannt Waßruza | da wegst ain Frucht genannt Zyparten | seind gestalt wie die klein kryel | da wagchsenn vill nesseln vnnd gerhula | das seynd lange süesse wurzeln. Item ob der Statt ist ain perg genannt der Rauheneckh | da wegchßt wain | ꝛc. Auch der Kuchenzedel der Welfen war um jene Zeit nicht mehr der einfache, wie zu den Zeiten des Abtes Hartmut von St. Gallen. Fettkuchen, Gemüse, Honig, zahlreiche Fleischspeisen, darunter Schlacht-

---

[1]) Der Ermordete war Gebizzo von Bisenburg, ein Sohn Hermann des Reichen und welfischer Ministerial, welcher sich auch von Ravensburg schrieb, vermuthlich weil er das Ammannamt daselbst versah. (Aus den Handschriften des Ladislaus Suntheim.)

[2]) Bis unter die Mauern der Stammburg entfalteten sich längs des östlichen Thalrandes in wahrer morgenländischer Pracht ihre Garten-Anlagen, an deren äußerster Spitze später die Cistercienser-Nonnen-Abtei **Baind** erbaut wurde, die bis zu ihrer Auflösung den ihr durch die Stiftung zu Theil gewordenen Namen: Hortus floridus beibehalten hat.

vieh, Steinböcke, Murmelthiere, Wiesente, Auerochsen, Biber, Wildpret, freilich auch Bären. — Vögel aller Art, namentlich Birkhahnen und Schwäne sind nichts Seltenes. Von einheimischen Fischen bemerkte man den Rheinlanken (illanch), den Rothfisch (rotin), Salmen, Hausen; von fremden: Häringe und Stockfische, und aus ihren italienischen Besitzungen Oel, Kastanien ꝛc.

Mit bewunderungswürdiger Sorgfalt ließen die Welfen ihre Schöpfungen, sowohl im Gebiete der Landwirthschaft als auch in Künsten und Wissenschaften, Handel und Gewerbe betreiben [1]) und auf mächtigen Burghuten durch ihre Ministerialen schützend überwachen.

Eine Menge welfischer Domänen (Maierhöfe) in unserer Gegend führen heut zu Tage noch die Namen ihrer ursprünglichen Bestimmung, „Baumgarten". Jede derselben stand gewöhnlich unter einer Burghut, die von Ministerialen bewohnt waren, in deren Besitz nicht selten diese Domänen nachmals kamen. Ein solches Baumgarten finden wir östlich von Ravensburg entfernt, in einer historisch merkwürdigen Gegend der welfischen Schenken von Schmalnegge gelegen, wo sich auch der Wildpark der Welfen befand, in dessen Nähe jetzt noch ein Bauernhof den Namen „Thiergarten" trägt. Dieses Baumgarten erscheint schon unter den welfischen Stiftungsgütern vom Kloster Weingarten mit der Benennung Bomgarten (Urk. 1090). Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts saß auf der Burg dieses Bomgartens ein Ritter Jacob von Brändle dictus Wissland (Urk. v. J. 1447). — Ein anderes „Baumgarten" der Welfen, welches sich in der Nähe des Bodensees, eine halbe Stunde von Friedrichshafen, landeinwärts zwischen der Schussen und der Aach befand, ging in das Eigenthum der welfischen Ministerialen von Aistegen über, von welchen Heinricus de Bomgarten noch im Jahr 1246 in Urkunden vorkömmt. Eine Menge welfischer Orte findet man jetzt noch in unserer Gegend, welchen die freundlichen Namen jener Zeit geblieben sind, wie Rosengarten, Rosenharz, Liebenhofen, Liebenweiler, Liebenreuthe, Blumenegg, die Veste Liebenau mit dem einst damit verbunden gewesenen Hirschach und Blumenrein u. A.

[1]) Wozu sie Männer vom Fach aus ihren italienischen Besitzungen herbeizogen. Man findet in den alten Bürgerbüchern von Ravensburg noch eine Menge Namen italienischer Abkunft; auch findet man in der Mundart ihrer Bewohner noch fremdartige Ausdrücke, die theilweise auf römischen, theilweise auf italienischen Ursprung hindeuten, als Fasole (faseolus) Bohne; Furka, Gabel; Torkel (torcular), Kelter; Kriese (cerasus), Kirsche; Fazenette (Fazzoletto), Schnupftuch; fürben (forbire), kehren, reinigen u. s. w.

Auch die ersten Keltern (Weinpressen), die wir in Oberschwaben urkundlich nachweisen können, sind welfischen Ursprungs und befanden sich auf welfischen Weinbergen in der Nähe ihrer Stammburg. Es sind ihrer zwei, und neben jeder stand eine Burghut. Von der der Stadt (Ravensburg) zunächst gelegenen Kelter heißt es in einer alten Handschrift: „Item vor kestlinsthar ist ain winperg | genannt Geldrich [1]) winperg vnnd zehend. In demselben seynnd Torkelhews | das ist presherser (Pressen) mit Zügelen gedeckht | gesteht (kostet) ains ob tausend rheinisch Gulden (eine für jene Zeit nicht unbedeutende Summe Geldes) Dar-Inn preßt man roten vnnd weissenn wain und aus den swarzzen oder ploen (blauen) winperen preßt man dreierlei wein | roten | weissen vnnd schiller | der ist nicht recht rot noch weiß darumb heißt er schiller ꝛc."

Die zweite Kelter (torgeli torcular) dieser Welfen befand sich in dem von Ravensburg eine Stunde südlich entfernten Ort Torkenweiler (in villa torquilare). Ein Wernherus miles de Torquilare gibt im Jahr 1160 sein Gut daselbst zur Klosterstiftung der Nonnen in Mariathal bei Weissenau.

Unter den großartigeren Gewerben, welche schon zu den Zeiten der Welfen den Handel in Ravensburg belebten, zeichnen sich besonders einige in Bereitung des Leders und durch zahlreiche Webestühle aus, auf denen Leinwand, baumwollene und wollene, namentlich graue Tücher gefertigt wurden, worin auch die älteste Benennung der Tuchmacher: „Grautucher" seine Begründung findet. Ferner Goldschmiede, Nadler, Waffen-, Sensen- und Kupferschmiede, Maler ꝛc. Besonders große Aufmerksamkeit schenkten die Welfen aber den auf ihren Domänen angelegten Waffen- und Sensenschmieden und ihren Kupferhämmern. Die ersten Niederlassungen der Art finden wir schon im zehnten Jahrhundert zu Flums, Ravensburg, Kammerhof, Schmidhäusern und am Eisenbach; zu deren Betrieb sie anfänglich die Metalle aus ihren Besitzungen in Baiern, Rhätien, Tyrol und Kärnten ꝛc. bezogen. — Flums ist der älteste in dieser Beziehung bemerkenswerthe Ort. Er kommt schon in der welfischen Erbvertheilung und beziehungsweise Tauschverhandlung des heil. Kunrads, Bischof von Konstanz († 976), mit seinem Bruder Rudolph vor. Flums kam später in den Besitz des Bisthums Chur, welches zur Verwaltung seiner Güter und der Gerichtsbarkeit einen Maier, den es Viztum (Vice dominus)

---

[1]) Die Geldrich waren ebenfalls welfische Ministerialen und gehörten zur Familie Hundpiß, denn sie führten beide ein und dasselbe Wappen.

nannte, daselbst hatte. Ein solcher Viztum war Heinrich von Flums, der aber 1220 dieses Amt seinem zweiten Sohne überließ (Heinricus de Flumine Vice dominus, Urk. v. J. 1249, bei Tschudi). Das Schloß, welches zu diesem Viztum gehörte, stand bei Flums unter einem langen Felsen (Creppa longa) und wurde davon Greplang genannt. Ein Kirschbaum war das Wappen der Viztume von Flums. Es scheint, daß die nicht unbeträchtlichen Stahl- und Eisengewerke zu Flums bald nach den Zeiten der Welfen in die Hände der mächtigen Grafen von Werdenberg-Sargans gelangten, welche durch ihre Edelknechte diese verwalten ließen. Das Schloß, welches zu diesen Gewerken gehörte, stand im Dorfe Flums und war im Jahr 1362 der Sitz derer von Griffensee, welche als Edelknechte der Grafen von Werdenberg-Sargans und als Inhaber der Stahl- und Eisenwerke zu Flums bekannt waren. Ihr Wappen bestand in drei schwarzen (eisernen) Nägeln.

Von den Eisenhämmern der Welfen zu Ravensburg besteht nur noch Einer, die übrigen mußten zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts der Erfindung des Linnenpapiers der Brüder Hans und Frick Holbein, Bürger zu Ravensburg, den Platz räumen (S. des Verfassers Erfindungsgeschichte des Linnenpapiers, Serapeum v. J.1845. Nr. 17 u. 18). Sie stunden in der gewerblichen Vorstadt Elschwang und wurden von welfischen Burghuten: Weihburg, Peterstein, Rauhenegg, Federburg und der Burg Schellenberg geschützt. Drei von den Holbein in dieser Vorstadt gegründeten Papiermühlen nennt man jetzt noch zum Obern, Mittlern und Untern Hammer. Die übrigen von diesen Eisenhämmern zu Ravensburg übersiedelten um jene Zeit nach Wangen im Allgäu.

Die Hammerwerke am Eisenbach zu Kammerhof und zu Schmiedhäusern sind längst schon alle spurlos verschwunden. Man kennt nur noch die Namen der welfischen Ministerialen und ihrer Dienstleute, von denen der älteste in Urkunden genannte ein Dieto de Isinpach der im Jahr 1172 als Zeuge in einer Weissenauer Urkunde erscheint. Das Geschlecht führte ein Hufeisen mit einem Stern in der Mitte im Wappen.

Auf den Ravensburger Waffenschmieden befand sich unter Andern eine Familie, die sich Faber schrieb. Sie theilte sich frühe schon in drei Linien, von welchen sich eine in Ravensburg, die andere in Waldsee, und die dritte in Ißny (am Eisenbach) niederließ. Die in Ravensburg angesiedelten Glieder dieser Familie schrieben sich Faber (Fauber) von Randegg; die in Waldsee von Thann (Urk. v. J. 1389); und von der am Eisenbach zu Ißny nannte sich ein in der Geschichte merk-

würdiger Mann Rudolphus de Isina, der im Jahr 1303 als Kanzler der Herzoge von Kärnthen und besonderer Wohlthäter des Klosters Isny sich auszeichnete. Das Geschlecht der Faber führte einen Schmiedehammer, die Stadt Isny aber, wie die Herren von Isenbach, ein Hufeisen im Schilde.

Beim Kammerhof saßen die Herren von Moosheim, welche Dienstleute der welfischen Ministerialen von Liebenau waren, und laut Urk. v. J. 1276 ihren Hof „ad fabricam" (zur Schmitten) bei Kammerhof dem Kloster Weingarten verkauften.

Die Schmiedhäuser hingegen waren noch im fünfzehnten Jahrhundert österreichisches Lehen. Im Jahr 1477 empfängt Georg von Werrenwag das Lehen zu den „Schmidhüsern" (Schmiedhäusern) von Herzog Sigismund.

D. Künste und Wissenschaften.

Der Umfang philosophischer Kenntnisse war um diese Zeit auf einen engen Kreis beschränkt und alle wissenschaftliche Bildung befand sich innerhalb der Klostermauern.

In jenen Zeiten aber, wo die Entwilderung der rohen Sitten des Volkes mit so großen Schwierigkeiten verbunden war, darf dieß nicht befremden, und Karls großer Geist würde in einem spätern Zeitalter gewiß seine Thätigkeit für Kultur und Literatur eben so nach den veränderten Zeitbedürfnissen modificirt haben, wie er in dem seinigen unmittelbar die Local- und Zeitverhältnisse berücksichtigte. Die deutsche Sprache liebte er, und sorgte für ihren allgemeinen Gebrauch. Er ließ deutsch predigen und gab den Monaten deutsche Namen.

Was die Künste betrifft und zunächst die Dichtkunst, so bewegte sich diese hauptsächlich in Reimgedichten über öffentliche Begebenheiten und Personen, von denen wir hier folgende hervorzuheben Veranlassung nehmen: das Lied, den Tod des Babenbergers Adalbert betreffend († 906). Die Heldenthaten Kuno Churzibolds. Die Fahrten und das tragische Ende Herzog Ernst's II. An einheimischer Poesie unserer Seegegend zeichnet sich aus: in St. Gallen eine altdeutsche Heldensage aus dem Kreise des Attila und der Wormser Könige, von Walther und Hildegund.

Die Baukunst fing erst gegen das Ende dieser Periode in einigen Klöstern unserer Gegend sich zu heben an. Unter der thätigen Aufsicht des Abts Gotzbert von St. Gallen stieg 830 die neue stattliche Klosterkirche empor, dann auch die übrigen Klostergebäude. Den Riß

des für jene Zeit immerhin prächtigen Baues bewahrt die Klosterbibliothek noch auf den heutigen Tag. „Man sieht," schreibt ein fremder Augenzeuge davon, „an dem Neste wohl, was für Vögel drinn wohnen! Sieh nur die Kirche und das Klostergebäude an, und Du wirst Dich über meinen Bericht nicht wundern." Bedeutendes in dem Rundbogenstyle geschah in dem Bischofssitze zu Konstanz, wo der heilige Kunrad, aus dem Geschlechte der Grafen von Altdorf († 976), unter Anderem drei Kirchen erbaute, von denen er eine dem heiligen Moritz weihte, und mit einer Vorstellung des heiligen Grabes aus Gold und Silber gearbeitet verschönerte [1]).

Unter den Klöstern verdankt besonders Reichenau den Aebten Eggehard und Witigowo schöne Gebäude, Petershausen seinem Stifter, dem heil. Gebhard II., Bischof von Konstanz im Jahr 983, die Erbauung einer Basilika, nach dem Muster der damaligen Peterskirche in Rom (Secundum formam principis apostolorum Romæ constructam etc. Chron. Petershus. S. 322) mit einem Gruftgewölbe. — Die Wände derselben waren bemalt, auf der einen Seite mit Geschichten aus dem alten, auf der andern aus dem neuen Testamente. Zu diesen Gemälden, auf welchen Christi Heiligenschein aus Gold gefertigt wurde, hatte ein Bischof von Venedig ein Maas Lasur geschenkt. In dem Sanktuarium stunden vier Säulen von Eichenholz mit eingeschnitzten Weinreben, sie ruhten auf schönen gehauenen Basen, waren mit Silber bekleidet und trugen vier Bogen, auf der einen Seite mit vergoldetem Silber, auf der andern mit vergoldetem Kupfer überzogen. Ein Deckenstück stellte in erhabener Erzarbeit die vier Evangelisten und andere Figuren dar. Am Altar befand sich ein Relief: Bild der heil. Maria, vom feinsten Golde (ibid. S. 307, 308). Den Bischof, welcher diese Herrlichkeiten schuf, ehrte man nach seinem Tode († 996) in Petershausen durch ein Grabmal, umgeben von fünf Säulen aus Gyps, deren Bogen und Kapitäle mit Bildhauer-Arbeit, Weinreben, Vögeln und vierfüßigen Thieren geziert waren. Auf dem Grabmale selbst war das Bild des Erlösers, und der Bischof im Priestergewand ministrirend am Altar, mit dem Assistenten zur Seite, in Gyps dargestellt (ibid. 323).

Glänzende Malereien schmückten die Wände mancher Kirchen auch in unserer Gegend außer Petershausen, so z. B. St. Gallen, wo Abt Immo († 984) die Lebensgeschichte des heil. Galls dem Volke

---

[1]) Aedificiis aut veteribus renovandis aut novis construendis insudavit; in quibus tres ecclesias a fundamentis construxit etc. Oudalscalci vita Chuonradi ep. bei Pertz, Mon. 6, 432.

durch viele an den Wänden der Münsterkirche angebrachte Gemälde, vorstellen ließ.

Viele Wandmalereien verdankte das Kloster Reichenau seinem oben genannten Abte Witigowo.

In dem neunten Jahrhundert waren die geistlichen Stiftungen durch viele reiche Gaben schnell gewachsen, und zu den bisherigen gesellten sich neue. Einen Adalbert, dem von seinem Vater Hunfried, der bald Graf, bald Herzog von Istrien und Rhätien genannt wird, die Verwaltung unseres Rhätien anvertraut wurde, macht die Sage zum Gründer des uralten Fräuleinstiftes zu Lindau. Er war auch Graf im Thurgau und Argau und starb im Jahr 846.

Die Klosterschulen zu Reichenau und St. Gallen blühten in diesem Zeitraum fort. Die ausgezeichnetsten Gelehrten lieferte immer noch St. Gallen. Es waren: Eckehard I., der Bearbeiter des Heldengedichts Walther von Aquitanien († 973); Eckehard II., ein Schüler des ersteren, rüstig und streng, der bekannte Lehrer der vorhin genanten Hadewig; er starb als Domprobst zu Mainz am 30. April 990. Eckehard III., Vetter des Vorigen, Lehrer der Hofkaplane Hadewig's auf Twiel (Hohentwiel); Notker, der Physiker, Professor der Musik, der Malerei und der Arzneikunde; Notker Labeo (der großlippige), einer der gelehrtesten und freundlichsten Menschen seiner Zeit, Theolog, Musiker, Dichter, Astronom, Mathematiker, Philolog; hochverdient um die Muttersprache durch seine Uebersetzungen (Primus barbaricam scribens, faciensque saporam — Eckh. Jun.) († 22. Juni 1022). Man hat noch sein deutsches Psalmbuch, seine Poetik des Aristoteles, seinen Martianus Capella und einen Aufsatz von ihm über musikalische Instrumente. Eckehard IV. (junior), ein großer Philolog, nebst Hilderich, Vorsteher der Schulen; wichtig für Geschichte und Sittenkunde, unschätzbarer Fortsetzer der St. Gallen'schen Hauschronik seit Abt Salomo; Verfasser des liber benedictionum († 21. Oct. 1070). Er redigirte Eckehard I. Gedicht, Walther von Aquitanien. Endlich der Mönch Hepidan, Biograph der heiligen Wiborada, und zum Theile Verfasser der Annales Hepidani; schrieb nach der Mitte des elften Jahrhunderts. Unter der Leitung dieser Gelehrten wurde das Studium der Klassiker auf's Eifrigste betrieben, ihr lateinischer Styl zeichnet sich für diese Zeit aus; aber die Verse sind schon gereimte Mönchsherameter. In der Philosophie wurde Aristoteles, Plato, Porphyrius und Boethius zu Grunde gelegt; die Musik nach Regeln gelehrt. Geometrie und Astronomie beschränkten sich auf die Anfangsgründe. Leibesübungen aller

Art wurden nicht vergessen, und die Erholungen sind noch römisch-antik: Würfel (tali), Wettrennen, Ringspiele. Ein Beweis von dem wissenschaftlichen Eifer, der ehemals in St. Gallen herrschte, sind die literarischen Schätze, die bis auf unsere Tage in dem Kloster daselbst aufbewahrt werden. Die Manuscripte, deren die Bibliothek über tausend besitzt, worunter die schätzbarsten Denkmale altdeutscher Geschichte und Sprache, werden in einem anstoßenden Zimmer aufbewahrt. Da kein gedruckter (aber ein sehr vollständiger geschriebener) Katalog dieser kostbaren Sammlung existirt, nahm sich der rühmlichst bekannte Gelehrte G. Schwab die Mühe, an Ort und Stelle einen solchen zu fertigen, den wir hier seinem ganzen Inhalt nach wiedergeben.

Von (wenigstens bis 1825) meist noch unverglichenen Handschriften der alten Klassiker und anderer alten Schriften [1]), wie er sagt, findet der Philolog hier folgende: 1) Eine in mehreren Bänden bestehende Fragmentensammlung aus mehreren alten Sprachen und den frühesten Zeiten. Darunter Fragmente aus allen Büchern von Virgil's Aeneis, acht bis zehn Blätter mit Uncialschrift, muthmaßlich aus dem vierten Jahrhundert; 2) Horaz, die vier Bücher der Oden (im letzten Buche fehlen ungefähr zwei Blätter), sehr schöner Pergament-Codex (Nr. 864 des Katalogs), wären die Schriftzüge nicht zu neu und erst aus dem elften Jahrhundert, so möchte man ihn für den Horaz halten, den die Herzogin Hadewig dem schönen Knaben Burkhard (dem nachmaligen Abte) schenkte: tandem quoque abeuntem Horatio et quibusdam aliis, quos hodie armarium nostrum habet, donavit libris. Eckehardi Jun. Casus Cap. X. — 3) Lucan, aus dem zehnten Jahrhundert. — 4) Sallust, 5) Ovid, 6) Justin, schöner Codex aus dem neunten Jahrhundert. — 7) Ein vollständiger, aber verbundener Ausonius (nicht Fragment, wie der geschriebene Katalog besagt), aus dem zehnten Jahrhundert. — 8) Zwei Juvenale, aus dem zehnten Jahrhundert. Aus dem einen uralten Codex des Juvenal hat Herr A. G. Kramer (Hamburg 1823) die Scholien zu diesem Dichter vollständiger und korrekter, als man sie bisher (seit Pithoeus) kannte, herausgegeben. — 9) Lactantius, ein Codex rescriptus, uralte lateinische Schrift, aus dem vierten Jahrhundert, die Handschrift ist fast gleichzeitig mit dem Schriftsteller selbst. — 10) Die reliquias Fl. Merobaudis carminum et orationis hat aus einem cod. rescr. bekanntlich zuerst der berühmte Niebuhr im Jahr 1823 zu St. Gallen herausgegeben. — 11) Fragmente der sogen. versio Itala der Bibel, auf fein-

[1]) Ausbeute für altdeutsche Sprache aus diesen Schätzen findet man in Graff's Diutiska (drei Bände, Stuttgart 1826—1829).

stem römischen Pergament, aus dem vierten oder fünften Jahrhundert. — Von griechischen Handschriften besitzt die Bibliothek ein Neues Testament, aus dem Ende des zehnten oder elften Jahrhunderts und ein Psalmbuch, aus dem neunten; das letztere wird höchst merkwürdig durch den Einband, der ein antikes römisches Diptychon ist, auf dessen einer Seite von Elfenbein Darstellungen von Kriegern, Bachantinnen u. s. w. in erhabener Arbeit zu sehen sind. Die übrigen Kapital-Manuscripte sind folgende: 1) Codex aureus, sec. 9. Die Psalmen mit Bildern; Kostüme aus den Zeiten Ludwig's des Deutschen. Schrift wie sie seit 816 eingeführt ward (früher herrschte die Longobardische). 2) Notkeri Labeonis Psalterium teutonice redditum, sec. 11, unter Konrad II. geschrieben, mit Paraphrasen und byzantinischen Bildern. 3) Epistolæ Pauli und Sermo Winitarii. Das letztere erstes literarisches Werk St. Gallens aus dem achten Jahrhundert. Longobardische Schrift. 4) Dialogi Gregorii Magni sec. 7. vel 8. Merovingische Schrift. 5) Psalterium Folchardi; von Folchard im neunten Jahrhundert sehr schön geschrieben. Pracht-Codex. 6) (Nr. 56) Concordantia Evangg. Tatiani sec. 9 vel ineunt. 10 latine et teutonice, existirt nur noch einmal mank in Orford, von wo es Schilter fehlerhaft abgeschrieben und edirt hat. Eine vom St. Galler Codex genommene Abschrift liegt auf der Göttinger Bibliothek. 7) Catalogus veteris Bibliothecae St. Gallensis, aus dem neunten Jahrhundert (sehr merkwürdig). 8) Notkeri Labeonis versio germanica Organi Aristotelis, bisher ungedruckt, Fol. Nr. 818). 9) Die zwei ersten Bücher der Schrift des Martianus Capella de nuptiis Philologiae et Mercurii, in's Deutsche übersetzt von Notker (Nr. 872). 10) Deutscher Boethius, von Notker Labeo, und noch einmal das organon Aristotelis, aber nicht vollständig (Fol. Nr. 825 ungedruckt). 11) Literae Riculfi vom Jahr 800, das Fasten im Kloster betreffend. Merkwürdig, weil sie schon den Wein als gewöhnliches Getränk nennen.: „abstineant vino." 12) Das letzte Kapitel des Markus, unter Pipin geschrieben; merovingische Schrift. 13) Mehrere alte Urkundenbriefe. 14) Evangelium longum, Prachtwerk mit Goldbuchstaben, unter Abt Salomo dem Dritten ganz von dem berühmten Schönschreiber Sintram geschrieben. Der elfenbeinerne Einband war ein Diptychon, das Karl dem Großen gehörte. Die mit Edelsteinen geschmückte Seite (darunter eine römische Gemme, vielleicht ein sitzender Merkur) ließ Bischof Hatto von Mainz besorgen; die andere ist von Tutilo geschnitzt. 15) Rapertus de Casibus S. G. mit anderen Handschriften zusammengebunden, Nr. 614. — 16) Dasselbe und Ekkehardus Junior de Casibus S. G., die einzige Handschrift

dieser für die Zeitgeschichte unschätzbaren Schrift. 17) Die vier Evangelien mit schottischen Charakteren, aus dem achten Jahrhundert. 18) Vocabularium; mit Erklärung der lateinischen Ausdrücke der lingua vulgaris. 19) Keronis regula S. Benedicti, oberdeutsch aus dem neunten Jahrhundert. — 20) Ein Allerlei mit schottischen Charakteren aus dem achten Jahrhundert. 21) Veterum Fragmentorum collectio, darunter Fragmente vorjustinianischen Rechts. — Irländische Sachen. 22) Ein sehr altes deutsch und lateinisches Glossar in klein Sedez, wahrscheinlich aus dem Ende des siebenten Jahrhunderts, ältestes deutsches Sprachdenkmal, das hier befindlich ist. — 23) Keronis Glossae vel Vocabularium. 8. Nr. 911, fränkische Charaktere; ungedruckt. — 24) Die berühmte Handschrift altdeutscher Gedichte, welche im Jahr 1773 von Tschudi's Erben für die Stiftsbibliothek erkauft worden. Aegidius Tschudi kaufte sie wahrscheinlich, als im Jahr 1517 das Schloß Werdenberg an Glarus überging, denn der Codex war ohne Zweifel ein Eigenthum der Grafen von Werdenberg und lag auf Schloß Werdenberg. Er ist etwa ums Jahr 1230 geschrieben und enthält: a) den Parcival, b) das Nibelungenlied, c) Karl (von Stricker), d) Wilhelm von Orense, von Wolfram von Eschenbach, e) ein Fragment von Maria. Die fünf Gedichte sind in einem neueren Band vereinigt, von verschiedenen Händen. Das Nibelungenlied ist dem vordern Theile nach, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben, der hintere Theil nachlässiger, am schlechtesten der Wilhelm von Orense. — 25) Eine Papierhandschrift über den trojanischen Krieg, von Konrad von Würzburg, aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

Reichenau, diese berühmte geistliche Niederlassung [1]), die schon Jahrhunderte, wie wir oben gesehen haben, auf dieser Insel bestand, und unter den Klöstern des heil. Benedikts einen so ausgezeichneten Rang behauptete, nahm ihren Ursprung in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts. Der Schenkungsbrief Karl Martel's vom 25. April 724 wird im Haupt-Archive zu Karlsruhe aufbewahrt. Die Au (die Reichenau — Richenowe — ist ein Name, der ihr erst später von ihrem Reichthume beigelegt wurde), sollte dem heiligen Pirminius und seinen Nachfolgern, den Aebten, eigen gehören, den Mönchen sollte die Wahl der Aebte zustehen, diese aber sollten immer von den römischen Kaisern investirt werden. — Diese Stiftung begleitete ein ungewöhnlicher Segen; Könige, Fürsten und Ritter beeiferten sich, sie durch große Vergabungen zu beehren, und so wurde im Laufe weniger

[1]) Aus Pahl's Aufsatz in der Hertha I. S. 279—295.

Jahrhunderte das Gotteshaus auf der Au eine der reichsten klösterlichen Anstalten in dem großen Reiche, welches das geistliche Haupt in Rom beherrschte, und es übertraf an Macht und Einkünften die meisten der erlauchten Familien Deutschlands[1]. Karl der Große hatte ihm zehn Ortschaften und darunter Ulm — Gerold, Herzog in Schwaben, Tuttlingen, Wangen, Stetten am kalten Markt und vierundzwanzig Dörfer, — Karlmann vier Städtchen am Comersee; Karl III. Zurzach, — Ludwig der Fromme Altheim, Riedlingen und fünf Ortschaften, — Herzog Berthold in Schwaben dreißig Dörfer geschenkt. Eine Menge geringerer Stiftungen kamen hinzu, viele ritterliche Geschlechter hinterließen ihr Eigenthum an Land und Leuten dem wundersam sich mehrenden Kloster. Seine Besitzungen breiteten sich in so hohem Grade aus, daß im Alterthume die Sage ging, wenn der Abt von Reichenau nach Rom reise, könne er täglich auf eigenem Grund und Boden zu Mittag speisen und übernachten. Ueberdieß waren über dreihundert adelige Vasallen dem Kloster verpflichtet. Solchem Reichthum konnte es nicht an Auszeichnungen fehlen, die Kaiser verliehen dem Stifte große Privilegien. Es ward den Aebten die fürstliche Würde ertheilt. Vierhundert Jahre lang konnten nur Fürsten, Herzoge, Grafen und Freie als Kapitularen aufgenommen werden. Die Zahl der von der Abtei abhängenden Mönche und Priester belief sich unter Ludwig dem Frommen auf sechszehnhundert Köpfe. Oft war die Reichenau von den deutschen Kaisern besucht. Der Palast der Aebte stellte das Bild eines glänzenden Hofes dar. Wissenschaften und Künste standen in schönster Blüthe. Der deutsche Adel versammelte da seine Jugend in einem für sie angelegten Erziehungs-Institute und ließ sie die hier gesammelten Gesetzbücher des Landes studiren. Viele Benediktiner-Klöster erhielten den Stamm ihrer Mönche aus der Anstalt des heil. Pirminius. Das Stift behauptete seinen hohen Wohlstand unter den Karolingern; aber vom zehnten Jahrhundert an begann er

[1] Von dem Kloster Reichenau hat man noch ein vom Abt Walafried Strabo im Jahr 843 gefertigtes Verzeichniß, worin er dem Großkeller aus den Klostergütern die erforderlichen Einkünfte und Nutzungen zur Bestreitung des Klosterhaushalts überhaupt, wie auch insbesondere für eine reichlichere Tafelbesetzung an Festtagen bestimmt. Es sind darin die Orte aufgezählt, aus denen jährlich, beziehungsweise täglich Schafe, Brod, Gemüse nach Muden (modii) angesetzt, Käse nach Hunderten, Fettkuchen, Salz, Speck, Honig faßweise abgeliefert werden mußten. Dazu kamen Schüsseln, Teller, Kessel, Töpfe, Hanf, gesponnenes Garn, nach Haspeln gerechnet, und aus der Lombardei Abgaben an Kastanien, Oel u. drgl.

schnell zu sinken und verlor sich endlich in gänzlicher Verarmung. Schon im Jahr 1175, unter Abt Diethelm von Krenkingen, wurden die Einkünfte, die in der Epoche der höchsten Blüthe die für jene Zeit ungeheure Summe von 60,000 fl. erreicht hatten, bis auf 1600 fl. heruntergebracht; etwas über 200 Jahre später aber (1384) betrugen die Renten nicht mehr weiter als drei Mark Silber, und der Abt Werner von Rosenegg, der keine eigene Tafel mehr halten konnte, ritt, wie die Chronik sagt, Mittags und Abends „auf einem weißen Rößli" zu dem Priester nach Niederzell, um bei ihm für ein geringes Kostgeld zu speisen. Dieser Verfall war zum Theil durch die Stürme der Zeit, die Mißhelligkeiten der Päbste und der Kaiser, unglückliche Befehdungen und gewaltige Eingriffe weltlicher Herren herbeigeführt, theils durch die Haushaltung der Mönche selbst verschuldet. Am Hofe der Aebte herrschte königliche Pracht und ungemessener Aufwand. Auf ihren Reisen waren sie von Gefolge umgeben, wie Beherrscher großer Reiche; und täglich waren die Klostergebäude mit Gästen angefüllt. Dieses kümmerliche Dahinsinken hatte längst die Blicke der Bischöfe von Konstanz auf die Reichenau gelenkt. Schon im Jahr 1050 brachte der Bischof Dietrich die Vereinigung der verfallenen Abtei mit dem Hochstifte in Antrag, aber seine Begehrlichkeit scheiterte an dem Widerspruche des Pabstes Leo IX. Erst im sechszehnten Jahrhundert wurde die Sache durchgesetzt und verlor einen Theil ihrer Gehässigkeit durch die Hinweisung auf den Verlust, den der Bischofsstuhl durch die Reformation Württembergs und anderer Diözesantheile erlitten hatte.

Indem wir einen Blick auf unsern Zeitabschnitt zurückwerfen, erinnern wir, um der schönen Miniaturgemälde willen, an den geschickten Mönch Haldemar [1]), der um das Jahr 912 im Kloster Reichenau lebte, und an den Mönch Burckhard, unter Abt Witigowo (985 bis 997); — ferner um seiner Lieder willen an Hermann den Lahmen, aus dem mächtigen Grafengeschlechte derer von Vehringen im Lauchartthale. Unter vierzehn Kindern, die Hildrude, Erbtochter des letzten Grafen von Trauchburg zu Sulgen, dem Grafen Wolfrad, ihrem Gemahl, geboren hatte, war Hermann von Geburt an gelähmt und führte Zeitlebens davon den Namen. Er machte seine Studien zu St. Gallen und wurde Mönch auf der Reichenau, wo er der Schule bis an seinen Tod vorstand und mit Recht für den gelehrtesten Mann seiner Zeit galt. Johann von Tritenheim, Abt zu Spandheim, überliefert uns ein langes Verzeichniß seiner schönen Schriften. Ein dichterisches Ge-

---

[1]) Zapf, Mon. anecd. 1, 306.

spräch zwischen ihm und der Muse befand sich zu Regensburg; außerdem ist er der Verfasser zweier berühmten lateinischen Hymnen: Salve Regina und Alma redemtoris mater, die jetzt noch in den Kirchen gesungen werden. Er starb im Jahr 1054 und ließ sich bei seiner geliebten Mutter Hildrude, auf die er eine rührende Grabschrift (in 16 Hexametern: Mater egenorum spes auxiliumque suorum etc.) verfertigt hatte, zu Altshausen begraben. Auch der Abt Konrad (von Zimbern) und der oben genannte Mönch Burkhard aus der Reichenau verdienen hier noch der Erwähnung: beide besangen die Schicksale ihrer Insel.

Das was noch von jenem reichen Schatze der Bücherei des einst so berühmten Stiftes Reichenau auf unsere Zeit gekommen ist, wurde neuerlich mit den öffentlichen Bibliotheken zu Karlsruhe und Heidelberg [1]) vereinigt. Im Mittelalter war diese Büchersammlung eine der wichtigsten in Deutschland, aber mit dem Wohlstande sank auch sie und während des Concils (in Konstanz 1414—18) entlehnten noch dazu die versammelten Väter die bedeutendsten Werke, ohne sie zurückzugeben. Indessen blieben noch 434 Handschriften, von denen 273 auf Pergament und 161 auf Papier geschrieben waren, die lange vernachlässigt, endlich von dem berühmten Abt von St. Blasien, Martin Gerbert, der Vergessenheit entrissen wurden. Er veranlaßte auch die Katalogisirung der Bibliothek. Unter den Handschriften fanden sich mehrere aus dem neunten bis elften Jahrhundert. Zu den größten Schätzen gehören: Reginonis Chronicon, Chron. Hermanni Contracti und Godofredi Viterbiensis, ein Psalter aus dem neunten Jahrhundert, Joannis Egonis Annales Augienses, Conradi de Cimbern, Abbatis carmen, quo afflictus Augiæ status amare defletur, und einige lateinische, sowie einige aus dem Griechischen übersetzte Klassiker, darunter ein Servius in Virg. Georg. ein Josephus de bello Judaico, ein Isidorus Hispalensis de officiis. Ein Evangelienbuch auf Pergament, ohne Jahrzahl, wahrscheinlich aus dem elften Jahrhundert, ist das letzte Ueberbleibsel der Bibliothek, das auf der Insel geblieben ist. Von den unermeßlichen Reich-

---

[1]) Heidelberg erwarb sich auch in neuester Zeit die herrliche Bibliothek des ehemaligen Klosters Salem, 60,000 Bände, reich an literarischen Schätzen. Der Ort (Salem — Salmansweiler) war einst ein Weiler und ein Besitzthum des Ritters und welfischen Ministerialen Guntram von Adelsreute, dessen Burg nur eine Viertelstunde von Ravensburg entfernt lag. Da Guntram ohne männliche Nachkommen starb, vergabte er im Jahr 1134 seine herrlichen Besitzungen um Ravensburg dem Cisterzienser-Orden.

thümern an Kostbarkeiten und alterthümlichen Merkwürdigkeiten dieses Stiftes ging das Meiste schon in den früheren Jahrhunderten verloren. Einer der letztern, aber nicht der unbedeutendste Verlust ist während des dreißigjährigen Krieges zu beklagen. Es war das schwedische Hauptcorps, das im August 1633 unter dem berühmten Feldmarschall Gustav Horn von Ulm aufbrach und vor Konstanz ankam, ehe weder der Bischof noch die Bürgerschaft von der nahen Ankunft der Schweden etwas ahnte, bis man das feindliche Volk von der Mauer herab gewahr wurde. Der Bischof ließ nun in verwirrter Eile die besten Sachen zu Schiffe bringen und wollte sich und sie nach Lindau in Sicherheit führen. Aber ehe er die Anker lichten konnte, war der Feind da. Der Bischof rettete sich kümmerlich auf einem andern Schiffe über den See nach Lindau. Aber das reichbeladene Frachtschiff mit dem Reichenauischen Kirchenschatz und Ornat, einem kostbaren Smaragd und dem silbernen Bilde des heil. Marcus, das allein 35,000 Thaler werth war, wurden von den Schweden gekapert. Das Wenige, was von den Reichenauischen Schätzen auf unsere Zeit gekommen ist, besteht in Folgendem: 1) das heilige Blut in einem goldenen Kreuze, Gabe der Suanahilde, Gemahlin Arnolds von Lenzburg und Tochter Walters von Kyburg; 2) die Reliquien des heil. Markus in einem silbernen und vergoldeten Sarge, mit schöner Arbeit, von Venedig nach der Reichenau gebracht, am 5. April 830. (Nach Uffermanns Noten soll die Stelle bei Hermannus Contractus, die dieß erzählt, wahrscheinlich interpolirt sein.) Sechs oder sieben andere sehr alte Reliquiensärge. 3) Eine Urne von weißem Marmor von sehr einfacher Arbeit, ohne Bildwerk, die Simon Wardo (Βάρδω), der Feldherr des griechischen Kaisers Leo, der in diesem Kloster seine Tage beschloß, im Jahr 910 dahin gebracht. 4) Ein Ciborium von Edelsteinen, mit erhabenen Figuren. 5) Ein Abtsstab, Pedum, aus dem vierzehnten Jahrhundert, mit schöner, lesbarer Inschrift: Mangolds von Brandis. 6) Eine Monstranz vom Jahr 1688, vergoldet, mit edlen Steinen und feinen Emailgemälden.

Reichenau, dieses herrliche Eiland, zwei Stunden von Konstanz entfernt, fünf Viertelstunden lang und eine halbe Stunde breit, erhebt sich von zwei Seiten zu einem Ovale, und steigt gleichsam aus dem Wasser des Sees empor. Auf der Insel befinden sich drei Pfarreien: Oberzell, Niederzell und die Münsterpfarre. Im Ganzen mögen sich daselbst in 280 Wohnungen 1400 Seelen finden. Die Besitzungen der Einwohner bestehen aus 354 baden'sche Jaucharten Ackerfelder, 343 Jaucharten Wiesen, 496 Jaucharten Weinbergen und

59 Jaucharten Weideplätze. Der beste hier wachsende Wein ist der köstliche, weithin bekannte Schlaithaimer, dessen Reben von den Erbschenken der Aebte, Keller von Schlaitheim, aus den untern Rheingegenden, namentlich von dem in dieser Beziehung berühmten Johannisberg, hieher verpflanzt worden.

Der Standpunkt auf der Hochwart, dem höchsten Punkt auf der Insel, von der man nicht allein eine überaus schöne Fernsicht genießt, bietet uns auch einen herrlichen Anblick dieser Insel dar.

Weingarten, vormals unmittelbare Reichsabtei des Benedictinerordens, drei Viertelstunden von Ravensburg an der Schussen, nahe bei Altdorf, auf dem St. Martinsberge, leitet seine Stiftung mittelbar von einem Schüler des heil. Bonifacius, Alto, her, der unter Pipin um 750 n. Chr. die Zelle Altomünster zwischen Augsburg und Freising soll gebaut haben, welche von Herzog Heinrich, des Welfen Eticho Sohn, vermehrt und erweitert worden sei. Eben derselbe soll auch zehn Jahre später zu Altdorf im Schussenthale ein jedoch bald von den Ungarn zerstörtes Kloster erbaut haben, das Welf II. wieder herstellte, und seine Wittwe Irmengard nach Altomünster verlegte, indem sie die dortigen Mönche nach Altdorf verpflanzte. Allein schon Heß in seinem Mon. Welphicis findet, wie wir oben (S. 44) gesehen haben, Anstände und glaubt vielmehr, dieser Ethico sei aus einer baiern'schen nicht welf'schen Familie gewesen. Das Kloster brannte im Jahr 1053 ab, und nun räumte Welf III. den Mönchen sein nahe dabei auf einem Hügel gelegenes Schloß zur Wohnung ein, welches von den Mönchen im Jahr 1055 bezogen, und weil der Hügel mit Reben bepflanzt war, Weingarten genannt wurde (Urk. v. J. 1090, zu mitten Brachend), doch konnte der vorige Name nicht sogleich vergessen werden, und Burkhard zog mit Kaiser Friedrich dem Rothbart noch im Jahre 1158 unter dem Namen eines Abtes von Altdorf nach Italien. Von jener Zeit an bewohnten die Welfen ihr Schloß, „die alte Raueuspurc" (Ravensburg).

Gelehrte, die einen Namen sich erworben haben, besaß das Kloster mehrere; unter diesen verdienen vornehmlich erwähnt zu werden: der vorhin genannte Abt Burkhard, welcher Kaiser Friedrich's I. Vertrauen in so hohem Grad genoß, daß er denselben auf weiten Reisen begleiten durfte. Unter den Prälaten dieses Stiftes zeichnete sich Gerwig Blarer, geboren zu Konstanz, besonders aus. Er hatte seine Jugendjahre auf den hohen Schulen zu Freiburg, Paris und Bologna zugebracht, wurde 1520 Abt in Weingarten, und als solcher später kaiserlicher Rath und Hofkaplan, und in der damaligen bewegten Zeit von Karl V. sowohl, als seinem Bruder Ferdinand gar häufig gebraucht. Sein Ruf und die

allgemeine Achtung, die er genoß, waren so groß, daß das Kloster Ochsenhausen ihn im Jahr 1547 auch zu seinem Abt erwählte, und Pabst Julius II. ihn zu seinem Legaten, Kaiser Karl V. aber zu seinem Commissär (1556) bei dem Reichs-Kammergerichte ernannte. — Gerhard Heß, geboren zu Oberstetten bei Ochsenhausen, Prior des Klosters und von 1785 an Statthalter in Blumenegg. Er gab die Monumenta hist. Guelphor. und einen Prodromus cum Hist. Abbatum in zwei Quartbänden heraus. — Georg Bucelin, geboren 1599, von 1616 bis 1645 Conventual in Weingarten; gestorben 1681 als Prior in Waldkirchen. Er hat nicht weniger als 53 meist historische Werke geschrieben, wovon aber nur der kleinste Theil gedruckt worden. Sein Hauptwerk ist: Germania topo-chrono-stemmatographica sacra et profana. Vol. IV. Aug. Vind. 1655—78. — Der anonyme Verfasser des Chronicon Weingart., einer der schätzbarsten Handschriften, soll Werner, der elfte Abt von Weingarten († 1188) gewesen sein, dessen historische Werke drei Folio-Bände ausmachen.

Obgleich die Bibliothek und mit derselben ihre reichhaltige Handschriften-Sammlung bei dem zweimaligen Brande des Klosters in den Jahren 1215 und 1578 außerordentlich gelitten hat, so war dennoch dieselbe zu Anfange dieses Jahrhunderts sehr beträchtlich, auch befanden sich vorzügliche Werke darin. Die bis auf unsere Zeit gekommenen Handschriften betrugen immerhin mehr als ein halbtausend Stücke, von denen eine ziemliche Anzahl ins neunte und zehnte Jahrhundert zurückreichte. [1])

Unter den Handschriften befanden sich viele historische, alte Bibeln, Minnelieder. Auch war die Sammlung der alten Druckschriften eine ansehnliche zu nennen, aber die Fächer der neuen Literatur weniger vollständig, worüber wir Näheres anzugeben leider nicht vermögen. An Urkunden war das Archiv ebenfalls überaus reich, viele derselben reichten bis in die entferntesten Zeiten des Mittelalters. Es besaß dieses Kloster auch eine reiche Auswahl vorzüglicher Malereien. Von den Seltenheiten und Kostbarkeiten desselben verdienen besonderer Erwähnung: Eine in Gold mit Edelsteinen gefaßte Reliquie des Blutes Christi, welches König Heinrich III. von Mantua nach Deutschland gebracht haben soll, das nachmals an dieses Kloster gekommen. Ferner ein egyptisches Götzenbild und ein sehenswerthes Naturalienkabinet.

In einem Seitengewölbe des Chors der Kirche war auch noch zu Anfang dieses Jahrhunderts eine nicht unbedeutende Anzahl von kost-

[1]) Darunter auch der große Frauenlob.

baren Kirchengefäßen aufbewahrt, reich besetzt mit Edelsteinen, worunter viele Gemmen. Unter die ältern Kostbarkeiten gehört ein Reliquienkasten von Silber, auf welchem viele Figuren, namentlich Apostel stehen. An der Vorderseite befinden sich eine Menge ungeschliffener Edelsteine, darunter ächte antike Gemmen eingesetzt sind, von hohem Werthe. Es war dieses Kästchen ein Geschenk, welches Judith, die Gemahlin Welfs IV., dem Kloster gemacht hatte. Ferner: Ein goldener Kelch (Becher) von getriebener Arbeit, mit ausgezeichnet schönen Figuren geziert, von Meister Cuonrad de Huse, einem Künstler aus Ravensburg, im zehnten Jahrhundert gefertigt. Es hat dieser Kelch die Aufschrift: MAGR. (Magister) CVNR. DE HVSE. AR. (Artifex) ME FEC. (fecit) [1]).

Die Klostergebäude von Weingarten, zu welchen auch mehrere Oekonomie- und Beamten-Wohnungen gehören, sind durch eine mit Thürmen besetzte Mauer von Altdorf geschieden. Sie sind sehr ansehnlich und würden einer fürstlichen Residenz zur Ehre gereichen, obgleich sie in einem zum Theil noch unvollendeten, aus Neuem und Altem zusammengesetzten Werke bestehen, dessen Vollendung der französische Revolutionskrieg hinderte. In der Mitte der Vorderseite, zwischen Neuem und Altem, steht die schöne Martinskirche. Sie wurde, wie überhaupt die neueren Gebäude des Klosters, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und zwar in Kreuzform erbaut und ist eine der schönsten und größten Kirchen der neuern Zeit, 353′ lang, 100′ im Chor und Langhaus, 150′ im Kreuze breit; dieselbe hat eine von Kupfer gedeckte Kuppel, mit welcher die Kirche 232′ der Vordergiebel 140′ hoch ist. Zu beiden Seiten steht ein massiver von Quadern erbauter, 208′ hoher Thurm. Den Riß zu diesem Bau fertigte der herzoglich württembergische Landbaudirector Frisoni, die Frescomalereien der kurbaiern'sche Hofmaler Assam, die Statuen und Stuccaturarbeiten Diego Carloni, H. Corbellini und Schmuzer. Am 2. Aug. 1715 ward der Grundstein gelegt, am 10. Sept. 1724 die Kirche eingeweiht. Das Langhaus, nur 47′ kleiner als das des Kölner Doms, wird von 16 gewaltigen Pfeilern getragen. Der Hauptaltar ist von rothem Marmor; 4 große Säulen mit goldenen Kapitälen tragen einen mit vielen allegorischen Figuren ver-

---

[1]) D'Agincourt setzte diesen Kelch nach der Arbeit ins zehnte Jahrhundert. Er ist abgebildet in dem Werke: Costume ancien et moderne par Jules Ferrario, Milan, 1824. Vol. IV. Tab. 81. Die Künstlerfamilie de Huse blühte noch im vierzehnten Jahrhundert in Ravensburg. (Bürgerbuch von 1324.)

zierten Aufsatz. Die prächtig construirte Kuppel erhält das Licht aus 8 Nebenfenstern. Schöne Gallerie mit durchbrochenem Plafond, die in der Höhe einen zweiten Plafond zeigt. Zwei große Nebenaltäre mit blauen und rothen Marmorwänden, reich verziert. Peter und Paul, gut in Holz geschnitzt, und zwei Altarbilder, Kreuzigung und Kreuzabnahme, schmücken sie. Unter den Wand- und Decken-Gemälden (der Plafond allein zeigt an 50 Fresco-Gemälde) befinden sich auch solche, welche auf die Geschichte des Klosters und dessen Stifter, die Welfen, Bezug haben, und deren Gegenstände aus der alten Klosterkirche entnommen worden sind. Herr Pfarrer Frick von Weingarten hatte mit dankenswerther Bereitwilligkeit uns nachfolgende Beschreibung derselben mitgetheilt:

Rechts beim Eintritt in die Kirche:

I. Das mittlere Bild, mit drei Personen.

1) Das mittlere Bild: Guelf I. im Sessel, mit rothem Mantel. Grafenbarett roth; eiserner Harnisch; in der Linken hält er das Schwert, auf dem Wappen sind drei Lilien.

„Guelpho I. comes Altdorfensis. Gente Francorum. Vixit tempore Caroli Magni."

2) Links von 1. Heinrich (alle Figuren außer Nr. 1 stehend). Barett blau, über den Harnisch ein Kleid wie unsere Paletots. Das Schwert liegend. In der Linken das Wappen mit dem Löwen (das eigentliche welfische Wappen).

„Henricus. Altdorf. Comes. ibid. sanctimonial. monasterii fundator. Pater S. Conradi episcopi Constantiensis. Ossa ejus ab eccles. paroch. hic translata sunt."

3) Rechts von Nr. 1. Hatta, hält mit beiden Händen eine Kirche.

„Hatta comitissa ab Hohenwart. uxor Henrici et mater Conradi. Ossa ejus etiam huc ex ecclesia paroch. sunt translata."

II. Mit zwei Personen.

4) Links von 1. Rudolph. Mit dunkelgrünem Hut, Harnisch und dem Wappen mit dem Löwen.

„Rudolphus fil. Henrici. uxor ejus Itha. Ottonis Magni imperatoris neptis. Ossa ejus huc etiam ex eccles. paroch. translata."

5) Guelf II. in Hermelin gekleidet, mit dunkelrothem Barett. Wappen mit dem Löwen.

„Guelpho II. Rudolphi filius. uxor ejus Irmentrud, soror S. Cunigund. imperatri. Sub his Monachi ex alto-Münster huc in Altdorf translati circa ann. 1047. Ossa ejus hic sepulta."

III. Zwei Personen.

6) Rechts von Nr. 1. Heinrich mit Spieß und Jagdhorn, leicht

gekleidet, ohne Kopfbedeckung. Im gelockten Haare einen Eichenkranz. Das Wappen mit dem Löwen befindet sich rechts ober ihm.

„Henricus, Rudolphi filius, qui in venatione prope villam Lenon in Tyroli interiit.

7) Guelf III. mit grünem Barett und grünlicher Kleidung wie ein Talar, und rothem Kragen und weiten Aermeln bis über die Ellenbogen und breiter rother Einfassung. In beiden Händen hält er eine Kirche. Links ober ihm ist sein Wappen.

„Guelpho III. dux Carinthiae, qui hoc monasterium ex Altdorf huc in montem transtulit et Weingarten vocavit. Moritur 1055 hic sepultus."

Links auf der Gallerie.

IV. Zwei Personen.

8) Rechts vom Mittelbild. Guelf IV. mit blauem Harnisch und Mantel und grünem Barett, in der Rechten einen Fahnen haltend, weit über hinflatternd, in grün und gelber Farbe. Auf dem Wappen den Löwen.

„Guelpho IV. dux Noricorum, filius Azonis, Marchio Estensis in Ital. Fundationem a Majoribus et a se factam binis litteris 1090 confirmavit. moritur 1101 hic sepultus."

9) „Juditha. Guelphonis IV. uxor, filia Balduini Fland. comes. Dedit huic monasterio ss. sanguinem Christi et alias reliquias. moritur ann. 1094 hic sepulta."

Im Gemälde gezeichnet mit königl. Krone; in der Rechten die Reliquie des heil. Blutes haltend und in der Linken eine Kirche tragend: unten an derselben das Wappen mit einem blau gemalten Löwen.

V. Mittelbild mit drei Personen.

10) In der Mitte Guelf V. nebst grünem Barett, in Herzogsmantel gekleidet, berührt er mit der Rechten seine schwere, goldene Kette, die über dem Hals bis zur Brust herabhängt, mit der Linken das Schwert und baiern'sche Wappen.

„Guelpho V. dux Noricorum. posterior maritus Mathildis Celeberr. illus. in Ital. Foemin. moritur 1118 hic sepultus."

11) Zur Rechten: Heinrich der Schwarze: mit rothem Mantel und Barett; mit der Linken hält er das Schwert und auf seiner Rechten steht ein Falke; im Baldachin ist das baiern'sche Wappen angebracht.

„Henricus Guelphon. IV. filius, dictus Niger, dux Noricorum,

ædificavit de novo hoc monasterium factus hic monachus. moritur 1127.

14) Zur Linken der alte Guelf VI. Mit bloßem Haupte, alt dargestellt mit einem kleinen Büschel Haar in der Mitte, ganz ähnlich den Abbildungen des Kopfes des heil. Petrus. Er ist mit einem vorn und hinten geschlossenen Mantel bekleidet, oben mit Hermelin, die Linke geht durch den Mantel heraus und erhebt sich bis zur Brust mit geschlossenen Fingern außer dem Zeigfinger, den er bedenklich ausstreckt. Mit der Rechten hält er das Schwert und Löwen-Wappen.

VI. Links vom Mittelbilde. Zwei Personen.

12) Wilphildis mit sächsischem Wappen.

„Wilphildis, Henrici uxor, filia Magionis Saxoniae ducis."

13) Sophia, mit einem Falken auf der Linken.

„Sophia, filia Henrici, primo Berchtholdo Zæringensi duci, dein Leopoldo Styriæ Marchio nupta, hic sepulta."

Eine Hauptzierde dieser Kirche ist die Orgel, eine der größten in Deutschland, an welcher 12 Personen 15 Jahre lang unter Leitung des berühmten Orgelbauers J. Gabler aus Ravensburg gearbeitet haben sollen. Nach dessen Vollendung Meister Gabler einem Rufe nach Frankreich mit seiner Familie folgte. Diese Orgel enthält, wie die Chronik sagt, 76 Register und besteht in 6666 Pfeifen, deren größte zinnerne ein Weingartener Fuder (32 See-Eimer, das gleich ist vier württembergischen Eimern und vier Imi) hält. Als besondere Zierde hängt ein fein construirtes Glockenspiel in Form zweier großen Weintrauben, das Sinnbild des ehemaligen Kloster-Wappens, an diesem Orgelwerk herab. Sanft verschmelzen sich dessen melodische Töne in vollem Orgelspiele und bereiten dem lauschenden Ohre den herrlichsten Genuß. Die zweite Orgel im Chor dieser Kirche enthält 24 Register und 3333 Pfeifen. Somit beide zusammen 100 Register und 10,000 Pfeifen weniger Eine.

Unter der alten Kloster-Kirche befand sich die Gruft der welfischen sowie die der Königsegg'schen Familie. In Folge des Abbruchs dieser Kirche wurden die Gebeine beider Familien herausgenommen und in die Gruft der neuen Kirche versetzt.

Eine jede dieser Familien erhielt in der neuen Kirche eine abgesonderte Gruft: Die Eine hievon links unter dem Kreuzaltar, mit der Ueberschrift: „ossa Guelphonum etc.", die andere rechts unter dem Altar der Ablösung, mit der Aufschrift: „ossa comitum Kynsegg" (Königsegg, Grafen, deren Voreltern Ministerialen der Welfen waren). Die Dotation des Klosters durch Herzog Welf IV. war eine wahrhaft fürst-

liche. Die darüber ausgefertigte Urkunde wird gewöhnlich als der erste Stiftungsbrief des Klosters Weingarten angesehen. Dreihundert fünf und zwanzig Jahre später ist diese Vergabung durch Kaiser Sigismund zu Costniz (im Jahre 1415) bestätigt, und die Bestätigungs-Urkunde in einem weitern Diplom vom Jahr 1465 durch Heinrich, Probst des Gotteshauses Waldsee, beglaubigt worden, sie lautet wörtlich wie folgt:

„Welff, von Gottes Gnaden, Herzog von Norggöw, Embütet Allen Fürsten, Grafen vnd Fryen, pfaffen vnd Dienstman, Schultheissen vnd Burgern In allem Swaben, seiner geschehende kuntschaft; wan die geschenhen Ding enhain Wise an der gehugt wierig sind, man vergeß Ir zu hand, man tun Si dann stark vnd ewig mit gezüg vnd geschrift warem Vrkund; Hierumb tuen Wir gemenlich kund, allen den, die diß geschrift ymmer sind hören vnd lesende, daz Wir das Closter zu Wingarten mit Aller ehäfti vber lüt vnd gut, vnd mit aller Aigenschaft, dem Stul zu Rom hand frylich vnd aigenlich geopffert, vnd hand vns verzigen Aller gewer vnd gewaltsamy In des Papsts Vrbans hand, vnd widersagen Allen vögtlichen Diensten vnd gewalt, und sagens fry von vns vnd allen vnsern nachkommen ewiklich, das dise wird vnd fryhait niemer werde gebrochen So soll der Abbt vnd sie Sammnung haben ledig vrlob, Ainen schirmer zu erkiesen, vber daz Closter vnd daz darzu höret, den Si sich versehen, Allernutzbarest sin. Wenn der In mißfall, An der statt Wellen Si ain Andern; die Chur sol noch enmag mit nütte niemant bekrenken. Demselben pfleger Sol vor beschlossen vnd verbotten sin, zu verendern dehain Vogty vber lüt vnd gut, derselben hofstetten mit lehenhaft oder mit pfandschatz, mit dahainerschlacht kouffe oder wechsel, vnd ist aber, das es geschicht, wenn es der Abbt andet vber lang oder kurtz, So hett es kraft, mer nicht, die lüte niemand gebunden sind zu dehainerschlacht Dienste, Es sye der Zinser oder aigen, Nu dem Abbt und sinen Brüdern, die sond och Ir mißthat richten, wie die schuld stat, Sy wöllen denn des pflegers botten daby han, der sol denn der Drittail des Wetschatz sin, vnd dem Abbt die zway tail beliben. Wir han das dick wol befunden, das Aller zuchte, lichtsenft'n ain stiefmuter ist, darumb binden wir Zinser und aigen In die gehorsame, das yemermer der Abbt vnd sin botten habend gewalt, an alle Irrsami mit In zu ordnend, was Sinem Closter allernützbärest syn, zu besetzent vnd entsetzent, welcher sich dawidersetze, den zwing vnd züchtige an lib vnd gut. Vber diß, so setzen Wir onch, welcher desselben Gotzhus man sich züht In ain Statt, die geaigent oder gefryet ist, davon sol nit gespert werden sinem Gotzhus dehain Dienste oder recht, an vällen oder dehainerschlacht Ding, Noch ensol der Stette fryhait, Recht, gewonhait, Aynungen noch gesetzte dem

Gotzhus dehain schaden daran wisen, wann von den Vällen krieg vnd mißhellung hernach mag kommen, darumb wellen wir ain sicherhait setzen, die dise hantvesti wol seit gemainlich vberall, Es seye aigen oder Zinser des Closters, oder Sant Peters zue Berg, die mit enander mainen, rechten sond an Widersatz sin. Wenn ains by siner gnosse verfehrt, Vnd dahain kind laut, oder laut Er kind, die gesundersasset sind; das Gotzhus von dem sol niemen zum ersten, das Beste gewant, Als er zu kirchen vnd straßen ging, vnd denn ain türstes Gut, vnd darnath den tail vber alles, das er hat gelan; laut Er aber kind, die von Im vngeschidget sind; das hoptrecht sol man von dem niemen, als vor ist gesait, vnd daz türste, daz er vnder varendem gut lat, das ander sin Erben sond han. Stirbt aber dehains an genossschaft, da soll voruß dem Closter werden hoptrecht vnd türste gut vnd tail vber alles, das Er hat gelan, ligends vnd varends. Noch ensol dehainer Statt noch lantz=gesetzt, Gewohnhait noch dehainerschlacht hanntvesty oder fryhait disem nit widerstan, noch des Gotzhus Recht geschwechen. Nu wöllen wir ouch künden fürbas den Richen vnd Armen, das wir opfferen zu ainer ewigen Wydeme dem hailigen Blut vnsers Herrn ihesu cristi, vnd sant Martin vnd och sant Oswalden. Den Gewalt in Altdorffer walde, Was des Gotzhus lüte in demselben Wald gerütend mit Aigner kost, das sol mit Aigenlichem rechten des Closters ymmermer sin. Wir geben och dartzu den Zehenden In demselben Wald vber alle nüwgerüt vnd geben och aigenlich vnd ewiklich der Sammlung vrlob zu hewende In demselben wald, Alles, des Si bedürffend sind zu zyuren, zu zün und zu witten vnd schlechtes zu allem how Sol Er In vnuerspert sin, Als Ir aigenliches Gut one alle miete vnd lon; In demselben rechten sond Si Ire Swin dar Inn halten, noch ensol In zu nüte vorversport wesen. Das derselben Gestiffte zu Wingart'n Ere vnd Wirde allweg vffgang vnd merend sin, darumb beuelhen Wir In des Abbts pflicht vnd gehorsami, die Celle da zu Buchorn mit aller Aigenlichen ehafti vnd verstriken all schidgung zwüsch'n In, wer zu Wingarten pfleger sye, der hab' dieselben Celle In sinem Schirm, daby der haut dehainen gewalt zu lyhent Vogty oder zu verkauffen, oder zu versetzen, vber der Celle lüt oder datz Gut. Ist aber, das Es Iemer Anders ergat; enhain krafft noch stäti wider dem Abbt noch siner Sammung es nyemer gehab. Wir aigen dem Closter zu Wingarten vnser fry aigen, als ein Fürst tun sol mit Allem rechte, als vnser vordern herbracht hand, der sämlichen Namen wir wellen An diß Hanntvesti setzen durch die gemain kuntschaft, das der pfrundesatz der lütkirchen zu Altdorff, die Aigenschaft des Zehenten vber alles kilchspel den kilchensatz zu Berg vnd die zwen tail des Zehenden vnd alle lüten,

das darzu höret vnd Zinser oder aigen ist; den hof zu Diepoltzhofen, vnd das Aigen zu Berg, Ettishofen, Wyler, Aichach, Horw, Bomgarten, liebenrüti, Rüti by Fronhofen, korb, Rubrechtzbrugg, Rüti, Stainibach, Ow, Mengelson, Bugen, keyffigen, kreinberg, Ailingen; das Aigen zu Atzenlenwiler, Stadel, Heggbach, Frenkenbach, Hagnow, Ibach, Gambach, Lankrain, Barnriet, Rüttlen, Haltprechtzhofen, Oppeltshofen, Lochen, Blen, Stainital, Sybrantzberg, Aeschach, den hofe zu Memingen, Ramingen, Dorndorff, Berg, Vrsingen vnd das Aigen zu Dürkain. — Wer dise vorgennt gut Jemer dem Gotzhus entfür, oder mit willen geschwech, vnd mit dehainerley sach vnnutzbar mach, den tug Gott in den ewigen Bann, vnd fluch vnd schaid In von allen Himmelschen sälden vnd slach In den ewigen Tod, denselben Gottesvyend und sines türes Blutes, laden wir umb dasselbe main für Gottes Richtstul An dem jüngsten Tag, zu antworten Gottes Blut, Sant Martin, Sant Oßwald, vnser auch mit einander klag. Dise Hanntvesti ward von vnserm Gebott geschriben vnd geben, do von Cristi geburt waren vergangen Tusend Jar vnd nüntzig Jar zu mittem Brachend. Amen. —"

Der Reichthum und die Freigebigkeit der Welfen zeigte sich durch die vielen diesem Kloster zugetheilten Güter und Gefälle. Dem Beispiel ihrer Herren folgten die vielen adeligen Vasallen der Welfen, welche miteinander wetteiferten, das Kloster immer mehr zu bereichern. Das Kloster nahm daher auch auffallend schnell zu.

Nach dem in Regensburg im Jahr 1802 gemachten, allgemein anerkannt nur zu niedrigen Anschlage besaß das Kloster Weingarten ein Gebiet von sechs Quadratmeilen mit 11,000 Einwohnern und mehr als 100,000 fl. Einkünften, und wird als das reichste Kloster in Schwaben angegeben.

6) Ravensburg unter den Staufen und nachher der Landvogtei.

Nach Chr. 1192—1810.

Nach Lothars Tode war der jüngere Staufen Konrad zum Könige der Deutschen gewählt worden (1150). Seine Zeitgenossen schildern ihn als einen Mann von trefflichen Gaben des Leibes und des Gemüthes: daß er die Reichsverfassung wankend angetroffen und durch die Mißgunst der Umstände gehindert wurde, alle inneren und äußeren Angelegenheiten des Reichs nach Wünschen zu ordnen, war nicht seine Schuld. In unserer Seegegend scheint Konrad nicht erschienen zu sein. Hier, wie im ganzen Reiche, kräftig zu wirken, war seinem großen Nachfolger vorbehalten. Dieser war Friedrich der Rothbart, der

Sohn seines ältern Bruders Friedrichs II., Herzog in Schwaben, der dem Vater im Herzogthum, dem Oheim auf dem deutschen Throne folgte (1152), und nach dem Tode Welfs VI. (1191) zu dem vollen Besitze der welfischen Güter gelangte [1]).

Nachmals empfing aus des Kaisers Händen dessen zweiter Sohn, Friedrich V., das Herzogthum Schwaben und die großen Erbgüter und Lehen der Welfen, darunter am Bodensee: Altdorf, Ravensburg und Buchhorn; ferner das erledigte Pfullendorf und Bregenz wurden mit seiner Herrschaft vereinigt; und so wurde der Herzog zum Landesherrn von ganz Schwaben und namentlich vom Seeufer gemacht.

Um diesen Sitz eines so mächtigen Königshauses zieht sich jetzt verbunden und gegliedert ein Kranz von großen Vasallen blühenden Adels, wohlgeordneten Stiftern und reichen Klöstern. Schwaben war unter dem Scepter des staufischen Kaiserhauses der Garten der Ritterehre und des Sänger-Ruhmes (Manesse, Josef von Laßbergs Liedersaal), und der Zeitpunkt, wo sich uns das Bürgerthum in seinem schönsten Lichte zeigt.

Gerne weilten die Staufen auf ihren Gütern in Oberschwaben, besonders war es Altdorf und Ravensburg, woselbst sie sich öfters aufhielten. Kaiser Friedrich I. soll seinen Wohnsitz, wenn er in unsere Gegend kam, gewöhnlich im Schlosse ob Ravensburg und auf der benachbarten Burg Haßlach gehabt haben, wo dieser Kaiser nach der Volkssage soll geboren worden sein [2]).

Nach den vorhandenen Urkunden hielt sich Kaiser Friedrich I. im Jahr 1152 in Meersburg, 1153—54, 1162, 1178 und 1183 größtentheils in Konstanz und Ueberlingen auf. — Kaiser Friedrich II. war im Sommer 1212 und im Frühjahr 1213 und 1215 in Konstanz, zu seinem Römerzuge aber im December 1218 und 1219 rüstete er sich in Ravensburg und Weingarten; ebenso Kaiser Heinrich, Friedrichs II. Sohn,

---

[1]) Die ganze Gegend um Ravensburg gehörte den Welfen theils als Allodial-Eigenthum, theils waren die Orte Lehen, welche der zahlreiche Adel von den Welfen empfangen hatte, Manches war auch an die Klöster durch Vergabung und Kauf gelangt, deren Schutz- und Schirmherren aber die Welfen und nach ihnen die Staufen waren.

[2]) Bekanntlich war Judith, die Gemahlin Friedrichs von Staufen, Herzogs in Schwaben, eine Welfin, Tochter Heinrichs des Schwarzen und Mutter dieses Kaisers. Hierin und in dem Umstand, daß Abt Burkhard von Weingarten im besondern Vertrauen seines Kaisers, und dieß vielleicht noch seit seinen Jugendjahren stand, will man einigen historischen Grund hiefür finden.

im Jahr 1219 zu Ravensburg und Weingarten, Kaiser Konrad IV. 1229 in Ueberlingen, und im Jahr 1240 in Ravensburg und Weingarten.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts finden wir von dem herrlichen Stamme der Staufen nur noch ein schwaches Reis übrig. Es ist dieß Friedrichs II. des größten Kaisers Enkel, Konrad IV. Sohn, Konradin, den ihm Elisabeth von Baiern, die Schwester Herzogs Ludwig des Strengen, zu Landshut geboren hatte, welcher den alten Stammsitz der Welfen zu seiner stillen Residenz wählte, bevor er den verhängnißvollen Zug nach Italien unternahm, um dort sein väterliches Erbe zu erobern. (H. K. Ritter v. Lang: „Baierns Gaue ꝛc.", Nürnberg 1830, S. 20.)

Noch in seinem Testamente erinnert er sich seines Statthalters (Ministri) von Brunspere und des Nadelarius (Nadlers), eines Bürgers in Ravensburg, und bittet seine Oheime, die Herzoge von Baiern, obigen eine von ihm herrührende Schuld zu bezahlen. (Hess Prodr. Mon. Guelph. p. 81.)

Auch seiner schwäbischen Klöster gedachte er noch, indem er Weingarten und Weissenau jedem 200 Pfund Augsburger Heller vermachte.

Mit dem Untergange des staufen'schen Hauses, welcher mit dem Zuge Kaiser Konrads IV. nach Italien (1250) begann, riß allgemeine Unordnung in Deutschland ein, besonders erstreckte sie sich auf die verwaisten schwäbischen Besitzungen der Welfen. Zwar hatte Kaiser Friedrich II. und seine Söhne einige Fürsorge dadurch getroffen, daß sie Statthalter aufstellten, welche in ihrem Namen diese Erblande regieren sollten. So finden wir unter dem Kaiser Friedrich II. einen Bernhard von Bernried, einen Eberhard von Waldburg, auf den das Kloster Roth in einem Privilegium Kaiser Friedrichs II. d. d. Ulm 1215 verwiesen wird, indem jede Beeinträchtigung des Klosters von dem Truchsessen und den Andern aus kaiserlicher Vollmacht aufgestellten Richtern ernstlichst entfernt werden soll; später den Conrad Schenk von Winterstetten, gestorben 1242, von dem es in dem Trad. Weissenaug. heißt: Er hat vom Kaiser die Regierung Schwabens übernommen und besorgte diese mit Weisheit (Sueviam procurandam susceperat ab Imperatore et sapienter regebat). Nach ihm kam wieder ein Eberhard Truchseß von Waldburg (circ. ann. 1250), welchem die Verwaltung dieses Landestheils damals im Namen des Königs übertragen war (qui gubernationem terræ ex parte Regis tenebat). Allein diese vermochten nicht den Geist mächtiger, unruhiger Vasallen zu bezähmen. Hermann von Arbon (circ. ann. 1200) konnte nur mit den geistlichen Waffen, der Excommunikation, gezwungen werden, das was er in seinen und seiner Freunde Fehden (guerris) durch Raub und

Brand verheert hatte, zu ersetzen. — Heinrich von Bigenburg, Dienstmann Kaiser Philipps; verheerte nach des letztern Tode (1208) die Güter des Klosters Weissenau und die Umgegend. Dieser Zustand dauerte durch die ganze Zeit des sogenannten Zwischenreichs. Kaiser Richard richtete zwar sein Augenmerk besonders auf die schwäbischen Besitzungen der Staufen, allein sein Ansehen war zu gering. Kräftiger trat Kaiser Rudolph der Habsburger (1272) auf. Die welfisch-staufenschen Stammgüter waren nach Konrad von Ursperg, theils schon unter Kaiser Philipp, da seine Freigebigkeit gegen seine Anhänger seine Schätze erschöpft hatte, an seine Edlen und Ministerialen als Kriegssold, theils käuflich überlassen, theils verpfändet worden, theils hatten sich die Städte, welche zu einigem Reichthum und Macht gelangt waren, sich von dem Verbande gegen ihre Herrschaft losgerissen, und ihre Unabhängigkeit durch Bündnisse und Privilegien sich zu erhalten gesucht; unter diesen auch die Stadt Ravensburg. Immer blieben aber noch einzelne Bezirke übrig, welche entweder Niemand für sich anzusprechen wagte, oder welche bei den immerwährenden Fehden neu erledigt wurden.

Aus diesen, insoweit sie aus den erblichen Rechten und Gütern der Staufen als den welf'schen Erben herrührten, entstand die Grundlage zur östereichischen Landvogtei in Oberschwaben.

So wurden die welfisch-staufen'schen Güter, nachdem sie schon im Jahr 1254 zu Frankfurt für verfallen erklärt worden waren, von Kaiser Rudolph von Habsburg und seinen Vorgängern Wilhelm und Richard zum Reich eingezogen und als Reichsgut, verbunden mit der Reichs-Landvogtei in Ober- und Niederschwaben, durch kaiserliche Landvögte verwaltet. Zwar ist Herr v. Vanotti mit Andern der Meinung, Kaiser Rudolph von Habsburg habe nach seinem Regierungs-Antritt die vormals welfischen Güter in unserer Gegend seinem Sohne Rudolph übergeben und sie so zu einer Hausbesitzung gemacht. Dieser Ansicht aber tritt Herr v. Memminger entgegen, indem er zeigt, wie auch die späteren Verleihungen und Verpfändungen durch die nachfolgenden Kaiser dieser Ansicht widersprechen, welche offenbar nicht blos die kaiserliche und Reichslandvogtei in Ober- und Niederschwaben, sondern auch die Landvogtei Altdorf zum Gegenstand hatten, wie das unzweifelhaft aus der Verpfändung vom Jahr 1415 hervorgehe.

Es widerspreche ihr ferner die Thatsache, daß die Kaiser später noch über einzelne Theile, z. B. 1330 und 1332 über Altdorf, verfügten, die unläugbar welfisch waren; daß die Verwaltung beider Landvogteien immer unter Einem Landvogt vereinigt waren; und daß man nie eine

Spur einer abgesonderten österreichischen Verwaltung unseres Bezirks finde.

Von dieser Zeit an wurde der Bezirk häufig die Landvogtei im engern Sinne, zur Unterscheidung auch die Landvogtei Altdorf genannt; es knüpfte sich die Benennung um so mehr daran, weil er den hauptsächlichsten Bestandtheil der Reichs-Landvogtei Schwaben ausmachte, wie er denn auch nach der Zerstörung der Veste Ravensburg der Sitz der Landvögte war. Der Unterschied zwischen beiden liegt darin, daß die Landvogtei Altdorf noch ein eigenes Gebiet mit Territorialrechten darstellte, während die Reichs-Landvogtei Schwaben nur noch einen Ueberrest von kaiserlichen Rechten in fremden Gebieten hauptsächlich von Oberschwaben zu verwalten hatte. Uebrigens war auch die Landvogtei Altdorf fast ohne alle Grund- und Eigenthums-Rechte, nur noch ein Inbegriff von landeshoheitlichen Rechten und von Regalien, welche vielleicht ebenfalls ein Ausfluß der Reichslandvogtei in Schwaben waren. Der Grundbesitz scheint schon unter den Welfen und Staufen sehr beschränkt und geschmälert gewesen zu sein. Abgesehen davon, daß es zu ihrer Zeit noch viele freie Gutsbesitzer gab, so war es eine natürliche Folge der ewigen Kriege und Fehden der Welfen, sowie der Verlegenheiten, worin sich zuletzt die Staufen befanden, daß schon unter ihnen die Güter, die sie besaßen, größtentheils als Kriegs- und Sold-Lehen oder unter andern Titeln in die Hände des zahlreichen Adels kamen, dessen Burgen die ganze Gegend bedeckten. Der Adel und die freien Gutsbesitzer verschwanden allmählig, dagegen wuchsen die Klöster Weingarten und Weissenau um so mehr, und das immer mehr erstarkende Haus der Truchsessen von Waldburg, so wie die Stadt Ravensburg, hoben sich empor, und theilten nicht nur alle Grundherrschaft unter sich, sondern nahmen auch Antheil an der Landeshoheit. Im Jahr 1379 wurde die Reichslandvogtei von dem Kaiser Wenzel an den Herzog Leopold für 40,000 fl. verpfändet, nachdem aber dieser 1386 in der Schlacht bei Sempach gefallen war, wieder zum Reich eingezogen und abermals von Reichslandvögten verwaltet. Kaiser Sigismund verpfändete sie aufs Neue im Jahr 1415 an den Truchsessen Johannsen von Waldburg um 6000 fl. und von dieser Zeit an blieb das Haus Waldburg über 70 Jahre im Besitze. Nach dem kaiserlichen Pfandbriefe umfaßte die Pfandschaft die Reichslandvogtei in Ober- und Niederschwaben mit den Freien auf der Haide, und dazu die Burg und Veste ob Ravensburg, also daß Er Hans und seine Erben dieselbe Landvogtei und Burg inne haben und mit ihren Zugehörungen genießen sollen. (S. Wegelin, historischer Bericht v. der K. Reichslandvogtei, 1794, Bd. II., Nr. 58.)

Unter der Veste Ravensburg und ihren Zugehörungen ist hier offenbar die sogenannte Landvogtei Altdorf verstanden. Nach mancherlei Versuchen gelang es endlich dem Herzog Sigmund im Jahr 1486 die Pfandschaft zur Auslösung zu bringen, nachdem er schon im Jahr 1464 von Kaiser Friedrich die Ermächtigung hiezu erhalten hatte. (S. Wegelin Nr. 68—73.)

Von dieser Zeit an blieb Oesterreich im Besitze der Landvogtei bis zum Jahr 1806; die Veste Ravensburg aber wurde am 20. Aug. 1647 durch die Bosheit eines Papierersgesellen und eines österreichischen Soldaten, welche dafür am 23. Sept. an einem Nußbaume auf dem Berge aufgehängt wurden, angezündet und verbrannt. Von dieser Zeit an ist das Schloß nicht wieder aufgebaut worden. Später wurden die Ruinen desselben mit einem Theile des Schloßberges der Stadt Ravensburg in lehenbarer Eigenschaft überlassen, welche den Platz, nachdem der Lehensverband aufgehoben worden war, im Jahr 1798 an Privaten veräußert.

Bei der großen Ländertheilung im Jahr 1802 und 1803 fiel die Reichsstadt Ravensburg mit ihrem Gebiete an die Krone Baiern; die Abtei Weingarten an den Fürsten von Nassau-Oranien; die Abtei Weissenau an den Grafen von Sternberg-Manderscheid, das Kloster Baind, das übrigens ganz unter österreichischer oder landvogteilicher Landeshoheit stand, an den Grafen von Aspermont-Lynden. Durch den Preßburger Frieden vom 26. Dec. 1805 kam sodann die Landvogtei an die Krone Württemberg. Durch die rheinische Bundes-Akte vom Jahr 1806 wurden auch die Besitzungen Weingarten, Weissenau und Baind, sowie die Herrschaft Betteneute und die Waldburgischen Besitzungen in dem jetzigen Oberamtsbezirk Ravensburg der württembergischen Hoheit unterworfen. Weingarten wurde bald darauf von Württemberg in Beschlag genommen, und durch den Staats-Vertrag mit der Krone Baiern vom Jahr 1810 kam auch die Stadt Ravensburg mit ihrem Gebiet an Württemberg.

Berichtigung. Seite 7, Anmerkung Zeile 2, lies Berlin statt Beck.

Inhalts-Verzeichniß.

